

23.11.42



# DEUTSCHTUM IM AUSLAND

---

25. JAHRGANG · JULI-AUGUST 1942 · HEFT 7/8

---

ZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS  
STUTTGART  
STADT DER AUSLANDSDEUTSCHEN



# DEUTSCHTUM IM AUSLAND

ZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

STUTTGART

HERAUSGEBER: Dr. HERMANN RÜDIGER, LEITER DES DAI.

---

## Inhalt:

Deutscher Anteil am Aufbau des Empire. Von Otto Lohr, DAI. . . . .	157
Heimatgefühl und politischer Sendungsglaube bei den japanischen Auswanderern. Von Studienrat Dr. Otto Kurz, Stuttgart . . . . .	150
Aus dem Telegramm des Führers an den Tenno am 28. September 1942	152
200 Jahre holländische Kolonisationsarbeit im deutschen Osten. Von Claudine Takats, DAI. . . . .	153
Finnland im Kartenbild. Von Dr. Johanna Goth, DAI. . . . .	158
4 Generationen Gustav Schwab in der alten und neuen Welt. L. . . . .	161
Volksfranzosen und Fremdstämmige unter den namhaften Persönlichkeiten Frankreichs. Von Dr. phil. Enno Meyer . . . . .	163
Walter von Ruckteschell als Maler und Bildhauer in Afrika. T. . . . .	171
Ehrentage: Dr. Ernst Seraphim . . . . .	173
Dr. Franz Lüdtke . . . . .	173
Dr. Philipp Lenard . . . . .	173
Dr. Bruno Arndt zum Gedächtnis . . . . .	173
Unsere Toten: Peter Bergmann . . . . .	173
Franz Graf Zedtwitz . . . . .	174
Pfarrer i. R. D. Dr. Eugen Lessing . . . . .	174
Dr. Wilhelm Ziegler . . . . .	174
Direktor Wilhelm Scheffen . . . . .	174
Boguslaw von Klitzing . . . . .	174
Rudolf Schreiter . . . . .	174
Stuttgart und das DAI: Heimkehr Reichsdeutscher aus Südamerika B. . . . .	175
Die Ausstellung „Die Slowakei“ . . . . .	175
Besuch des slowakischen Propagandachefs Tido Gaspar . . . . .	176
Besuch Karmasins . . . . .	176
Die Ausstellung „Deutsche Künstler aus Rumänien“ . . . . .	176
Besuch volksdeutscher Lehrer aus der Ukraine . . . . .	176
Berichtigung . . . . .	176
Bildbeilagen: Holländersiedlungen im Osten — Walter von Ruckteschell — Volksfranzosen und Fremdstämmige in Frankreich: zwischen S. 152 und 153 — Aus der Geschlechterreihe Gustav Schwabs: zwischen S. 160 und 161.	

---

**Bezugsbedingungen:** „Deutschtum im Ausland“ erscheint über die Dauer der kriegsbedingten Papierbewirtschaftung jährlich sechsmal in Doppelheften. Jahresbezugspreis RM. 15.— (für Mitglieder des DAI. RM. 10.—) zuzüglich Porto. Abbestellung nur mit einmonatiger Frist auf Schluß des laufenden Jahrgangs.

**Verlag und Druck:** W. Kohlhammer, Stuttgart-S, Urbanstraße 12—16.

**Anschrift der Schriftleitung:** Presseabteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart-S, Danziger Freiheit 17. Fernruf 262 57/59. Aufsätze und Berichte sind an die Schriftleitung — Besprechungsbücher für die Zeitschrift an die Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart-S, zu senden.

**Anzeigenverwaltung:** W. Kohlhammer, Stuttgart-S, Urbanstraße 12—16, Fernruf 263 41/43.



# DEUTSCHTUM IM AUSLAND

25. JAHRGANG · JULI-AUGUST 1942 · HEFT 7/8

ZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS  
STUTT GART

## Deutscher Anteil am Aufbau des Empire

Von Otto Lohr

Die 900 000 Menschen deutscher Blutgemeinschaft in Britisch-Übersee gehören unter sozial-, wirtschafts- und wehrpolitischen Gesichtspunkten zu den wertvollsten Bestandteilen der dortigen europäischen Volksgemeinschaft und zu den stärksten Aufbaufaktoren des staatlichen Lebens innerhalb des Empires, Empire Builders, wie der entsprechende Ausdruck der britischen Geschichtsschreibung lautet.

Nicht umsonst hat sich England vom Beginn seiner überseeischen Kolonisierung an und beinahe bis in die unmittelbare Gegenwart herein jede auswanderungsgünstige Konjunktur zunutze gemacht, um immer wieder deutsche Bauern, Handwerker und Facharbeiter, gelegentlich auch Soldaten und Seeleute, aus der Heimat wegzulocken und in seinen Außengebieten für seine besonderen Zwecke einzusetzen. Man könnte mit den Dokumenten der über mehr als drei Jahrhunderte sich verteilenden britischen Auswanderungspropaganda ein ganzes Buch füllen. Es kämen dabei allerlei aufschlußreiche Tatsachen zum Vorschein — so z. B. die Belege dafür, welchen Aufwand von Drucker-schwärze der Herzog von Marlborough, der Ahnherr Churchills, der bei seinen Feldzügen auf dem Kontinent den Deutschen als Soldaten und Arbeitskraft schätzen gelernt hat, sich kosten ließ, um die erste große deutsche Überseewanderung nach England und Irland, Nordamerika und Ostindien in Gang zu bringen.

Ein Rückblick auf die Deutschtums-geschichte in Britisch-Übersee, eine Bilanz deutsch-britischen Gemeinschaftslebens in

Kanada, Australien und Südafrika ergibt bedeutsame deutsche Aktiva und nicht weniger aufschlußreiche britische Passivposten. Sie ermöglicht zugleich eine Deutung der sowohl in herrschenden Britenkreisen wie in der breiten Volksmasse allezeit latently vorhandenen argwöhnischen Gegnerschaft gegenüber allem, was deutsch heißt und sich deutsch gibt, und der in Krisenzeiten brutal auf-lodernden Haßpsychose.

In der biologischen Rangordnung, wie sie im Zusammenhang mit der natürlichen Wachstumskraft der deutschen Rasse im Empire sich ergibt, steht die deutsche Frau (neben der Franko-Kanadierin) obenan. In Australien beträgt die durchschnittliche Kinderzahl der deutschbürtigen Frau 5,81; auf die schweizerbürtige entfallen 3,66, auf die britische 3,46, die Französin 1,86 Kinder. In Kanada, wo die Fruchtbarkeit der rußlanddeutschen und „österreichischen“ Familien (neben den ukrainischen) der Westprovinzen die aller anderen Volksgruppen übersteigt, erregt diese Erscheinung chauvinistische Bedenken seitens der mit diesen Erhebungen betrauten amtlichen Behörde. 1928 entfielen auf Eltern bzw. Väter deutscher Herkunft 8,5 und 1935 9,5 aller in Kanada geborenen Kinder, d. h. beinahe doppelt so viele, als dem Anteil der Personen deutscher Herkunft an der Gesamtbevölkerung entsprechen würde.

In der Wirtschaftsgeschichte des Empires ist dem Ackerbau des deutschen Einwanderers als Friedens- und Kriegspotential eine mehrfach entscheidende Rolle zugefallen. Deutsches Bauerntum hat die kanadische Prärie, sowie die Steppe und Wüste in Au-





stralien und Südafrika der Landkultur erobert. Indem es Westkanada dem Weizenbau erschloß, gewann es diesen zuletzt dem Weltmarkt und sicherte in der Notzeit des letzten Kriegs die Ernährung Großbritanniens.

Bei der Bestellung des Neulandes zeigte sich die deutsche Bauernkultur der angelsächsischen Farmertradition mehrfach überlegen, nicht nur in der größeren Anpassungs- und Umstellungsfähigkeit, sondern auch in der Wirtschaftlichkeit, Ausdauer und Krisenfestigkeit. Der Historiker Südafrikas, Mac Theal, schreibt von den deutschen Siedlern: „Keine besseren Ansiedler hätten ins Land gebracht werden können... Die Deutschen sind an Fleiß und Ausdauer allen überlegen... Auf einem Boden, auf dem Schotten und Engländer verzagen, auf dem nicht genug für die Schildkröte wächst, da schaffen die Deutschen noch ein Paradies.“ Ein kanadischer Regierungsbericht besagt ungefähr dasselbe: „Deutsche Siedler haben sich und ihre Familien erfolgreich über Wasser gehalten und es geht ihnen gut, wo Siedler anderer Nationalität ihren Lebensunterhalt nicht gefunden haben.“ Ähnlich anerkennende Worte über die deutsche Bauernleistung als beispielgebende Pioniermeisterschaft ließen sich dutzendfach anführen.

Nicht weniger erfolgreich hat der deutsche Bauer in der Überwindung der primitiven Monokultur und der spekulativen Bodenausnutzung sowie der unwirtschaftlichen Rückständigkeit der angelsächsischen Farmen mittels Gemüse- und Obstbau, Einführung neuer Nutzpflanzen, der Viehpflege, der Düngung usw. Schule gemacht.

Von der sozialgeschichtlichen Seite her gesehen, zeigt das Bild des Deutschtums, der Mehrzahl des vom Reich und aus volksdeutschen Gebieten abgegebenen Auswanderermaterials entsprechend, im großen ganzen auf dem Land sowohl wie in der Stadt konservative Mittelstandszüge und bildet so ein Element des Ausgleichs; es fehlen in der Einwanderergeneration sowohl eine ausgesprochene Oberschicht wie eine größere Proletariatsmenge. Von den australiendeutschen Lutheranern, die eine überwiegende Mehrheit des Deutschtums ausmachen, sind 35,08 v. H. selbständige Unternehmer, gegenüber 17 v. H. der Gesamtbevölkerung, 42,56 v. H. dieser Lutheraner sind Arbeitnehmer gegenüber 65,88 v. H. der Gesamtaustralier. Bei der Besprechung eines Buches über die Volksgruppen in Australien faßte die Londoner Times vor einigen Jahren ihre Wertung

des Australiendeutschtums in dem Satz zusammen: „Deutsche Siedler haben in gleichmäßiger Stetigkeit Südastralien mit einem Rückgrat von Wirtschaftlichkeit, Arbeitsamkeit und schlichtem Wohlstand versorgt.“

Der Aufstieg des Deutschen aus kleinen Anfängen zu Selbständigkeit und Wohlstand ist in der angelsächsischen Volkssprache sprichwörtlich geworden. Ein geflügeltes Wort lautet: Im ersten Jahr lebt der deutsche Einwanderer vom Dreck, im zweiten ergibt seine Verdauung Backsteine, im dritten baut er ein Haus davon. Ein Beispiel für viele: In Natal sitzen 135 Nachkommen eines eingewanderten Ehepaares Klingenberg, jeder auf seinem eigenen Bauerngut. Unter den in einem Krisenjahr nach dem ersten Weltkrieg bei der Behörde in Natal eingelaufenen 90 Unterstützungsgesuchen Hilfsbedürftiger stammten ganze zwei von Deutschen. In Queensland wies das dortige Deutschtum um die Jahrhundertwende die geringste Zahl von Gesetzesübertretern auf.

#### Deutsches Bauerntum in Australien, Südafrika und Kanada

Die ausschlaggebende Bedeutung des australischen Deutschtums, näherhin des Landdeutschtums, in der Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung seines Landes umschreibt der australische Kenner Lyng — wohlverstanden nach dem Weltkrieg — in dem Ausspruch: „Man muß sich vergegenwärtigen, was aus dem stillstehenden Tasmanien heute geworden wäre, wenn die Tausenden von Deutschen, die in Südastralien sich niederließen, in diesen Inselstaat gezogen wären. Oder was aus Queensland trotz all seiner Naturreichtümer würde, falls die nichtbritischen Bewohner und ihre Nachkommen von dort ausgesiedelt würden.“

Bei der Lösung zweier Hauptaufgaben der australischen Landwirtschaft ist dem deutschen Bauerntum eine entscheidende Rolle zugefallen: bei der Überwindung des Großgrundbesitzes und bei der Eroberung der Wüste. Mittels intensiver Ackerkultur an Stelle der Weidewirtschaft und der spekulativen Bodenausnutzung hat das Deutschtum einen bodenständigen, bäuerlichen Mittelstand geschaffen. Und durch Düngung und Trockenfarmkultur (Wendung des Bodens nach jedem Regenfall zur Erhaltung der Feuchtigkeit), durch künstliche Bewässerung und Entwässerung hat es den „Busch“, die mit Eukalyptusgestrüpp bedeckten Öden, ur-



bar gemacht und in Bauernparadiese umgewandelt. Die hierzu nötigen deutschen Bauerneigenschaften, Geduld, Fleiß und Ausdauer, sind in Australien sprichwörtlich. Erst als die Deutschen aus der Mallee- und Wimmera-Wüste Kornkammern hervorzauberten, kamen die anderen und suchten es ihnen nachzumachen. Der Deutsche war es, dem Südaustralien als erste Kolonie die Vorteile der Weizenausfuhr verdankte. Ebenso haben die Deutschen in Gemüse-, Obst- und Weinbau bahnbrechende Arbeit vollbracht. Die Altlutheraner in Südaustralien versorgten Adelaide mit Gemüse, Eiern und Molkereierzeugnissen, die bis dahin auf dem Kolonistentisch Ausnahmerscheinungen waren. Dasselbe wiederholte sich in Melbourne und Brisbane. Ihre Viehzucht in der Kleinwirtschaft war vorbildlich, ihre Pferdepflege der britischen Umgebung ein Ereignis. Erst die durch deutsche Bauernfrauen vorgenommene Schafschur ermöglichte eine für den Markt aufnahmefähige Zubereitung der Merinowolle. Von dem Weinpflanzer Seppelt rühmte ein australischer Fachmann: „Es läßt sich schwerlich ein anderer Mann in Südaustralien anführen, der ein größerer Wohltäter seines Landes gewesen ist.“

Von den frühen Agrarkrisen blieben die deutschen Bauern infolge ihrer konservativen, auf der altheimatlichen Überlieferung aufgebauten Wirtschaftsweise unberührt. „Die bösen Zeiten“, sagte der Führer der Altlutheraner, Kavel, „sind für uns die guten Zeiten.“ Ein stellvertretender Gouverneur von Südaustralien zollte der deutschen Pionierleistung seine amtliche Anerkennung in einer Festrede 1899: „In der Entwicklungsgeschichte unserer Kolonie hat das deutsche Element eine Rolle gespielt wie keine andere Volksgruppe.“ Wie kläglich nimmt es sich dann aus, wenn man hören muß: im Jahr 1928 beim Empfang der Mannschaft des Kreuzers „Köln“ zu Hahndorf, einer deutsch-australischen Frühsiedlung, zeigten sich die Häuser beim festlichen Empfang in buntem Flaggenschmuck, englische, belgische, amerikanische und italienische Flaggen waren gehißt —, aber keine einzige deutsche.

Von dem deutschen Bauern in Südafrika gilt aus einem hohen Staatsbeamten geprägte Wort: Holt die Deutschen herbei, setzt sie auf einen nackten Felsen und sie modeln ihn zum blühenden Garten um! Dieser Ausspruch galt der kolonisationsleistung der Bauern aus der Lüneburger Heide, die im Hinterland von Kapstadt eine in Süd-

afrika als epochemachendes Kulturwerk einzig dastehende Probe deutscher Bauerntat kraft ablegten. In der in den Augen der Buren und Engländer als ganz unfruchtbar erscheinenden, von Sümpfen unterbrochenen Sandwüste Vlake gelang es dem Unternehmegerist dieser Bauern, blühende Gärten anzulegen, die mit ihren Erzeugnissen den Wochenmarkt von Kapstadt beherrschen. Ein Kapstädter Schulinspektor stellte diese Bauernleistung als vorbildlichen Anschauungsunterricht für die ganze südafrikanische Jugend hin.

Auf Veranlassung von Cecil Rhodes wurden unter der Anleitung deutscher Fachleute die ersten größeren Obstplantagen in der Kapprovinz eingerichtet, die zahlreiche andere Farmer zur Nacheiferung anregten. Im Hinterland von East-London in Kaffraria ließen deutsche Bauern aus Pommern und der Uckermark ein an Thüringen erinnerndes Kulturgebiet von blühenden Bauerndörfern entstehen. Der Markt von East-London wird fast ausschließlich von diesen Deutschen beschickt. Die Anfänge ackerbaulicher Entwicklung in Natal gehen auf die dortigen deutschen Siedlungen zurück. Hier hat sich das deutsche Element in seinem muttersprachlichen und völkischen Bewußtsein am reinsten erhalten. In Transvaal übernahmen deutsche Bauern der Hermannsburger Mission die Farm Kroondal von einem Buren, der von dem kärglichen Ertrag seiner Schafzucht auf dieser Steppensiedlung nicht leben konnte. Stauseebewässerung ermöglichte eine intensive Tabak- und Orangenkultur und führte zum Aufblühen eines wohlhabenden deutschen Dorfes, der einzigen deutschen Dorfsiedlung in Südafrika. Der Kroondaler Tabak hat einen Ruf als das beste südafrikanische Gewächs.

Den plattdeutschen Bauern im gesamten Südafrika stellt der Reisende N. Zimmer, der sich in eingehender Weise bei ihnen umgesehen hat und der zugleich ein Kenner der deutschen Arbeit in Nord- und Südamerika ist, das Zeugnis aus: Sie haben eine kolonisationsleistung vollbracht, wie sie in dieser Art in der neuzeitlichen Überseegeschichte einzig dasteht.

Waren es in Australien schlesisch-brandenburgische und in Südafrika niedersächsische Landsleute, die deutsches Bauerntum in südliche Breiten verpflanzten, so sind es Volksdeutsche aus Ost- und Südosteuropa, die in der bauerlichen Erschließung der kanadischen Westprovinzen Weltgeschichte machten. „Die



rußlanddeutschen Mennoniten“, heißt es in der „Cambridge History of the British Empire“, haben die Möglichkeiten des Landbaues in der offenen Prärie und der Anpassung des Flachsbaues erwiesen.“ Sie sind damit die Bahnbrecher der großen kanadischen Westsiedlung, die Kanada zum größten Weizenlieferanten der Welt werden ließ. „Geeignete Kolonisten“, schreibt der Historiker des kanadischen Deutschtums, H. Lehmann, „die so wie diese ihre Erfahrungen als Steppenbauern mit deutscher Gründlichkeit, Anspruchslosigkeit und einem unerschütterlichen Gottvertrauen und Arbeitswillen verbanden, hätte man schwerlich finden können.“ Leichter als die Reichsdeutschen konnten sie auf Jahre hinaus auf gehobene Lebenshaltung verzichten, und da sie vorwiegend Waldsteppe und Waldland in gemischter Wirtschaft besiedelten, kamen sie über die Notzeiten seit 1929 leichter hinweg.

Man kann es verstehen, wenn ein kanadischer Innenminister seinerzeit den deutschen Bauern das Lob zollte: „Es gibt keine Klasse von Einwanderern, die man in Kanada so offen willkommen heißt, wie die Deutschen.“ Als wichtigster Fortschritt in der neueren Geschichte des kanadischen Landbaues wird die durch deutsche Bauern und Fachleute bewerkstelligte Verpflanzung der Luzerne aus Baden und Lothringen hervorgehoben. Der jährlich verliehene Ehrentitel eines „Wüstenkönigs“ ist wie im Westen der Vereinigten Staaten so auch in Kanada oftmals auf den Träger eines deutschen Namens entfallen, wie auch bei den von den Eisenbahngesellschaften veranstalteten jährlichen Wettbewerben vielfach deutsche Siedlungen den Preis als Mustergemeinden davongetragen haben.

### **Kaufmännische und industrielle Führung in der Empire-Wirtschaft**

Die enge Verflechtung des Deutschtums mit der *ägyptischen Wirtschaft* und die Bedeutung dieser Gruppe innerhalb der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge ergibt sich aus der Tatsache, daß bei Ausbruch des ersten Weltkriegs 60 deutschen Firmen in Ägypten die Fortführung ihres Geschäftsbetriebs zum Zwecke der Liquidation zugestanden werden mußte. In der Ausfuhr der ohne Wettbewerb auf dem Weltmarkt dastehenden feineren ägyptischen Baumwolle standen deutsche Firmen mit obenan. Deutsche Kaufleute gründeten die oberägyptische Bewässerungsgesellschaft zur stärkeren Ausnutzung des Nilschlammbodens und zur Erzielung dreier voll-

wertiger Jahresernten. Als die einzige Baumwollspinnerei im Land 1912 in Schwierigkeiten geriet, wurde sie von Deutschen übernommen und unter deren kaufmännischer und technischer Leitung wieder hochgebracht. Deutsche Ingenieure, Techniker und Mechaniker standen in Diensten von Baumwollentkörnungsbetrieben und Reparaturwerkstätten für Maschinen. Es sei nur an den Dichter-Ingenieur Max Eyth erinnert. Nicht weniger als 80 der großen Prachthotels für Ägyptenreisende waren in deutschem Besitz oder von Deutschen bewirtschaftet.

16 deutsche Firmen beherrschten vor dem ersten Weltkrieg ein Viertel des Gesamthandels von Liberien, besonders in der Palmkernausfuhr und im Erzversand, namentlich Zinn. Das bedeutendste europäische Unternehmen war G. L. Gaiser mit seinen über ein Dutzend zählenden Niederlassungen. Im letzten Jahr vor dem Krieg kam ein Fünftel der Einfuhr aus Deutschland, fast die Hälfte der Ausfuhr ging ins Reich.

Eine *deutsch-australische Industrie* erstand einestheils im Zusammenhang mit den Bedürfnissen und Erzeugnissen der deutschen Landwirtschaft, Gerbereien und Lederfabriken, sowie der Herstellung von Ackergeräten, andernteils im Zuge des Bergbaues. Am bedeutendsten war das deutsche Fabrikleben in Queensland: zwei Gerbereien, zwei Schuhfabriken, zwei Ofenfabriken, eine Möbel- und eine Zuckerfabrik, drei Grubenunternehmungen. 1898 wird das in der Industrie und im Bergbau Queensland angelegte deutsche Kapital auf 15 Millionen Mark geschätzt. Kleinschmidt errichtete schon in den 40er Jahren eine heute noch bestehende Wollwarenfabrik, Mertens 1850 eine nunmehr zur großen Düngerefabrik ausgestaltete Knochenmühle. Mittagong betrieb 1852 ein Schmelzwerk in Neusüdwalles, Simon Zollner war 1864 an einem solchen Unternehmen beteiligt. In Sydney bestanden mehrere deutsche Maschinenfabriken, die größte Heine & Co., in Melbourne eine Lederfabrik von Michaelis und eine Eisengießerei von Ruwolt. Manok und Renkert errichteten 1890 die erste australische Kofferfabrik, durch deren Wachstum die Einfuhr von Koffern und Handtaschen aus Offenbach — 1913 noch 55 v. H. der gesamten derartigen Einfuhr im Wert von 165 000 Pfund — zuletzt ganz unterbunden wurde. Krupp, Schuckert, Siemens und Zeiß hatten ihre Vertretungen. Eine große Brikettfabrik zur Braunkohlenverwertung in Yallourn, Victoria, wurde 1922 mit maschinellen Einrichtungen, deutschen Inge-



nieuren und deutschen Arbeitern fertiggestellt und in Betrieb gesetzt.

Die *Modernisierung des indisch-europäischen Geschäftslebens* begann mit dem Anschluß Indiens an das Welttelegraphennetz und der Eröffnung des Suezkanals. Das erstere wurde von Siemens in den Jahren 1868—1870 mittels der Landverbindung über Rußland und Persien in einer Strecke von 10 000 km durchgeführt. Der Siemensvertreter Schwendler entwarf als Generaldirektor des indischen Telegraphenwesens den Plan für die Haupttelegraphenlinien. Das erste Verkehrsnetz für ganz Indien hatten schon die Gebrüder Schlagintweit zeichnerisch festgelegt. Die Firma Siemens mit ihren Zweigstellen in Kalkutta, Bombay, Lahore und Colombo hatte wesentlichen Anteil am industriellen Aufbau Indiens. Anfangs der siebziger Jahre begann der Einfluß der deutschen Handelshäuser in Kalkutta, Bombay und Singapur sich in wachsender Bedeutung geltend zu machen. Damals verlor England seine auf Grund seines industriellen Vorsprungs bisher innegehabte Monopolstellung im indischen Markt für Auslandswaren.

Schon aus jener Zeit wird berichtet, daß diese deutschen Firmen nicht nur durch deutsche Ausfuhrartikel, sondern selbst mittels britischer Erzeugnisse mit den Engländern in Indien in scharfen Wettbewerb traten.

Zum späteren Ausbau der deutsch-indischen Geschäftsbeziehungen trug nicht wenig die Gepflogenheit deutscher Firmen bei, in ihren heimatlichen Werken indische Volontäre auszubilden, die ihre im Reich angebahnten Beziehungen in der Heimat weiterpfl egten, wie ja auch die indischen Studenten an deutschen Hochschulen zu den tatkräftigsten Pflegern deutscher Wissenschaft im Ausland zählten.

Die britische Maßregelung des deutschen Geschäfts in Indien im ersten Weltkrieg betraf 243 Firmen mit Gesamtaktiva in der Höhe von 35 183 Lak Rupien (ein Lak = 100 000 Rupien = 6666 Pfund Sterling). Unter diesen befanden sich die deutschen Reismühlen um Rangun, Öl-, Indigo- und Häutefirmen, die deutschen Mangan- und Wolframausfuhrgeschäfte sowie eine große Anzahl von Versicherungsagenturen, Luxusartikelfirmen usw. Der Häutehandel war ein deutsches Monopol. Indischer Ajawasamen wurde in Deutschland zu Thymol verarbeitet und nach England verschickt. Deutsche waren die Pioniere der indischen Kautschukpflanzung, eine deutsche Firma betrieb die größte Zinnerzschmelze in Singapur.

Auf einer Forschungsreise zu Beginn des Jahrhunderts entdeckte der Geolog v. Schwarz auf dem Hochland von Dekkan Schlackenhalde n altindischer Schmelzstätten. Eine planmäßige Untersuchung der Gegend auf Erze gab 1907 die Veranlassung zu der Errichtung der Tatawerke, Erzgruben, Hochöfen, Stahl- und Walzwerke mit 200 Beamten und Ingenieuren sowie 53 000 Arbeitern. Bis zum ersten Weltkrieg waren beim Aufbau des Werkes 250 deutsche Fachleute beschäftigt. Nach dem Krieg erstellten deutsche Elektrofir men die dortigen Riesengeneratoren.

Eine in ihrer Art einzig dastehende deutsche Überseefirma war das *Haus Freuden berg & Co. auf Ceylon*, das mit 250 Handelsangestellten in der Ein- und Ausfuhr und im Bankgeschäft tätig war, die Vertretung von Schiffslinien und Versicherungsgesellschaften hatte sowie Fabriken und Plantagen betrieb. Die Freudenbergische Ölfabrik war die modernste in Ostasien, ihr chemisches Laboratorium wurde zum Anreger für den gesamten Ceylon-Bergbau, ihre Versuchsanstalt für Pflanzungen bahnbrechend für die dortige Bodenbewirtschaftung. Die Firma Ch. A. Böhringer (seit 1884) mit 125 Angestellten in ihrer Faktorei „*Stuttgart Stores*“ führte in der Ausfuhr von Chinarinde und betrieb zwei Kokosnuß-Musterpflanzungen. Ihre Einfuhr umfaßte 400 Artikel, vor allem Medizinaldrogen und Chemikalien. Ihr Laboratorium für Chinaforschung genoß Weltruf. 1914 waren in Colombo auf Ceylon 50 bis 60 deutsche Kaufleute tätig.

Um die Jahrhundertwende war eine stattliche Anzahl der größten *südafrikanischen Handels- und Industrieunternehmungen* in deutschen Händen. Die Beteiligung deutschen Kapitals am Minengeschäft erhellt aus der Tatsache, daß bis Ende 1925 im Besitz „feindlicher Staatsangehöriger“ befindliche Bergwerkaktien in der Höhe von 6,8 Mill. Pfund liquidiert wurden. Interessant ist, daß trotz der deutschfeindlichen Haltung der Regierung im Jahre 1924 ein deutsches Sachverständigen-gutachten über die Aussichten der Eisen- und Stahlindustrie in Südafrika eingeholt wurde. Eine offenbar auf diesem Urteil beruhende Eisen- und Stahlvorlage wurde 1927 dem Parlament vorgelegt. Durch das deutsch-südafrikanische Handelsabkommen wurde der süd-afrikanische Wollmarkt vor dem Zusammenbruch gerettet.

Von dem überragenden Einfluß deutscher Sachverständiger auf die bergbauliche Erschließung der Edelmetalle und Diamanten-



lager Südafrikas ist in einem anderen Abschnitt die Rede. Neben der Wissenschaft beteiligte sich nicht weniger deutscher Unternehmungsgeist und deutsches Kapital sowie deutscher Maschinenexport in weitgehendem Maße an der Entwicklung des südafrikanischen Bergbaues. In den meisten Berg- und Hüttenwerken wie in anderen technischen Betrieben waren deutsche Ingenieure in leitenden Stellungen tätig. Viele Förderanlagen für Tag- und Untertagbau wurden von einer Leipziger Firma hergestellt. Ein 1931 nach deutschem System bei Johannesburg angelegtes Stickstoffwerk machte Südafrika von der Einfuhr des Chilesalpeters unabhängig. Das große Eisen- und Stahlwerk bei Pretoria wurde mit Hilfe deutscher Ingenieure und Facharbeiter eingerichtet und geführt. Hunderte deutscher Elektromotoren arbeiten in den südafrikanischen Provinzen. Bis 1914, also bis zur durchgreifenden Industrialisierung Südafrikas, lieferte Deutschland einen großen Teil der Werkzeuge und Maschinen, Chemikalien, Düngemittel, Zement- und Glaswaren. Trotz der feindseligen Kriegs- und Nachkriegsmaßnahmen und des britisch-amerikanisch-japanischen Wettbewerbs gelang es dem Reich, sich wieder in starkem Maße einzuschalten. 1954 betrug die deutsche Ausfuhr dorthin 45,8 Mill. Mark, die südafrikanische Ausfuhr ins Reich 60,6 Mill.

Die frühe *kanadische Industrie*, vor allem auch die Technik, ging mehrfach aus der Initiative deutscher Flüchtlinge der amerikanischen Revolutionszeit und ihrer Nachkommen hervor. Der Mühlen- und Sägewerksbetrieb, der Ausbau des Verkehrswesens, Brücken-, Kanal- und Eisenbahnbau in Ontario waren zu einem guten Teil deutsche Pionierarbeit. In ganz besonderer Art war diese deutsche Schicht um den Ausbau der Wege zur kanadischen Westwanderung bemüht. G. Keefer (aus Neu-Jersey) war der erste Präsident der Wellandkanalgesellschaft. Sein Sohn Samuel, Chefingenieur der Regierungsarbeiten, erbaute die Strecke Montreal-Kingston der Grand-Trunkbahn, legte die Pläne zu den neuen Parlamentsgebäuden in Ottawa vor und erbaute die Niagarahängebrücke (1869), zu ihrer Zeit die längste aus einem Bogen bestehende Brücke der Welt. Sein Bruder Thomas, gleichfalls Ingenieur und Kanalfachmann, erbaute die Wasserwerke der Städte Montreal, Ottawa, Hamilton u. a. A. Farlinger, Enkel eines deutschen Loyalisten aus dem Mohawktal, richtete die erste regelmäßige Dampfverbindung zwischen Mon-

treal und Kingston ein und war an zahlreichen Eisenbahngesellschaften beteiligt. In hervorragender Weise machte sich John Christian Schultz um die Erschließung Manitobas als Organisator des dortigen Eisenbahn- und Telegraphenwesens verdient. Nicht geringer sind seine politischen Verdienste. Er war es, der als Führer der kanadischen Partei dem Aufstand der Frankoindianer entgegentrat, von der Übermacht überwältigt und zum Tode verurteilt wurde, im letzten Augenblick aber entkam.

Abraham Gesner, der Sohn eines aus New-York geflüchteten Deutschen, Arzt, Geolog und Chemiker, experimentierte Mitte vergangenen Jahrhunderts mit der Herstellung von Leuchtölen und destillierte aus Pechkohle und Kohlenschiefer ein Erzeugnis, das als Kerosen auf den Markt kam, ein Name, der später in Amerika allen Leuchtölen beigelegt wurde. Seine Patente verkaufte Gesner an eine amerikanische Gesellschaft. Als das pennsylvanische Petroleum dieses frühe Kerosen vom Markt verdrängte, bestanden 56 solche Gesnerfabriken. Wie die Wissenschaft, so verdankt ihm der industrielle Aufschwung Neuschottlands zahlreiche Anregung. Seine natur- und volkskundlichen Sammlungen sind heute im Gesnermuseum in St. Johns vereinigt.

Die größten technischen Schöpfungen der kanadischen Neuzeit gehen auf die organisatorische Tätigkeit Adam Becks zurück, die Ausnutzung der Niagarawasserkraft und der Queenston-Chippewa-Kanal. Ihm ist es zu verdanken, daß die Niagarawasserkraftversorgung als Staatsmonopol der Allgemeinheit zugute kommt und nicht privaten Ausbeutern in die Hände fiel. Sein größtes Unternehmen war der mit einem Kostenaufwand von 80 Mill. Dollar ausgeführte Bau des genannten Kanals. Becks Laufbahn steht in der Geschichte Kanadas als unerreichte einmalige Leistung da. Seine Verdienste konnten aber nicht verhindern, daß er im letzten Krieg als „Hunnensproßling“ angefeindet wurde.

### **Deutsche Bahnbrecher der Erschließung britischer Kolonien**

Den Zugang zu der Kolonie Nygerien, nach Indien (und von den Dominien abgesehen) Englands wertvollster Besitzung, verdanken die Briten der Entdeckertat Heinrich Barths. Die von ihm in britischem Auftrag erreichten Reiseziele waren Timbuktu im Westen und der obere Benue im Südosten, so daß Großbritannien imstande war — schreibt der Afrikafachmann Sir Harry Johnston —, vom



Mittelmeer her und vom Guineagolf den Niger und Benoe herauf die Grundlagen seines späteren nigerischen Reiches sich zu sichern. England belohnte Barths Verdienste in schätzbare Weise, sagt Johnston. Nach langem Warten gab man ihm einen Orden. „Und dann wurde sein Dasein von England nicht mehr beachtet.“

Die im Jahre 1855 erschienene Karte, auf der die Schwäbischen Missionare Rebmann und Krapf ihre epochemachenden Entdeckungsfahrten in Ostafrika verzeichneten, eröffnete den Engländern den Ausblick auf ein begehrenswertes ostafrikanisches Hinterland und gab den Anstoß zu den großen Forschungsreisen der Engländer in den dortigen Landstrichen. Ihre bahnbrechenden Missionsreisen, vor allem auch ihre sprachwissenschaftlichen Studien, ermöglichten das Eindringen der englischen Mission, auf deren Tätigkeit die britischen Besitzansprüche sich gründeten.

Auf Grund der *Goldfunde von Karl Mauch* rückte das Hinterland der Kapkolonie in das Blickfeld der europäischen Welt. An seine Entdeckung der Goldfelder von Tati knüpft sich der wirtschaftliche Aufschwung Transvaals. Seine geologische Karte des Transvaal und Südrhodesiens war eine für ihre Zeit ganz hervorragende Leistung. Idealist, der er war, verzichtete er darauf, seine Entdeckungen auszuwerten und gab sich weiteren Forschungen hin. Der Deutsche, der in heroischer Selbstverleugnung den Engländern ein neues Goldland vor die Füße gelegt hat, starb als armer und frühzeitig gesundheitlich gebrochener Mann in seiner schwäbischen Heimat.

Im Jahre 1835 wurde Robert Schomburgk, der als Kaufmann in den Vereinigten Staaten und Westindien sich durch Selbstbildung die wissenschaftliche Ausrichtung eines Geologen und Botanikers, Physikers und Hydrographen erworben hatte, beauftragt, *Britisch-Guyana zu erforschen*. Seine Arbeit schuf die Grundlage der Kenntnis dieses Landes. Die Grenzbeziehungen zwischen Britisch-Guyana und Venezuela, die sogenannte Schomburgk-Linie, geht auf seine Feststellungen zurück. Schomburgk hat auch die erste große Landeskunde der Insel Barbados geliefert.

Die *erste Durchquerung des australischen Festlandes* von der Ost- zur Westküste war das Werk des *Brandenburgers Ludwig Leichhardt*. Die Ergebnisse seiner Reise (1841 ff.) ragten weit über die von seinen Vorgängern erreichten hinaus. Keiner der großen Pioniere der Erforschung Australiens brachte eine der-

artig vielseitige streng wissenschaftliche Ausrüstung mit. Sein Bericht warf ein wesentlich günstigeres Licht auf die Kolonisationsmöglichkeiten im Inneren wenigstens nördlich vom Wendekreis, als man nach den trüben Ergebnissen früherer Reisen angenommen hatte. Wissenschaftlich gesehen war sein Reisewerk eine der inhaltreichsten und belehrendsten Schriften des nachgerade reichen Australienschrifttums. Von einer dritten Forschungsreise ins Innere Australiens ist Leichhardt nicht mehr zurückgekehrt, und sein Schicksal ist bis heute unbekannt geblieben.

Der politische Flüchtling Ernst Dieffenbach wurde in London mit Darwin und Lyell bekannt und 1839 mit einer Expedition *nach Neuseeland* betraut. Er hat als erster Wissenschaftler die dortige Gebirgswelt, das Seengebiet und Geisergebiet beschrieben, sowie neue Mineralien und reiche Erzlager entdeckt. Trotzdem man ihm glänzende Angebote machte, kehrte er in die Heimat zurück, wo er eine Professur in Gießen erhielt. „Meine Anhänglichkeit an die englische Nation“, erklärte er, „ist nicht so groß, daß sie mir für das Vaterland Ersatz zu bieten vermöchte.“ In seinen Fußstapfen folgte die erste große europäische Einwanderung nach Neuseeland. Wenn wir über den Gebirgsbau und den eigenartigen Vulkanismus der Doppelinsel Neuseeland eingehend unterrichtet sind, so verdanken wir das hauptsächlich dem schwäbischen Quenstedt-Schüler Ferdinand von Hochstetter, der als Geolog der österreichischen Weltumseglung auf der „Novara“ 1859 dorthin gelangte. Er hat die nachher von den Engländern betriebene Erschließung der dortigen reichen Mineralschätze in die Wege geleitet. Ein Denkmal seiner Arbeit setzte er sich neben seinem Reisewerk in dem zusammen mit Petermann herausgegebenen geologisch-topographischen Atlas von Neuseeland.

### Deutsche Waffenhilfe

Neben den wirtschaftlichen und sozialen Kräften und Werten der deutschen Auswanderer hat das Britentum deren Wehrhaftigkeit wiederholt für den Erwerb, die Sicherung und den Ausbau seines Empires einzuspannen verstanden. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts stand der Gedanke der kolonialen Grenzsicherung durch militärisch geschulte und kriegsgeübte Deutsche in der Auswanderungspolitik der britischen Regierung mit im Vordergrund. Deutsche Siedler mit dem Pflug in der einen und dem Gewehr in der anderen Hand schützten die Grenzen der britischen



Kolonien in Nordamerika gegen Indianer und Franzosen. Ein aus Amerikadeutschen zusammengestelltes „Königlich-Amerikanisches Regiment“ trug die Hauptlast der nordamerikanischen Feldzüge während des siebenjährigen Krieges und 30 000 Mann deutsche Hilfstruppen die des amerikanischen Revolutionskrieges.

Damals geschah es, daß bei der Eroberung des Forts Washington im Norden der Stadt Neuyork die Fahnen der gefangenen Amerikaner vor dem Sieger, dem Hessengeneral Knyphausen, sich verneigten — ein deutscher Sieg auf amerikanischem Boden.

Ein deutscher Offizier, der Schwabe Georg Friedrich von Gaupp, war *der militärische Lehrmeister Lord Clives bei der Eroberung Indiens*. In der Entscheidungsschlacht bei Plassey (1757) hatte Gaupp das Kommando über Clives schwäbisch-schweizerische Söldner; ihm gebührt also ein Hauptverdienst bei der durch diesen Sieg herbeigeführten Wende in der Eingliederung Indiens, des Grundsteins der Entwicklung der britischen Kolonialunternehmungen zum Empire. Am Ende des 18. Jahrhunderts wurden Teile des schwäbischen Kapregiments, die vorher in holländischen Diensten gestanden, von den Engländern in Indien bzw. in Ceylon eingesetzt; wieder war es ein Gaupp, der dort ein führendes Kommando hatte.

1856 siedelten die Engländer 9000 Mann der britisch-deutschen Legion in Kaffraria als Grenzschutz gegen Eingeborenenfälle an; 1000 Mann von ihnen halfen im folgenden Jahre den indischen Aufstand niederschlagen. Nachkommen der damaligen Offiziere stehen seither in indischen Regimentern. Auch Teile der deutschen Krimlegion kamen später nach Indien.

Bei einem Maoriaufstand auf Neuseeland fiel im Jahre 1868 der Befehlshaber der neuseeländischen Konstablerschaft, Major Gustav v. Tempsky, ein ehemaliger preußischer Offizier, der sich bei früheren Eingeborenenkämpfen ausgezeichnet hatte. Vor dem Ausbruch des jetzigen Krieges war ein neuseeländischer Journalist mit der Sammlung von Material zu einer umfangreichen Biographie Tempskys beschäftigt.

Im ersten Weltkriege standen nahezu 30 000 Deutschstämmige der Empireländer unter den britischen Fahnen: 15 000 aus Kanada, 8500 aus Australien, 3000 aus der Südafrikanischen Union und 1000 aus weiteren Empirebezirken. Viele kanadische Regimente wiesen einen starken Hundertsatz Deutschstämmiger

auf, wie aus den Gefallenennamen der Kriegsdenkmäler hervorgeht. Das australische Deutschtum stellte einen höheren Hundertsatz von Kriegsteilnehmern als das Gesamtaustralium.

### Deutscher Einfluß in Politik und Verwaltung

Wie im Wirtschaftsleben und in der Kulturarbeit, so stand der britischen Staatsführung auch im Verwaltungswesen ein verhältnismäßig großes Angebot deutscher Talente zur Verfügung. Und zwar sind es *Deutsche der zweiten Generation* — denen die Beherrschung der Landessprache kein Hindernis bereitet —, die als führende Staatsmänner in der Empire-Geschichte mit obenan stehen: *die Schreiner und Pirow, Beck und Euler*. Daneben aber ist es eine stattliche Reihe von Ministern und maßgeblichen Parlamentariern und eine außergewöhnlich große Schar von Verwaltungsbeamten, deren „German efficiency“, die deutsche Gründlichkeit, ja im gesamten englischen Sprachbereich als eine gewohnte Erscheinung sprichwörtlich ist. Ein britischer Journalist hat in einer Studie über Minister Pirow auf die Durchdringung der Südafrikanischen Union mit deutschem Wesen hingewiesen: „Dieses Land hat den Deutschen viel zu danken; viele unserer führenden Männer in der Politik, in der Wirtschaft, in der Rechts- und Gesundheitspflege sowie im Verwaltungswesen kommen aus dieser Volksschicht.“

Bei den beiden größten und zugleich den um den Empire-Gedanken am stärksten verdienten südafrikanischen Staatsmännern, Schreiner und Pirow, werden typisch deutsche Eigenschaften als die Wurzeln ihrer Größe hervorgehoben. Andererseits sind ihre Errungenschaften um so höher zu bewerten, als diese Vertreter deutscher Sippen und Träger deutscher Namen ihr Leben lang ihren Platz gegen deutschfeindliche Intrigen zu verteidigen hatten und haben. William Schreiner, Sohn eines schwäbischen Missionars, in britischer Universitätsatmosphäre aufgewachsen und im Bann des Rhodesschen Imperialismus, war der erste afrikabürtige Premier der Union. Ihm hat es England zu verdanken, daß zur Zeit des Burenkrieges ein Aufstand der Kap-Afrikaner unterblieb, „der unter jeder anderen Regierung unvermeidlich gewesen wäre“. Schreiners Biographen betonen seine Ehrlichkeit, die in der von jüdischen Börsianern und britischen Abenteurern verseuchten Atmosphäre offenbar auffiel, und



daß er arm gestorben sei, — der intime Freund des Cecil Rhodes.

Wenn die Südafrikanische Union sich bei Zeiten und wirksamer als irgendein anderer Empiresektor auf den heutigen Krieg vorbereitete, so ist dies der deutschen Gründlichkeit des Verteidigungsministers Oswald Pirow gutzuschreiben, der schon Mitte der 30er Jahre damit den Anfang machte, wobei ihm seine frühere deutsche Schulung die Wege wies. (Pirow wollte als Gymnasiast in Itzehoe in die deutsche Marine eintreten, wurde aber als Angehöriger einer fremden Nation nicht aufgenommen.) Auch seine Gegner geben zu, daß die schnelle und erfolgreiche militärische Entwicklung Südafrikas einzig und allein seiner ungewöhnlichen Tatkraft zuzuschreiben ist. Ebenso sind die seinerzeitigen großen Überschüsse der Eisenbahnen sowie die Erweiterung des elektrischen Bahnnetzes zum größten des Empires auf sein Konto zu buchen, nicht weniger auch die früher mit deutschen Fachleuten vorgenommene Vervollkommnung des Flugdienstes. Wenn Pirow, der in seiner Heimat als der Größte seiner Generation gilt, im politischen Kampffeld nicht stärker hervorgetreten ist, so ist der Grund hierfür in der Loyalität zu suchen, die Pirow an Hertzog bindet.

Im politischen Leben Australiens haben die Deutschen eine wichtige Nebenrolle gespielt, weniger in der Bundesregierung und im Bundesparlament als in den Ministerien und Parlamenten der Staaten Südaustralien, Queensland und Victoria. In diesen war ihre Stimme mehrfach von ausschlaggebendem Gewicht. Deutscher Widerstand hat es verhindert, daß unter dem dortigen Landvolk eine Herrenkaste in der Art der kleinen Landedelleute Englands geschaffen wurde. Bezeichnend ist, daß man die Deutschen großenteils zu Ämtern heranzog, die gediegene Bildung und wissenschaftliche Fachkenntnisse voraussetzen — im Gegensatz zu den anglo-australischen Ämterjägern, zu den aus der Gewerkschaftspartei und aus dem geschäftemachenden Judentum hervorgegangenen Emporkömmlingen. So waren F. Basedow, R. Homburg und O. Sachse Unterrichtsminister, H. Homburg Justiz- und Gewerbeminister, Th. Unmack Generalpostmeister und Verkehrsminister, A. Helmich und R. A. Scholl ebenfalls Generalpostmeister, F. E. H. Krichauff Präsident der Ackerbaubehörde von Südaustralien, H. S. Heußler stellvertretender Vorsitzender des Queensländer Oberhauses. Weitgehenden politischen Einfluß übte der

Schwabe Gottlieb Schuler als Herausgeber des Melbourneer „Age“ aus, der meistverbreiteten politischen Zeitung Australiens. A. F. Bartels war Bürgermeister von Adelaide, W. J. Peterswald Polizeinspektor von Südaustralien, G. Th. A. Lavater, Großneffe des Physiognomikers, Sekretär der Jahrhundertausstellung in Melbourne, F. Basedow der Gründer der führenden Landwirtschaftsschule des Landes und H. Basedow Beamter im südaustralischen Gesundheitsamt.

C. Mücke setzte die Annahme des Torrenschen Landgesetzes durch, eine Vereinfachung des Grundstückverkehrs, die in allen australischen Kolonien, in Kanada und anderen Empiregebieten, in England selbst und in verschiedenen Staaten der USA. eingeführt wurde. Urheber der Maßnahme war Dr. Ulrich Hübbe, ein in Kiel ausgebildeter Jurist. Im letzten Jahrhundert erschienen Wahlaufträge und Plakate der Bewerber um politische Ämter in Australien häufig in deutscher Sprache.

Eine ähnliche Liste wie für Australien ließe sich aus der Reihe der deutschbürtigen und deutschstämmigen Parlamentarier, Minister und Gouverneure in Kanada aufstellen, die Beck, Euler, Hespeler, Hiltz, Rehfuß, Schaffner, Schultz, Uhrich, Weichel, Winkler u. a. m.

#### **Geologen und Botaniker als Wissenschafts- und Wirtschaftspioniere**

An den Bahnen der großen Entdecker folgten ungezählte Fachleute, die bei der Erschließung und der industriellen und kaufmännischen Ausnützung der Naturbestände des Empires Bahnbrecherarbeit verrichteten, fortgeschrittene Arbeitsverfahren einführten und die Zugänge zum Weltmarkt ebneten.

Die *Minenindustrie* war für Südaustralien die Quelle eines großen und unerwarteten Wohlstands. In der Frühzeit war es einzig und allein ein deutscher Fachmann, Johannes Menge, „der Vater der australischen Mineralogie“, der diesem Mineralreichtum eingehende Beachtung schenkte. Er entdeckte die ersten Kohlenlager und erstrebte die Errichtung einer Bergwerksschule. Untersuchungen des Geologen Bruhns führten zu der Entdeckung der Goldfelder in Victoria. Viele der wichtigsten Goldfelder des australischen Nordens verdanken ihre Entwicklung dem deutschen Fachmann Sellheim, dem späteren Unterstaatssekretär für Minenwesen, H. W. F. Kayser aus Clausthal, nachmals Vorsitzender der australischen Bergwerksingenieure, stellte die ersten automatischen Maschinen zur



Erzbearbeitung auf und steigerte damit den Ertrag ums Fünffache. Der Amerikadeutsche Sticht führte neuzeitliche Kupferschmelzverfahren im großen Maßstab ein. Grundlegende Feststellungen über die Mineralschätze des Nordwestens, vor allem auch die Wolframlager, verdankt man Hermann Basedow. Eine ganze Reihe mit modernster deutscher Schulung ausgestatteter deutscher Sachverständiger war als Leiter führender australischer Minenunternehmungen bis zum ersten Weltkrieg tätig. Hochstetters neuseeländischer Assistent, Sir J. F. J. von Haast aus Bonn, entdeckte Gold- und Kohlenfelder in Nelson, gründete das Canterbury-Museum in Christ Church, war Professor der Geologie am Canterbury College und legte seine Untersuchungen in einem Werk über die Geologie von Canterbury und Westland nieder.

Von Ferdinand Müller, dem *Regierungsbotaniker und Gründer des Botanischen Gartens in Melbourne*, sagt der Geschichtsschreiber des Deutschtums in Australien A. Lodewyckx, er sei vielleicht der größte Botaniker seines Zeitalters gewesen. Neben seiner umfassenden wissenschaftlichen Tätigkeit und seinen langen Forschungsreisen im Inneren Australiens ließ er sich die Einführung von europäischen Nutzpflanzen, vor allem Obstbäumen, angelegen sein und veranlaßte Eukalyptusanpflanzungen in den Mittelmeerländern, in den Vereinigten Staaten, in Südafrika und anderen Ländern. Seine Erfindung eines Verfahrens zur Ölgewinnung aus Eukalyptus rief eine wichtige Industrie hervor. Seine *Eukalyptographia*, in der er sich über die Klimaverbesserung durch das Verdunstungsvermögen der Gummibäume verbreitete, veranlaßte deren massenhafte Anpflanzung in den Mittelmeerländern und anderen Fiebergegenden. Eine für hervorragende naturwissenschaftliche Leistungen alle zwei Jahre verliehene Müller-Gedenkmünze hält das Andenken an den als Verkörperung deutschen Wesens in fremder Umwelt geschilderten Gelehrten in der Nachwelt wach. M. R. Schomburgk, Leiter des Botanischen Gartens in Adelaide, setzte in Südastralien, wo der abschließliche Getreidebau in Krisenzeiten schwere Notstände verursachte, den Anbau zahlreicher anderer Acker-, Garten- und Arzneipflanzen durch. Außerdem führte er selbst viele fremde Sorten ein und legte eine vorbildliche Rebenpflanzung an.

Nach Mauch haben nicht wenige Deutsche sich um die Aufnahme der geologischen Bestände — um die Gold- und Diamanten-

lager — und die bergbauliche Erschließung Südafrikas bemüht. Karl Schürmann stellte als Mineninspektor der Republik Transvaal eine größere Anzahl deutscher Geologen und Bergfachleute an leitende Posten. Dreijährige Erfahrungen verarbeitete A. Schenk zu einem größeren Werk über die biologische Entwicklung Südafrikas (1888). Im Auftrag der preussischen Regierung untersuchte Karl Schmeißer die Ergiebigkeit der dortigen Golfströme. Seine Berichte und Schriften (1894 ff.) veranlaßten englische Interessenten, Schmeißer mit der Prüfung der westaustralischen Goldfelder zu beauftragen. Seine Lagerstättenlehre Transvaals war lange Zeit von keinem anderen Werk übertroffen. R. Krahmanns Feststellung, daß der Witwatersrand nach Westen noch große Goldschätze berge, wurde von den Fachkreisen Südafrikas mit großer Beruhigung aufgenommen. Die geologische Transvaalkarte Mauchs wurde von Dr. Merensky und dem Reichsdeutschen Jeppe vervollständigt. Merensky und Dr. Reuning entdeckten südlich von der Mündung des Oranjes Diamantenlager. Ein umfassendes Werk über die Diamanten Südafrikas stammt aus der Feder des Münchner Professors E. Kaiser, Ehrendoktor der Kapuniversität. Merenskys Hauptverdienst ist die Auffindung der Platinlager in Transval. Eine Hauptrolle bei der finanziellen Organisation der Goldfelder spielte der Schwabe Hermann Eckstein.

### Deutsche Forstwirtschaft

Ein Kulturwerk ersten Ranges, das größte tropische Forstwerk überhaupt, bauten deutsche Forstfachleute in Indien auf. Der Bonner Dietrich Brandis, seit 1864 Generalforstmeister und zu diesem Amt berufen, um der Waldverwüstung Einhalt zu tun, schuf ein für ganz Indien geltendes Forstgesetz, organisierte die Staatsforstverwaltung, errichtete eine Forstschule, heute das bedeutendste Institut für tropische Forstwissenschaft, und sorgte durch Berufung seiner Landsleute W. Schlich und M. von Ribbentrop für Nachfolger in seinem Amt und Vollender seines Lebenswerks. Brandis ist es zu danken, wenn die Waldungen von Burma mit ihren weltberühmten Teakhölzern heute zu den feinsten Forstbeständen der Erde gehören. Er setzte seine Tätigkeit in England als Gründer einer Schule für Forstwissenschaft fort. Schlich gab die erste indische Forstzeitschrift sowie als Professor in Oxford die britische Fachzeitschrift für Forstwesen heraus und legte in



seinem Handbuch der Forstkunde deutsches Wissenschaftsgut in englischer Sprache nieder.

Deutsche Sachverständige unternahmen wiederholt Aufforstungsversuche in Südafrika. Ein deutscher Oberförster schuf einen Eukalyptusforst bei Johannesburg, den er Bismarck zu Ehren Sachsenwald benannte. Dieser lieferte für den Goldbergbau in Transvaal Grubenhölzer, die vorher eingeführt werden mußten. Die Aufforstung in Nordtransvaal ist größtenteils Deutschen zu verdanken. Um die Eukalyptusanpflanzung bei der Berliner Missionsstation Medingen entstand eine geschlossene deutsche Siedlung, deren Haupterwerb die Eukalyptuskultur bildet. Auch Dr. Merensky, der an der Universität Stellenbosch einen Lehrstuhl für Forstwissenschaft stiftete, betreibt Eukalyptusaufforstung in Nordtransvaal. An der Blackwattlekultur in Natal, besonders auf den Höhen bei Hermannsburg zur Lieferung von Grubenhölzern sind gleichfalls Deutsche stark beteiligt.

Der an anderer Stelle genannte Botaniker Ferdinand von Müller förderte die australische Forstkultur und gab u. a. Anregungen zur Entwicklung der Papierindustrie. Das Parlamentsmitglied Friedrich Krichauff, der langjährige Vorsitzende des Landwirtschaftsbüros von Südastralien, früher am Botanischen Garten in Kiel, machte sich um Erhaltung der Waldbestände und um Aufforstung baumloser Gebiete in Südastralien verdient.

Sowohl die Vereinigten Staaten als Kanada verehren in B. Fernow *den Begründer der Forstwissenschaft* sowie den Organisator eines geregelten Forstbetriebs. Seit seiner Einwanderung in USA. (1876) bis zu seinem 1923 in Toronto erfolgten Tod wirkte der deutsche Forstmann unermüdlich für die Sache der Erhaltung und Erneuerung der Waldbestände in Nordamerika. Sein Leben war ein fortgesetzter Kampf gegen übelwollende Vertreter der Raubwirtschaft in Regierung und Parlament. Seine Fachschriften gehören zu den bemerkenswertesten Zeugnissen neuartigen, nach Übersee verpflanzten, deutschen Bildungsgutes. Seine Lebensarbeit ist sowohl innerhalb des amerikanischen Deutschtums als auch in seiner alten Heimat so gut wie unbekannt.

### **Deutsche Seuchenbekämpfer, die größten Wohltäter der britischen Tropenkolonien**

Der Oxfordener Biologe Julian Huxley erklärte seinerzeit, *die Entdeckung des Germanins sei für die alliierten Nationen wahr-*

*scheinlich wertvoller als sämtliche von ihnen ursprünglich geforderten Reparationsbillionen.* Damit hat der englische Gelehrte die Verdienste deutscher Wissenschaft um die Tropenhygiene, in erster Linie um das den größten Nutzen aus ihr ziehende britische Empirereich, auf die kürzeste, zugleich aber auch auf eine unendlich vielsagende Formel gebracht. Wenn die Tropenkrankheiten nachgerade ihre Schrecken verloren haben, so ist das fast ausschließlich deutschen Forschern gutzuschreiben. Die Feststellung dieser von der internationalen Fachwelt zugestandenem Tatsache schließt die schärfste Kritik an dem ungeheuerlichen Unrecht ein, das alliierte Politiker in Versailles verübten, als sie das deutsche Volk von der praktischen Kolonialarbeit ausschlossen.

Die Engländer schickten 1868 die besten jungen Ärzte ihrer Militärmedizinischen Schule zur Erforschung der Cholera nach Indien; sie kehrten unverrichteter Sache zurück. 1883 kam anlässlich einer Ägypten bedrohenden Choleraepidemie eine dorthin entsandte Kommission von zwölf britischen Ärzten dem Seuchenerreger ebensowenig auf die Spur. Auch die französische Kommission aus den besten Assistenten Pasteurs, stand ratlos da. Der von der deutschen Regierung beauftragte Dr. Robert Koch, der mit einer deutschen Ärztekommision das Seuchengebiet in Ägypten und Indien untersuchte, fand den Krankheitserreger im Kommabazillus.

Als 1896 die Beulenpest in Indien ausbrach, zeigte sich die deutsche Kolonialregierung in Ostafrika vorbereitet, während die Engländer in Indien völlig überrascht waren. Es fehlte dort an den notwendigsten Desinfektionsmitteln, und die Regierung mußte telegraphisch Hilfe von Deutsch-Ostafrika erbitten. Die deutsche Kolonialregierung schickte sofort die erbetenen Mittel. „Unser eiserner Bestand ließ das ohne weiteres zu“, schreibt der damalige Chefarzt von Deutsch-Ostafrika, Steuber, „aber es war doch sicher eine Illustration zu der späteren Kolonialschuld-lüge.“ Auf Ersuchen der britischen Regierung unternahm Koch 1896—1898 eine Forschungsreise nach Süd- und Ostafrika zur Aufklärung über die Rinderpest. Seine Impfungsmaßnahmen retteten zwei Millionen Rindern das Leben. Ende 1902 richtete die britische Kolonialregierung ein Ersuchen an Koch, die in Rhodesien herrschende Rinderseuche zu bekämpfen. Er gab ein wirksames Immunverfahren gegen die Krankheit an. Auch wurde von der deutschen Kommission eine



zweckmäßige Serumschutzimpfung gegen die Pferdesterbe eingeführt.

Vielleicht der höchste Triumph der deutschen Tropenmedizin und Chemie wurde durch die erfolgreiche Bekämpfung der Malaria mittels Plasmodin und später Athebrin erzielt, und das um so mehr, als diese deutschen Präparate nicht nur Heilungs-, sondern auch Vorbeugungsmittel sind. In Indien forderte die Malaria jährlich zwei Millionen Opfer; in Bengalen allein waren jährlich 300 000 Fehlgeburten (die Hälfte der Geburtenzahl) auf sie zurückzuführen. Prof. Hans Ziemann, dem man die grundlegenden Bestimmungen der Bevölkerungs- und Tierhygiene in Afrika verdankt, hat ganze Gebiete malariefrei gemacht. Bei der letzten großen Malariaepidemie in Ceylon wurde das deutsche Athebrin in Flugzeugen dorthin geschafft. Der im vorigen Jahre verstorbene junge Lepraforscher M. Oberdörffer, Leiter der Arbeitsgemeinschaft Lepra im Reichsforschungsrat, hatte noch kurz vor dem Kriege aufschlußreiche Forschungsreisen in Westafrika, besonders in Nigerien, durchgeführt. Der von 1875 an als Missionsarzt in Indien weilende Liebendörffer, „der große Malabardoktor“, eröffnete dort das erste Missionskrankenhaus, in dem jährlich 20—30 000 Patienten seine Hilfe in Anspruch nahmen. Der Militärarzt Däubler stellte die ersten wissenschaftlichen tropenhygienischen Forschungen in Indien an. H. Bitter, Inspektor des Sanitätswesens in Kairo, erbaute das dortige hygienische Institut und begründete ein Antirabies-Institut. F. Engel richtet unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg ein Lepra-Hospital in Ägypten ein. W. Kollé, dem man ein Immunsorum zur Bekämpfung der Rinderpest in Südafrika und Indien verdankt, erstellte in Khartum ein Laboratorium zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten im Sudan. A. Looß wirkte als Professor der Parasitologie in Kairo. G. Deycke machte Leprastudien in British-Guyana.

### Deutsche Bemühungen um die Erziehung der Eingeborenen

Deutsche Missionare in Afrika und Indien waren es, die bei der Lösung schwieriger Probleme der Eingliederung der Eingeborenen in den Aufgabenbereich des Empire-Haushaltes wiederholt Vorbildliches geleistet haben, — bei der Erziehung der Eingeborenen zu Landbau und Handwerk, in ihrer gesundheitlichen und sozialen Betreuung sowie bei der Schulung der Jugend. Aus der an solchen

Vorgängen reichen Missionsgeschichte des Empires greifen wir ein paar Belege heraus.

Die *westafrikanische Kolonie Sierra Leone* bot das erste, aber nicht das einzige Schulbeispiel eines Versagens britischer und eines Erfolges deutscher Arbeit. Am Ende des 18. Jahrhunderts war dort eine Siedlungsstätte für aus der Sklaverei befreite Neger eingerichtet worden, die im amerikanischen Befreiungskrieg auf Englands Seite gekämpft hatten, sowie für andere dem Sklavenhandel entrissene Eingeborene. Von letzteren waren bis 1846 50 000 eingebracht, und zwar Vertreter von 117 verschiedenen Eingeborenestämmen: eine Vielfalt von Sprachen, und eine zuchtlose, in ewigem Streit liegende Volksmasse ohne Gemeinschaftsgefühl. Der von der britischen Missionsgesellschaft dort übernommene Missionsversuch führte zu Fehlschlägen; ihre Sendlinge erschöpften sich in Auseinandersetzungen über theologische Streitfragen, einer von ihnen wurde Sklavenhändler. So wurden deutsche Missionare angesetzt, die in mühseliger Schulungsarbeit alle Schwierigkeiten überwandten, Ordnung ins Chaos brachten und der späteren britischen Mission einen zuverlässigen Boden vorbereiteten. Von den deutschen Missionaren fielen in den ersten 21 Jahren 53 Männer und Frauen dem mörderischen Klima zum Opfer. Englische Regierungsbeamte rühmten wiederholt den Segen dieser deutschen Pionierarbeit.

Auch an *der Goldküste* überließ die britische Regierung zunächst deutschen Missionaren die planvolle Lenkung der Eingeborenen. Die gleichfalls mit großen, dem Klima gebrachten Opfern erkaufte deutschen Erfolge beruhten auf einer Schulungsarbeit, die lebensnahe genug war, um den christianisierten Eingeborenen durch handwerkliche Ausbildung zugleich bessere wirtschaftliche Daseinsbedingungen zu sichern. Die Grundlagen eines namhaften Fortschritts auf dem Gebiet des Schulwesens der Goldküste legte der Missionsbischof Auer, ein schwäbischer Schulmann. Schon 1859 gestand der englische Gouverneur der deutschen Mission zu, daß sie mehr für Land und Volk getan habe als die Regierung.

Die von der *deutschen Kolonialregierung in Togo* durchgeführte Erziehung der Eingeborenen zu selbständiger Ausführerzeugung wurde von den Engländern nach der Goldküste, nach Nigerien und Uganda verpflanzt und bildete die Grundlage des Aufschwungs des Erdnußanbaues in West- und des Baumwollbaues in Ostafrika. Die Kakaovollkul-



tur der afrikanischen Westküste nahm ihren Ausgang von den deutschen Kolonien Togo und Kamerun, von wo die dort geschulten Eingeborenen ihre Erfahrungen in die Heimatdörfer weitergaben.

Schon die 1849 von der Hermannsburger Mission in Natal herangezogenen deutschen Kolonisten waren mit der Bestimmung ins Land gekommen, die Eingeborenen durch ihr Beispiel zur Arbeit und zur Gesittung zu erziehen. Wenn Natal heute der Garten Afrikas geworden ist, so hat man das in erster Linie der *deutschen Mission Marianhill* zuzuschreiben. England hatte, wie auch sonst in seinen Kolonien, dort wenig für die Eingeborenen-erziehung getan. England läßt es ja zu, daß die in Südafrika arbeitsuchenden Inder auf die Kaffernstufe herabgedrückt werden, obwohl sie in ihrer Denk- und Lebensweise dem Europäer näher stehen als dem Neger. Mit dem Grundsatz, daß Erziehung zur Arbeit in der Eingeborenenpolitik der Weisheit letzter Schluß ist, hat der Gründer von Marianhill, Abt Pfanner, weniger Wert auf das Tausen der Schwarzen gelegt als auf das praktische Beispiel. Er hat von allen afrikanischen Missionen die wenigsten Namen im Taufbuch, aber es gibt keine mit noch so großen Geldmitteln aufgezogene englische Mission, die hinsichtlich der Früchte ihrer Tätigkeit den Vergleich mit Marianhill aushält. Das große Missionsgebiet liegt inmitten fester Landstraßen, Flußdämme, Brücken und Stauwerke. Den Negern der Umgebung führten die Missionare die Vorteile massiver Wohnbauten, geordneter Bodenwirtschaft, vernünftiger Viehpflege, der Schadenverhütung, den Nutzen der Sparsamkeit, überhaupt die Überlegenheit der europäischen Arbeit und Lebensweise vor und warteten, ohne lehrhaft vorzugehen, ab, bis die Eingeborenen das Gesehene nachmachten.

Um dem unter der Knute von Wucherern verelendeten indischen Landvolk zu helfen, empfahl ihnen Sir Frederick Nicholson 1895: Schafft Euch einen Raiffeisen! Seither hat *das Raiffeisensystem landwirtschaftlicher Genossenschaftskassen in Indien* einen phantastischen Aufschwung genommen. 1926/27 zählte man über 65 000 Kassen mit mehr als zwei Millionen Mitgliedern, einem Kapital von 570 und Reserven von 240 Millionen RM. Der deutsche Missionar J. B. Hoffmann hat allein unter den Mundas rund 900 Dorfgemeinschaften mit 15 000 Familien als Mitglieder ins Leben gerufen, unter Bauern, die gewohnt waren,

für Darlehen 75 bis 200 % zu zahlen. Zugleich benutzte Hoffmann die Genossenschaft nicht nur als Werkzeug der Erziehung zur Sparsamkeit, sondern auch in seinem Feldzug gegen die Trunksucht, — die Trunkenbolde bekamen kein Darlehen. Ebenso wurde Mitgliedern, die ihre Kinder nicht zur Schule schickten, Darlehen verweigert. Die Gelder zur Errichtung der Hoffmannschen Genossenschaftsbank kamen aus Deutschland. Kurz vor dem ersten Weltkriege war Hoffmann dazu übergegangen, seine Einrichtung über ganz Indien zu verbreiten. Der Krieg kam, der „Barbar“ mußte gehen, die Bank blieb bestehen.

„Der Deutsche sät — der andere erntet.“ Nirgendwo in der deutschen Volksgeschichte hat sich die schmerzliche Wahrheit dieses geflügelten Wortes in so eindringlicher Tragik herausgestellt wie in der Geschichte des im Aufbau des Empires eingeschalteten und mit dessen Geschicken auf Gedeih und Verderb verflochtenen Deutschtums. Gerade die Tatsache, daß die Arbeit dieses Empire-Deutschtums so reiche Früchte trug, gab schon im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts der britischen Presse Veranlassung zu Warnungen vor der „deutschen Gefahr“, — einer innerbritischen, im Gegensatz zu dem Phantom der vom Reich her angeblich drohenden außenpolitischen „Gefahr“. Diese wiederholt von der Sensationspresse aufgewärmte Hetze führte dann 1914 zu den für die britische Regierung und das britische Volk gleichermaßen beschämenden Beschlagnahmen, Verschleuderungen und Zerstörungen deutschen Besitztums, zu Internierungen und Vertreibungen fleißiger Deutscher, die kein größeres Verbrechen begangen hatten, als daß die Früchte ihrer Begabung und ihrer Kenntnisse, ihres Fleißes und ihrer Sparsamkeit den britischen Nachbarn in die Augen stachen. Dabei mußte selbst ein gewiß unverdächtiges Presseorgan wie die Londoner „Nation“ im Jahre 1919 zugeben: „Keine europäische Nation schuldete in der Vergangenheit einer andauernden ausländischen (gemeint ist die deutsche) Einwanderung so viel Dank wie wir... Unsere Schuld ihnen gegenüber und die Vorteile, die sie uns einbrachten, waren unermesslich... Der Tag, an dem wir in Großbritannien unsere Auffassung von diesen Problemen auf den Standpunkt eines engherzigen Nationalismus einengen, wird der Beginn unseres Niedergangs sein.“



## Heimatgefühl und politischer Sendungsglaube bei den japanischen Auswanderern *Von Otto Kurz*

Vor dem gegenwärtigen Kriege lebte, ohne die in den Vereinigten Staaten von Amerika und Südamerika lebenden Japaner, mehr als eine Million Japaner außerhalb des japanischen Reichs. Die in den Vereinigten Staaten lebenden Japaner sind zum größten Teil dem japanischen Volk verloren; unter dem übermächtigen Einfluß der Umwelt und ohne Zuzug aus der Heimat ist ihre Weiterentwicklung als Glieder des japanischen Volkskörpers verkümmert. In Südamerika haben die Niederlassungen japanischer Siedler trotz systematischer Förderung ihre hervorragenden Anfangsleistungen unter der Mißgunst und dem Mißtrauen der Gastländer nicht aufrecht erhalten können, und die künftige Weiterentwicklung scheint seit Beginn des Krieges äußerst unsicher.

Als Wanderziele japanischer Auswanderer kommen in erster Linie die Gebiete Ostasiens und des pazifischen Raumes in Frage. Südwärts und meerwärts sind dies Hawaii, die Philippinen, die Südseeinseln, Hongkong, Schonan, Indochina, Siam und Niederländisch-Indien. An Zahl der Auswanderer stehen diese Gebiete weit zurück hinter den Zielen auf dem Festland, China, Mandschukuo, Kwangtung und dem sowjetischen Besitz. Diese Gebiete haben dreimal soviel japanische Auswanderer aufgenommen als die erstgenannten, die landschaftlich und klimatisch dem Japaner verwandt sind.

Hier tritt deutlich, wie auf dem Gebiete der hohen Politik, der Zwiespalt in Erscheinung, der sich aus der Lage Japans an der Schwelle des ostasiatischen Kontinentes ergibt. Der Kontinent zieht für lange Zeit noch Kräfte in seinen Bann, während die Sehnsucht nach dem Südmeer ungestillt bleibt. Die Auswanderung nach dem Festland und die Siedlungsarbeiten dort erfordern vom Japaner große Selbstüberwindung. Erst die tatkräftige Förderung der Regierung hat anfängliche Widerstände überwinden können. Es ist ein Zwanzigjahresplan für die Siedlung aufgestellt worden, nach welchem eine Million Bauern in Mandschukuo angesiedelt werden sollen. Unter Einrechnung der ganzen Familien würde sich eine Siedlerzahl von etwa 5 Millionen Menschen ergeben.

In diesem Plan ist eine gründliche Schulung der Siedler vorgesehen, die in einem Lager in Japan selbst beginnt und sich

in Mandschukuo fortsetzt. Dort bauen die Kolonisten ihre Häuser, lernen die erforderlichen technischen Fertigkeiten und sorgen in gemeinschaftlicher Arbeit dafür, daß ihr Lager sich selbst ernähren kann. Daß eine geistige und weltanschauliche Schulung hiemit Hand in Hand geht, versteht sich für die Japaner von selbst, denn sie erblicken in dieser Arbeit nicht nur eine Fürsorge für Einzelne, sondern einen Baustein am großjapanischen Reich. Eine eingehende Vorbereitung ist auch deshalb nötig, weil sich der Japaner nur sehr schwer an die Eintönigkeit des Landes gewöhnen kann und vielfach dem Heimweh nach der lieblichen Abwechslung seiner Inselheimat seine Phantasie ausliefert. Daß trotz der großen Anstrengungen bis jetzt nur langsame Fortschritte gemacht werden konnten, läßt erkennen, daß bei der Besiedlungsaktion in Mandschukuo die Grenze des Erreichbaren nicht mehr fern sein kann.

Nach dem Muster der Siedlungsschulung für Mandschukuo wurden auch Ausbildungslager für die Siedlung in der Südsee errichtet. Zahlreiche Siedler in dem japanischen Mandatsgebiet und in den großen japanischen Siedlungen auf Mindanao verdanken dieser Schulung den Erfolg ihrer Tätigkeit.

Die starke Zunahme der Bevölkerung im japanischen Stammland, die seit einiger Zeit jährlich rund 1 Million Menschen beträgt, ist für viele Japaner ein Grund zur Auswanderung. Aber die verhältnismäßig unerheblichen Zahlen der Auswanderer beweisen doch, daß durch Auswanderung das Bevölkerungsproblem nicht gelöst werden kann. Tatsächlich stellt die japanische Auswanderung auch gar nicht den Versuch dar, das Bevölkerungsproblem zu lösen. Sie bekommt ihren Sinn dadurch, daß wir sie im Zusammenhang mit der seit den mythologischen Zeiten der Reichsgründung lebendigen Idee eines japanischen Großreichs sehen.

Von fernher übers Südmeer waren die Eroberer der Vorzeit ins alte Yamato gekommen und hatten als Göttersöhne, auf Geheiß ihrer göttlichen Ahnherrin Amaterasu, von den Inselgefilten Besitz ergriffen. Zelle um Zelle unterwarfen sie sich die Inseln, doch stets verbunden mit ihrem Lebelement, der See. Rund um die Inlandsee, die den flüssigen Kern ihres Ersten Reiches bildete, reihten sich die Inselglieder, von unsichtbaren Kraft-



linien zusammengefaßt, von Kraftlinien, die in die Weite des Pazifischen Ozeans hinaus-schwangen und die die alte Inlandsee nur als die im kleinen Maßstab ausgeführte Vor-lage eines riesigen ozeanischen Reiches er-scheinen lassen. Kein Teil des Pazifik bietet eine so günstige Stütze für ein Kräftezentrum wie die Inseln um die japanische Inlandsee. In dieser Schule auch hat sich das wunderbare und geheimnisvolle Ferngefühl ent-wickelt, das dem japanischen Volk alle Möglichkeiten der Ausdehnung über die Meere hinweg ahnungsvoll vorzeichnet und ihm zugleich den Instinkt für alle Gefahren, die seinem Kräftesystem drohen konnten, einpflanzte.

Unbeirrbar hat sich das japanische Volk in allem Wechsel seiner Geschichte dieses Gefühl bewahrt; dieses wertvollste Erbstück aus frühester Geschichte hat aus ihm das durch und durch politische Volk gemacht, für das bei jeder Berührung mit Fremdem an erster Stelle das Wohl und Wehe des Vaterlandes steht.

Der Mythos von der Gründung seines Reiches ist für den Japaner nicht bloß eine fromme Sage, sondern Quelle seiner politi-schen Kraft. Es ist für den Japaner eine verpflichtende Wahrheit, daß sein Reich von Göttern begründet ist und daß er selber von Göttern stammt. So ist er seinen Götterahnen bis zum letzten Blutstropfen verpflichtet, und im Kult seiner Ahnen lebt der Glaube an die eigene Kraft und an das eigene Reich. Dieser Glaube — der Shintô — mag eine diesseitige Religion sein; sie lockt nicht mit himmlischem Lohn und droht nicht mit höllischer Pein nach dem Tode; sie lehrt Liebe zur heimischen Natur, die von göttlichen Kräften erfüllt ist. Reinheit und Unbeschwertheit sind ihre ethi-schen Grundgesetze. Die Verehrung der Ahnen gibt ausreichende Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Die Geister der Ahnen blicken schützend auf die Nach-fahren herab, ihnen darf kein Japaner jemals Schande machen. Hito wa ichidai, na wa matsudai: Der Mensch hat nur ein Leben, der Name, das Geschlecht, lebt ewig. Nach diesem Wort lebt der Japaner, nach ihm opfert er beglückt und ohne Frage sein Leben fürs große Ganze, für Yamato.

Darum sind auch die japanischen Aus-wanderer nicht bloß die Einzelwesen, die nach eigenem Vorteil trachten oder auf Abenteuer ausgehen; es sind nicht nur die umsichtigen Kaufleute, die geschickten Techniker, die zuverlässigen Ärzte, die genügsamen Bauern,

die durch ihre Arbeit jedes Jahr die Summe von 20 Millionen Yen in die Heimat schicken; sie sind gleichzeitig Träger des altjapanischen Sendungsglaubens. Ehe sie die Ausreise antreten, begeben sich die japanischen Aus-wanderer vor das Heiligtum ihres Heimat-ortes, melden den dort weilenden Schutz-göttern ihre Absicht und reisen alsdann in dem Bewußtsein hinaus, daß das Wohlwollen der Götter ihnen Kraft gibt. Handelt es sich um eine staatlich wichtige Mission, so begeben sich die Ausreisenden in das große Heiligtum der Sonnengöttin und melden der großen Ahnmutter ihr Vorhaben. Vor den Heilig-tümern, und seien sie auch noch so bescheiden und schlicht, empfindet der Japaner beglückt die Zugehörigkeit zu seinem Volke, von hier strömen ihm immer neue Kräfte zu. An ungezählten Küstenorten Japans sind Tempel errichtet, die denen geweiht sind, die in die Ferne hinauszogen. Es mögen einfache Ge-denkstätten sein, versteckt unter den alten Kiefern am Strand, doch hier finden sich die zu Hause gebliebenen Angehörigen zusammen, um der fern Weilenden zu gedenken. Und draußen, irgendwo auf einem kleinen Korallenriff der Südsee, in Schonan, auf Borneo oder in den Weiten des Kontinents, bauten die Japaner ihre Shintôheiligtümer in den altvertrauten Formen mit den schlanken Torii am Eingang, um darin immer erneut der Verbundenheit mit der Heimat inne zu werden. Mag er auch fremde Religionen erleben, im Shintô findet der Japaner sich selbst am treuesten wieder, fühlt er sich geborgen in der großen Gemeinschaft aller Japaner. Der Japaner draußen mag sich noch so sehr in Heimweh verzehren, tapfer harret er aus, denn sein kleines Heiligtum mahnt ihn, daß er dazu da ist, für die Ahngötter neuen Ruhm zu erwerben. Es ist wahrhaft ergreifend zu sehen, wie Japaner in der Fremde fast überwältigt sein können vor Rührung, wenn sie unversehens in der Muttersprache angeredet werden. In solchen Augenblicken vermögen sie dann Worte dafür zu finden, wie stark sie sich an ihre Heimat und an ihr Reich gebunden fühlen. An den nation-alen Festtagen pflanzt auch der Japaner draußen, wie er es zu Hause tat, über dem Hauseingang zwei gekreuzte Sonnenbanner auf. Wo es irgend geht, schafft sich der Japaner in der Fremde seine unmittelbare Umgebung zu einem kleinen Japan um. Sein Haus ist entweder rein japanisch, oder es enthält mindestens ein japanisches Zimmer; der heimischen Kost bleibt er möglichst treu;



in den südlichen Gebieten ist dies auch nicht so schwierig wie im Nordosten des Kontinents; das tägliche Bad im japanischen Stil ist ihm Notwendigkeit. In dem Landschaftsgarten hinter dem Haus schafft er sich ein kleines Stückchen Heimat. Man mag darin ein Stück Sentimentalität finden, aber wenn man den Ernst und die Andacht beobachtet, mit der der Japaner draußen mit allem Japanischen umgeht, so sehen wir, daß eben für ihn eins wesentlich ist, nämlich seiner angestammten Art treu zu bleiben. Demgegenüber fällt der Vorwurf mangelnder Anpassungsfähigkeit oder übertriebenen Stolzes für ihn nicht mehr ins Gewicht. Überdies hat es sich gezeigt, daß für einen großen Teil der Bewohner von Südostasien die japanische Lebensart eine starke Anziehungskraft ausübt und daß sie willig und gern dem japanischen Motto: Hakko itchu—acht Himmelsrichtungen unter einem Dach—folgen. Wenn auch in ihren Kolonien die Japaner manchmal mit drastischen Mitteln vorgehen zu müssen glaubten, so haben sie doch im allgemeinen verstanden, die Eingeborenen zu einem höheren Lebensstandard zu erziehen. Ganz anders als die Chinesen, die in ganzen Schwärmen sich in Südostasien niedergelassen haben, um ihren Handel zu treiben und für sich und ihre Sippe Reichtümer zu erwerben, hat der Japaner in diesen Gebieten sich stets als Vertreter seines Volkes gefühlt. Auch vom Briten unterscheidet sich der japanische Auswanderer. Er will die Menschen davon überzeugen, daß sie in einem künftigen Großreich unter dem Sonnenbanner Gerechtigkeit und Wohlstand finden können, während der Brite es offensichtlich nur auf die nächsten praktischen Zwecke abgesehen hat.

Neben dem einzigartigen Phänomen der zweihundertfünfzigjährigen Abschließung und

den Kontinentalkriegen, die zu Japans heutiger Stellung als Großmacht den Grund legten, hat man die Tatsache nicht genügend beachtet, daß Japans Gesicht stets aufs Meer gerichtet war, daß der Blick immer in die alte Heimat schweifte. Die Berichte von den kühnen Seefahrern, die im 16. Jahrhundert bis Malakka und zu den Sunda-Inseln zogen, von Yamada Nagamasa, der es im 17. Jahrhundert bis zum Regenten von Siam brachte, und manche anderen gaben dem Wunschdenken zum Südmeer immer neue Nahrung. Das was dem Fernstehenden als überraschende Wendung erscheint, ist dem Japaner nur die Erfüllung des Gebots alter Tradition, denn das Vergangene ist ihm nicht tot, es umgibt ihn gleichsam lebendig, gleichviel wie weit es zurück liegt. Entscheidend ist für den Japaner nur, daß er in richtiger, glückverheißender Weise daran anknüpft.

Gerade in den letzten Monaten des Krieges ist es deutlich in Erscheinung getreten, wie diese Gedankengänge, die die japanischen Auswanderer in den jetzt eroberten und von Briten und Amerikanern befreiten Gebieten jahrelang verbreitet hatten, der japanischen Besitzergreifung vorgearbeitet haben. Mit dem Sprung nach dem Süden hat Japan nun wieder an seine älteste Tradition angeknüpft, und der Erfolg dieses Sprunges beweist jedem Japaner, daß dies in der richtigen Weise geschieht und auch weiter geschehen wird. Schon zeichnen sich ihm in weiter Ferne die Umriss und Gestalten eines riesigen ozeanischen Dai Nippon ab. Noch sprechen die Waffen das Wort über die Zukunft. Aber die japanischen Auswanderer dürfen für sich in Anspruch nehmen, daß sie auf ihre Art die Wegbereiter dieses großen Reiches gewesen sind.

---

### *Aus dem Telegramm des Führers an den Tenno*

*anlässlich des zweiten Jahrestages des Dreimächtepaktes, am 28. Sept. 1942*

*„Ich bin gewiß, daß die in dem Pakt zusammengeschlossenen drei großen Nationen im Bewußtsein ihrer geschichtlichen Sendung den ihnen aufgenötigten Freiheitskampf siegreich zu Ende führen und damit das große Ideal der Schaffung einer neuen Weltordnung in Europa und Ostasien verwirklicht werden kann.“*



## Holländersiedlungen im Osten

zu Seite 153



Oben: Kolonist aus dem Gadower Hauland  
(Wartheland, Kr. Leslau)

Rechts: Eine Entwässerungsmühle in Orloff  
(südwestlich Tiegenhof) aus der Ordenszeit

Unten: An der Tiede im holländischen Tiegen-  
hof bei Danzig







Oben: Mühevollcs Einholen des täglichen Viehfutters im Warthebruch

Rechts: Viehkoppeln im Wasser  
(Kreis Landsberg)



Unten: Kartoffelfelder unter Wasser





# Walter von Ruckteschell- Gedächtnisausstellung

zu Seite 170

Eingeborene  
In Marmor ausgeführte Plastik



Hauptausstellungsraum im „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland“



# Volksfranzosen und Fremdstämmige in Frankreich

zu Seite 161



Claudius Florimund Graf von Mercy



F. C. Kellermann, Kommandant der Alparmee



Gustav Eiffel,  
der Schöpfer des Eiffelturmes



Marschall Michel Ney,  
Herzog von Elchingen, Fürst v. d. Moskwa



# 200 Jahre holländische Kolonisationsarbeit im deutschen Osten

(Zur Gründung der Niederländischen Ostkompanie, Juni 1942)

Von Claudine Takats

Naar Oostland willen wy ryjden,  
Naar Oostland willen wij mee,  
Al over die groene heiden  
Frisch over die heiden  
Daar is er een betere stee.

Diese alte niederländische Weise war schon den ersten Siedlern, die ihren Treck dem Osten zuwandten, Künder einer arbeitsfroheren und schöneren Zukunft, die ihnen damals ihre alte Heimat nicht mehr bieten konnte. So wie einst im 12., dann 16. und 17. Jahrhundert, sind es auch heute zum Teil dieselben Auswanderungsgründe, die die Holländer voller Zukunftspläne den Blick dem Osten zuwenden lassen, eine schwere wirtschaftliche Lage durch Überbevölkerung. Kein Wunder, müssen doch auf einer Fläche von 53 000 qkm jetzt noch nahezu 9 Millionen Menschen, im Durchschnitt also 268 auf dem qkm, leben. Daß diese Menschen gerne der vom Führer gebotenen Möglichkeit, im Osten ein neues erfolgreiches Leben zu beginnen, Folge leisten, ist leicht zu verstehen. Zur Erfüllung dieses Lebenszieles wurde im Juni dieses Jahres die sogenannte *Niederländische Oost-Compagnie* gegründet. Dank der hervorragenden niederländischen Kolonisationsarbeit, die sie in der Vergangenheit im Osten bewiesen haben, werden sie nun zum vierten Male als Kolonisatoren in den europäischen Ostraum ziehen, um so am großen Aufbauwerke des neuen Europa mithelfen zu dürfen.

Heute noch zeugen Kirchen, Burgen, Rathäuser und Altstädte von der deutschen Geschichte des Ostens. So könnte der Rathausplatz von Lemberg gut in eine mitteldeutsche Stadt versetzt werden, wenn nicht gleich die unsauberen Außenbezirke an die wirkliche Welt erinnern würden.

Wenn nun von der Beteiligung der Niederlande und Flanderns an der großen Ostsiedlungsbewegung des deutschen Volkes die Rede ist, dann muß vor allem folgendes festgestellt werden: in den Jahrhunderten, in denen sich die Bewegung vollzog, hat es noch kein sich vom Deutschtum absetzendes holländisches Volkstum gegeben. Die sprachliche Abgrenzung des Mündungsgebietes von Rhein, Maas und Schelde gegenüber dem deutschen hat erst in der Reformationszeit begonnen, als die in den Provinzen Holland und Seeland

gesprochene Mundart mit der Übersetzung der Bibel die Bedeutung einer Schriftsprache erlangte. Die *staatliche Trennung* vom Reich hingegen ist erst im westfälischen Frieden Wirklichkeit geworden. Das Gefühl einer völkischen Besonderheit gegenüber dem Deutschtum im Reich aber ist in Holland erst im 19. Jahrhundert unter dem Einflusse westlicher Ideen und Machtendenzen herrschend geworden. In den Jahrhunderten der Ostsiedlung hat dieses Gefühl völlig gefehlt. Die Holländer sind genau so wie die ihnen sprachlich und stammlich aufs engste verwandten Friesen und Niedersachsen in dem Bewußtsein, Teile des großen deutschen Volkes zu sein, in den Osten gezogen. In der Blütezeit der Hanse, deren Macht und Handel die Küsten der Nord- und Ostsee umfaßte, hat das Gefühl der niederdeutschen Einheit den Raum von Dünkirchen bis Reval umspannt.

Schon im 12. Jahrhundert begann der große Zug der deutschen Stämme nach dem Osten. So gingen die ersten Anfänge der großen West-Ost-Bewegung unseres deutschen Volkes im Mittelalter, die den „*deutschen Osten*“ erschlossen und schufen, von den Niederlanden aus. Um das Jahr 1100 waren die niederländischen Gebiete sehr dicht bevölkert. Eine noch größere Überbevölkerung trat ein, als die Überflutung des Landes durch das Meer immer mehr überhand nahm und den Bauern Haus und Hof entriß. Aus dieser Not heraus wandten die Niederländer ihren Blick dem dünn besiedelten Osten zu. Es war also verständlich, daß sie dem Rufe des damaligen Erzbischofs von Bremen im Jahre 1106 zur Urbarmachung der Moore an der Unterweser folgten, zumal sie von ihrer Heimat her den Kampf gegen Meer und Moor gelernt hatten. Heute noch birgt der Name dieses Gebietes „*Hollerland*“ holländische Spuren in sich. Jenseits der Elbe und Saale boten ihnen deutsche Fürsten, die Schauenburger in Holstein, die Askanier in der Nordmark und die Wettiner in der Mark Meißen, die über viel dünn besiedeltes Land verfügten, Ansiedlungsmöglichkeiten. Holländische und flämische Bauern folgten diesem Rufe als erste.

Von Adolf von Schauenburg, dem Kolonisateur des östlichen Holstein, schreibt sein Zeitgenosse Helmold in seiner Slawenchronik: „Weil aber das Land menschenleer war,



sandte er Boten aus in alle Lande, nach Holland und Flandern, nach Utrecht, Westfalen und Friesland, und ließ die, die unter Landmangel litten, auffordern, mit ihren Familien hinzukommen.“

Ferner berichtet dieselbe Chronik unter dem Jahre 1160: „Damals stand das östliche Slawenland unter dem Markgrafen Adelbert, der den Beinamen „der Bär“ führte. Da die Slawen allmählich verschwanden, schickte er nach Utrecht und den Rheingegenden, ferner zu denen, die am Ozean wohnten und unter der Gewalt des Meeres zu leiden hatten, nämlich an die *Holländer*, Seeländer und Fläminger, und zog von dort ein großes Volk herbei und ließ sie in den Burgen und Dörfern der Slawen wohnen. Durch die Einwanderer wurden auch die Bistümer Brandenburg und Havelberg sehr gehoben, weil die Kirchen sich mehrten und die Zehnten zu einem ungeheuren Ertrag anwuchsen. Aber auch das südliche Elbufer begannen zu derselben Zeit die Holländer zu bewohnen. Sie besaßen von Salzwedel an alles Sumpf- und Ackerland mit viel Städten und Dörfern bis zum Böhmerwalde hin. Die unzähligen Einwanderer aber, die von den Ufern des Ozeans kommend sich in den Landen der Slawen niedergelassen hatten, bauten Städte und Kirchen, und wurden über alle Maßen reich“<sup>1)</sup>.

Diese Bekundigungen Helmolds werden wohl genügen, um den großen Anteil der Niederländer an der Wiedergewinnung des deutschen Ostens darzulegen. So waren denn die Kolonisten in den Weser- und Elbmarschen, also in den Moorniederungen (Nordwest-) Deutschlands bis nach Holstein hinein, sozusagen ausschließlich Holländer, während in den Landstrichen des Mittelrheins gegen Osten Flamen erschienen (es scheiden sich schon in der Binnenkolonisation die Holländer von den Flamen, die solche Niederungen und Moorgegenden nicht aufsuchten). Ein verhältnismäßiger Wohlstand trug dazu bei, sich dem Osten immer mehr zuzuwenden. Es war dies ein gesundes, kraftvolles Entgegenwirken gegen den von Osten her kommenden Vorstoß der Slawen; hatten sich doch die Slawen zwischen Ober- und Niederdeutschland gleichsam wie ein Keil eingedrängt, deren Einzelsiedlungen sich bis zur Werra und Fulda erstreckten.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts versiegte dieser Auswandererstrom deutscher Menschen nach dem Osten, da der

schwarze Tod inmitten der Heimatbevölkerung wütete, und von da an nicht mehr an eine Besiedlung neuen Landes gedacht werden konnte. — Die Tore nach dem Osten eröffnete erst wieder das 16. Jahrhundert. Um die Mitte desselben setzten erneute Auswanderungen niederdeutschen Volkes nach dem Osten ein. Während aber im Mittelalter ausschließlich wirtschaftliche Beweggründe für diese Auswanderung maßgebend waren, sind im 16. Jahrhundert die Auswanderungen mehr religiöser Natur. Viele Menschen dieses Raumes wurden durch die blutigen religiösen Kämpfe, die gerade in den Niederlanden ausgefochten wurden, veranlaßt, ihrer Heimat für immer den Rücken zu kehren. Die ersten Ansiedlungen solcher Auswanderer im Jahre 1527 fanden unter Herzog Albrecht von Hohenzollern im ostpreussischen Oberland statt. Es sind dies im großen und ganzen nur Versuche geblieben, da die Niederländer in dem jungen protestantischen Staate, der selbst schwer zu kämpfen hatte, nicht die wirtschaftlichen und religiösen Voraussetzungen vorfinden konnten, die sie sich erhofft hatten.

Ein anderes Bild jedoch bot das benachbarte polnische Preußen und das Danziger Landgebiet, da die Ländereien des Weichseldeltas, die der holländischen Heimat ähnlich waren, eine Wirtschaftsweise wie in den holländischen Marschen gestatteten. — Heute erstrecken sich da, wo sich einst Schilf, Stroh und Wasser in unabschbarer Weite den Augen darboten, dank des Fleißes jener niederländischen Ansiedler fruchtbare Wiesen, Weizen- und Rübenäcker.

Im 16. Jahrhundert kamen sie auf Veranlassung Danzigs und mit Erlaubnis der polnischen Könige in den Danziger und Marienburger Werdern, die von ihnen entwässert und besiedelt wurden. Daß diese Vertreter des deutschen Seevolkes zunächst im Gebiete des Weichseldeltas Fuß faßten, in dessen Hauptstadt Danzig sie schon im Mittelalter eine hervorragende Rolle gespielt hatten, entsprach ganz der Folgerichtigkeit geopolitischen Kräftespieles. Man besaß damals im Osten, so wie auch heute in vieler Hinsicht, noch keine Erfahrung im Entwässern von Sumpfland, und so wurde auf diese Art und Weise die dazu erforderliche Methode von den mennonitischen Holländern in dieses Gebiet gebracht. Die dringende Notwendigkeit dieser Arbeiten lag wohl vor, weil die den Überschwemmungen ausgesetzten Niederungen an der Weichsel, Warthe, Netze, am Bug und

1) Helmold a. a. O. 131.



Narew zur Bebauung herangezogen werden mußten.

Nach dem Verschwinden der Ordensherrschaft fehlte eine straffe Hand, die die weitverzweigten Deich- und Entwässerungsanlagen zum Wohle der Allgemeinheit gelenkt hätte, und so bildete das ganze unter dem Meeresspiegel gelegene Gebiet des Danziger Werders nach den Durchbrüchen von 1540 bis 1543 jahrelang eine versumpfte Wasserwüste, die sich allmählich mit Schilf und Rohr bedeckte. Die Natur schien das einst ihr entrissene Gebiet, das beiläufig 100 qkm umfaßte, zurückerobern zu wollen. Kennzeichnend hierfür ist die sagenhafte Überlieferung einer mennonitischen Kirchenchronik, die besagt: „Zuvor, ehe unsere Vorfahren aus Holland allhier ins Land gekommen, sind einige von den Mennoniten aus Deutschland hergekommen, um die Gegend zu besuchen. Weil es aber lauter Moräste und Gebüsche gewesen und ihnen selbiges urbar zu machen als zu beschwerlich erschien, so haben sie nicht wollen herziehen. Die Holländer aber haben es mit den Wassermühlen bezwungen, und davon haben die Deutschen nicht Wissenschaft gehabt“<sup>2)</sup>.

Daß in dieser Gegend gar keine Wassermühlen bekannt gewesen sein sollen, ist zweifelhaft. Tatsache ist aber, daß die Niederländer (Friesen und Holländer) durch jahrhundertalte Erfahrungen in ihrer Heimat die Wasserbautechnik in einer Vollkommenheit ausgebildet hatten, wie sie in andern Gebieten damals noch nicht bekannt war. Daher scheuten sich natürlich die Danziger nicht, fast das ganze Depressionsgebiet des Danziger Werders nach 1543 holländischen Einwanderern zur Trockenlegung anzuvertrauen.

Der erste Vertrag wird im Jahre 1547 mit dem niederländischen Locator Philipp Edzema und seinen Konsorten abgeschlossen. Hierin wird ihm das Gut *Reichenberg* „gegeben zu deutschem *kölmischem* (Kulmer) Recht zu haben, zu besitzen und nach seinem Besten zu urbaren und zu genießen erblich und ewiglich...“. Die Kolonisten müssen Wassermühlen und Schleusen zur Entwässerung anlegen. Sie sollen, „wie sie sonst können oder mögen, das Wasser ohne Schaden den Nachbarn aus dem Gute Reichenberg leiten“. — Es wird ihnen freie Schulzenwahl, freier Vogel- und Fischfang gewährt. Der Rat gestattet ihnen ferner fünf Freijahre, da vor-

ausichtlich der Schleusenbau und das Gräbenziehen in den ersten Jahren alle Kräfte der Siedler in Anspruch nehmen wird und kaum nennenswerte Erträge erzielt werden können. Von da an aber sind sie verpflichtet, von jeder Zinshufe jährlich 4 Mark zu zahlen.

Im gleichen Jahre, am 28. März 1547, werden *Scharfenberg, Landau und das Sperlingsdorfer Bruch* an die „vorsichtigen Hermann von Bommeln und Tönnies Florissen“ zu ähnlichen Bedingungen übergeben. Landau wird hier in diesem Vertrag, den der Rat mit den Holländern abschließt, von allen Scharwerken, auch denen am Weichseldamm, befreit. Kennzeichnend ist diese Befreiung vom Frondienst für die Niederländersiedlungen. Dazu gesellen sich noch die Gemeinden *Schmelblock, Alteföhr* (Dreifelde), *Schönrohr, Weslinke, Reichenberg und Scharfenberg*, ein festumrissener Bezirk von 235 Hufen, der von Niederländern (Holländern und Friesen) in der Mitte des 16. Jahrhunderts besiedelt worden ist.

Recht früh, schon in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, fängt eine gewisse Binnenwanderung an, die von den reichen Holländerdörfern des Danziger Werders ausgeht und sich hinüber zur Nehrung erstreckt. So werden auf Grund regelrechter Verträge anfangs des 17. Jahrhunderts mindestens 20½ Hufe sumpfiger Lande durch die zähe Arbeit der holländischen Siedler in blühende Dörfer verwandelt. Hier entstehen: *Prinzlafferfelde* (später Freihuben genannt), höchstwahrscheinlich deswegen so bezeichnet, weil die Niederländer später im Gegensatz zu den anfänglichen Bestimmungen eine Befreiung vom Scharwerk durchsetzten, das alle andern Bauern leisten mußten. So heißt es in einem Mietsvertrag, den Cornelis Andres am 18. 6. 1687 über zwei Hufen in Freihuben mit dem Rat auf 5 Jahre abschließt: „Wir haben dem Mieter auch zugesagt, daß er von allen Scharwerken und Pflichten und Hofdiensten gänzlich befreit sein solle, ausgenommen, was bei den Mühlen, Schleusen, Sommerwällen und Wassergängen ebenso bei der Eiswacht und Wolfsjagd von alters her gebräuchlich gewesen.“ Die älteren Dörfer *Nickelswalde, Pasewalk und Schönebaum* erhalten um die Wende des 17. Jahrhunderts auch eine recht starke niederländische Kolonie. — Wie aus verschiedenen Urkunden hervorgeht, lassen sich im Nehrungsgebiet geschlossene Holländersiedlungen kaum feststellen, sie treten hier bereits in enger Gemeinschaft mit den Ostdeutschen auf.

2) Orloffter Felder, Gemeindefronik, S. 4 — im Besitz der dortigen Mennonitengemeinde.



In bedeutend größerem Umfange als die Nehrung ist die seit 1530 der Stadt gehörende Scharpau von Niederländern kolonisiert worden. All das, was bereits früher vom Orden geschaffen war, ließen die Leute, denen dieses Gebiet verpfändet wurde, ganz einfach verkommen. War es da ein Wunder, daß man an solch vernachlässigten Orten die vielbewährte Entwässerungstechnik der Niederländer einsetzte, zumal dieser Landstrich das tiefste Depressionsgebiet des ganzen Werders war? Aus Sumpf und Moor entstanden fruchtbare Weizenfelder, deren sich die Dorfsassen erfreuten.

Mit dem Scharpauer Gebiet schließt nach Süden hin das Danziger Hoheitsgebiet ab, die niederländischen und vorweg die holländischen Siedlungen aber setzen sich weiter ins Marienburgsche Werder fort. Da die verumpften und nassen Ländereien im nördlichen Teile des Tafelgutes dem König wenig einbrachten, hat Sigismund II. August bald nach seinem Regierungsantritt zwischen den Jahren 1548 — 1554 große Teile des nördlichen Werders an die Gebrüder Loitze, deren Geschlecht seit einiger Zeit in der Stadt Danzig ansässig war, und die ersten niederländischen Ansiedlungsversuche im Danziger Werder aus nächster Nähe kennenlernten, verliehen. Nebst den Dörfern *Ladekopp*, *Schöneberg*, *Orloff*, *Tiege* und *Reimerswalde* war der eigentliche Mittelpunkt, vielleicht auch Ausgangspunkt niederländischer Siedlungen im Marienburger Werder, *Tiegenhagen*. Diese Ortschaft ist zwar schon vom deutschen Ritterorden zu kölmischem Recht gegründet worden, später aber sind gerade die morastigen und nassen Ländereien von den polnischen Königen Niederländern in Erbpacht gegeben worden. Von hier ging auch die noch heute bestehende Tiegenhöfener Feuerversicherung aus, deren Einrichtung mit der im Danziger Werder bestehenden übereinstimmt. Genau so wie die Ökonomie Tiegenhof war auch ein anderes, zwar bedeutend kleineres Gebiet im großen Werder, der polnischen Krone entfremdet worden. Es handelt sich hier um den Bärwaldschen Winkel, der um die Summe von 13 000 Dukaten von Sigismund August an Reinhold Kraker im Jahre 1596 verpfändet worden war. Im Jahre 1720 verhält sich der Anteil von Bauern und Eigentümern niederländischer Abkunft zu den eingewanderten Veteranen in diesem Gebiet etwa wie 50 zu 50. In stärkerem Maße sind jedoch die drei Dörfer *Vollksverkshuben*, *Vierzehnhuben* und *Vogtey* von Niederländern besetzt.

Diese drei Dörfer wurden im Jahre 1753 von den Deichgeschworenen des Großen Werders an die damaligen Besitzer um 36 000 Gulden zu Eigentum nach kölmischem Recht verkauft. Für die unter Wasser stehenden Hufen waren keine Pflichten zu leisten, und auch sonst werden keine geringeren Zinsätze als üblich für das Gebiet in Anwendung gebracht, „da es wegen seiner niedern Lage Gefährlichkeiten besonders ausgesetzt ist und daher der Nutzen häufig fehlen wird“. Zu den Holländerhufen gesellt sich noch eine Anzahl holländischer Weidehufen, die sich bis zur Nogat ausdehnten.

Die Siedlungstätigkeit der Holländer in diesen Werdern nochmals überblickend kann festgestellt werden, daß das gesamte unter dem Meeresspiegel liegende Land des Werders von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts von Niederländern und ihren Nachkommen endgültig kultiviert wurde. Die Dörfer sind fast alle durch sie ins Leben gerufene Neugründungen außer einigen wie Tiegenhagen oder Orloff, die ihren Bestand dem Orden zu verdanken haben. Dieser nördliche Werder mit seinen weiten Weideflächen, mit seinem schwarzen Vieh, mit seinen Windmühlen, seinen Wassergräben und der Unbegrenztheit des Blickfeldes, erinnert ausschließlich an die Marschen der Niederlande. Auch hier, wie dort, scheinen die Frachtkähne ihre Segel direkt über dem Acker aufzuspannen, wenn sie auf der Tiege entlangziehen. Der Menschenschlag, der hier einwanderte, hat die Landschaft gewandelt, aber auch er ist von derselben umgeprägt worden, und obwohl der polnische König seine Adelige mit einem großen Teil des Weichseldeltas bedachte, dieselben sich in Tiegenhofen und Bärwalde Schlösser erbauten, hat dieses Land nie einen polnischen Bauern gesehen. Diesen mühevollen Kampf mit dem nassen Elemente übernahm kein Pole, höchstwahrscheinlich seine Unterlegenheit fühlend. *Deutsche Menschen waren es*, die man in großer Anzahl mit dem Segelschiff über das Meer zur Weichselmündung aus Holland, Friesland und Flandern brachte, um eine Sumpfgegend in eine Kornkammer zu verwandeln. Das, was dem Orden nicht mehr ganz gelang, die Ausfüllung des Raumes bis auf den letzten Platz, das geschieht in der Zeit der niederländischen Ansiedlung. Nicht mit dem Schwert, wohl aber mit dem Pflug und den mehl- und brotspendenden Wassermühlen, sicherten diese deutschstämm-



migen Menschen dieses Land für alle Zeiten dem Deutschtum.

Schwer war die Arbeit, die die holländische Bauernbevölkerung in ihrer neuen Heimat zu leisten hatte. Es mußten 3—4 km lange Straßen, 1 km voneinander entfernt und ein langes kompliziertes System von Grenz- und Abflußgräben entworfen werden. Was das in den damaligen Zeiten, da man nicht mit Maschinen, sondern mit den Arbeitsfäusten, Spaten und Schubkarren arbeitete, für die Siedler bedeutete, an die 190 000 Kubikmeter Schlamm herauszuholen und dahin zu bringen, wo fester Boden entstehen sollte, ist für unsere heutigen Begriffe beinahe unvorstellbar. Die Pferde konnten dabei nur teilweise mithelfen, denn sie versanken. Die Ränder der breiten Gräben mußten zunächst durch Pfähle und Gesträuch gestützt und dann mit Erlen und Eschen eingerahmt werden. Vor allem mußte die Straße, die nur 1 km von der See entfernt war, und wo Hof und Garten entstehen sollten, erheblich erhöht werden. — Heute noch wissen die Nachkommen der Einwanderer von jenen übermenschlichen Anstrengungen zu erzählen, die ihre Urahnen auf diesem neu zu erringenden Boden zu überwinden hatten.

So sah es in allen Holländersiedlungen aus, die im 16. und 17. Jahrhundert im Osten entstanden. Rasch verbreiteten sie sich. Im Jahre 1565 saßen sie schon in der Kulmer Niederung, und um 1600 haben die deutschen Stadtväter die Ansiedlung der Holländer in der Niederung der Weichsel planmäßig gefördert. Die Holländer fanden im polnischen Gesetz besondere Berücksichtigung, und König Ladislaus IV. lobte ihre Tätigkeit in folgenden Worten:

„Mit Wissen und Willen des Durchlachtigsten Königs Sigismund August haben sich Eure Vorfahren hierher berufen lassen, in Gegenden, die damals öde und ungenutzt dalagen. Mit heißer Mühe und gewaltigem Kostenaufwand haben sie diese Gegenden fruchtbar und nutzbringend gemacht, in dem sie das Gesträuch rodeten, Pumpwerke anlegten, um das Wasser aus den überfluteten und verschlammten Gründen zu entfernen und Dämme gegen die Überschwemmungen der Weichsel, Nogat usw. aufrichteten“.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren schon beide Ufer der Weichsel zwischen Thorn und Leslau mit Kolonien besät. Mit welcher Geschwindigkeit sich die Holländer weichselaufwärts verschoben, bezeugt die Tatsache, daß sie schon 1624 Verhandlungen wegen der Besiedlung der Sachsenkämpe bei Warschau an-

knüpften. Aber schon im 16. Jahrhundert finden wir sie noch weiter im Osten, in der Lubliner Wojwodschaft und am Bug. Ja sogar in Südrußland begegnen wir einer Ortschaft Danzig, deren Namen die Niederländer aus der Weichselgegend mitbrachten. Ein Zeichen dafür, wie tief sie mit ihrer neuen Heimat verwurzelt waren, obwohl eigentlich hier nur die allerersten Siedler Holländer waren und mehr als 90 % der Kolonisten Ostdeutsche. Trotzdem war das holländische Element so stark, daß es der ganzen neuzeitlichen Bauernsiedlung, den sogenannten „Hauländereien“, den Namen verlieh.

Diese Siedlungsbewegung griff dann, geographisch den Raum umgrenzend, nach Westen in den Netze- und Warthebruch über, wo die sogenannten *Holländerdörfer* entstanden. Der Name dieser Dörfer möge uns jedoch nicht irreführen. Nicht immer waren die Gründer derselben ausschließlich Holländer. Sie sind vom Ende des 16. Jahrhunderts vielmehr deutsche Gründungen gewesen. Der Ursprung dieser Benennung bezieht sich jedoch auf die Dorfart und die verschiedenen Rechte, die das sogenannte *Schulzendorf* im Gegensatz zum ersteren nicht hatte. Die rechtlichen und verfassungsmäßigen Unterschiede dieser zwei Dorfarten treten schon bei der Gründung derselben hervor. Nicht ein einzelner, sondern die geschlossene Gemeinschaft der Holländerwirte tritt dem Grundherrn als Vertragspartner gegenüber. Die Ansiedler pachteten für einige Jahrzehnte eine Anzahl Hufen, für die sie als einzige Gegenleistung einen Geldzins zu zahlen hatten. Allerdings war der Hufenzins erheblich höher als in den Schulzendorfern, da die Holländer keine Naturalabgaben und sonstige Dienste zu leisten hatten. Andererseits aber hatten die Holländer (so nannte man die Bewohner der Holländerdörfer, obwohl sie nicht immer ausschließlich Holländer waren) eine Reihe von Rechten, die in den Schulzendorfern nur der Schulze allein besaß wie: Hausbrau-, Fischer- und Jagdrecht. Bei Kriegs- und Feuerschäden genossen sie Zinserlaß. — Die grundsätzliche Flurform des Holländerdorfes ist die der Marschhufenflur, jedoch trifft dies nicht immer ganz zu und hängt mehr oder weniger von der Bodenbeschaffenheit ab. Die Entstehung dieser Dörfer wurde von den Grundherren nicht sehr gefördert, weil man auf den herrschaftlichen Vorwerken für den sehr gewinnbringenden Getreideanbau Arbeitskräfte benötigte, die Holländerdörfer aber von Diensten befreit waren.

Auf kulturellem Gebiet leisteten diese



Siedler beachtenswerte Arbeit. Für die Erhaltung des deutschen Volkstums waren die sogenannten Kantoratsschulen ausschlaggebend, in welchen deutscher Unterricht erteilt wurde. Wenn dieser Unterricht auch noch so einfach war, so waren die deutschen Siedler trotzdem mit diesen Schulen ihren polnischen Umwohnern um mehr als 200 Jahre voraus. In dieser Beziehung standen auch die Schulzendorfer den Holländerdörfern nicht nach.

Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß die Dörfer natürlicherweise von Landbevölkerung besiedelt wurden, während die Städte den Anziehungspunkt für Handwerker und ganz besonders für Tuchmacher bildeten, welche unter ihrer fleißigen Hände Arbeit aufblühten.

Die Holländer waren wahre Vorkämpfer der Wiedereroberung des deutschen Ostens. Mögen sie auch als Mennoniten ein kirchliches

Eigenleben geführt haben, so standen sie im übrigen mit den anderen deutschen Stämmen hier im Osten in einer gemeinsamen starken völkischen Front. Ihre alte Mundart gaben sie auf und ersetzten sie mit dem ostdeutschen Platt. Die Gründungsurkunden und Pachtverträge ließen sie sich meist in deutscher Sprache ausstellen; nur deutsch führten sie ihre Dorfbücher. — Wenn also der niederländische Staat dem Reich entfremdet wurde, leisteten die nach Osten ausgewanderten Siedler eine großzügige Aufbauarbeit im Dienste des gesamten Deutschtums.

Die Holländer waren also wahre „Pioniere bei der Wiederinbesitznahme alten germanischen Volksbodens“<sup>3)</sup>, und man kann der zukünftigen fruchtbaren Arbeit der neuen holländischen Siedler im Osten zuversichtlich entgegenblicken.

3) „Die Niederlande im Umbruch der Zeiten.“

## Finland im Kartenbild

Zum „Atlas of Finland“ und einzelnen Karten und Kartenwerken

Von Johanna Goth

Finland, der nordöstlichste Anrainer der Ostsee, kann erst auf einige 20 Jahre staatlicher und politischer Selbständigkeit zurückblicken. Die Jahrhunderte dauernde schwedische Herrschaft, die von der russischen im Jahre 1809 endgültig abgelöst wurde, hat erst im 16. Jahrhundert auch in kulturellen Fragen die Oberhand gewinnen können. Bis zu dieser Zeit hatten die Finnen ihre Nationalität zu wahren und ihre Sprache zu erhalten gewußt. Das zunächst als Amts-, dann auch als Unterrichtssprache eingeführte Schwedisch ließ den Widerstand allmählich erlahmen. Finland wurde kulturell immer inniger mit Schweden verbunden und diente als östliches Bollwerk gegen russische Macht- und Erweiterungsbestrebungen. — Deutsche Kultur drang mit den hanseatischen Kaufleuten in die wenigen Städte des südlichen Finland. Die Hanse nahm mit Erfolg auch den Handel Finnlands in ihre Hände. In Viborg war Deutsch lange Zeit Verwaltungssprache. — Die zahllosen Kämpfe, die sich zwischen Schweden und Rußland auf finnischem Boden abgespielt haben, gingen an dem stetigen Aufblühen des kulturellen Lebens nicht unbemerkt vorüber. Eine starke Einbuße, wenn

nicht sogar völlige Vernichtung, setzte ein. Erst im 19. Jahrhundert wurden finnische Kulturkreise in stärkerem Maße sich ihrer unter dem Einfluß der deutschen Romantik eigenen Nationalität bewußt. Auf sprachlichem Gebiet wurden die Finnisierungsbestrebungen besonders deutlich.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß die finnische Wissenschaft erst Anfang des 19. Jahrhunderts selbständig in Erscheinung tritt. Besondere Förderung ließ man solchen Wissensgebieten angedeihen, die eine nationale Bedeutung haben. Im Vordergrund stehen das finnische Volk und seine Vorgesichte, Sprache und Volksdichtung, Untersuchungen über verwandte Völker und ihre Sprachen sowie die Natur des Landes. Zunächst war jede wissenschaftliche Arbeit auf die Universität beschränkt. Erst im Laufe des Jahrhunderts begann eine Ausweitung, und heute ist die wissenschaftliche Forschung auf die verschiedensten wissenschaftlichen Gesellschaften übergegangen.

Die Finnische Geographische Gesellschaft hat sich mit der erstmaligen Herausgabe des „Atlas of Finland“ im Jahre 1899 besondere Verdienste um die Verbreitung der Kenntnis



von Land und Volk erworben; zeigt er doch, wie vom finnischen Standpunkt aus die geographischen Probleme des Landes gesehen werden. Aus diesem Grunde mag es berechtigt sein, den schon 1925 in dritter Auflage erschienenen Atlas (der dazu gehörige Textband dient engehenderer Beschäftigung) und einzelne Karten und Kartenwerke auch jetzt noch einer längeren Betrachtung zu unterziehen. Raum und Volk, sowie die Bindungen zu den übrigen europäischen Staaten und Völkern, sollen dabei im Vordergrund stehen.

Der im Jahre 1925 in Helsinki wiederum mit Unterstützung von Regierung und Parlament herausgegebene Atlas bedeutet gegenüber den Auflagen von 1910 und besonders der von 1899 einen gewaltigen Fortschritt. Viele Kartenblätter über die Natur des Landes und seine Bevölkerung sind hinzugekommen, ergänzt und neu bearbeitet worden. Die Zahlenangaben, damals auf den neuesten Stand gebracht, sind inzwischen veraltet, geben jedoch einen Überblick. Die Entwicklung ging in vorgezeigter Richtung weiter, so daß für die Jahre vor dem finnisch-russischen Winterkrieg nicht mit allzu großen Abweichungen, die außerhalb des Althergebrachten liegen, zu rechnen sein wird.

Je nach den Erfordernissen sind die Maßstäbe verschieden groß gewählt, Industrie und Handel sind vorwiegend als Kartogramme dargestellt. Bedauerlich ist, daß, wie bei all diesen Atlassen, die nur einen Staat umfassen, der Karteninhalt nicht über die Staatsgrenzen hinausgreift. Das wirkt sich besonders hinderlich bei der Betrachtung von Volkstumsfragen und der Zugehörigkeit strittiger Grenzgebiete, z. B. Kareliens, aus. — Die Karten sind gut und klar gezeichnet, auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeitet und stellen eine aner kennenswerte Leistung dar.

In vier große Gruppen lassen sich die einzelnen Kartenblätter einteilen. Zwei Übersichtskarten, physisch-geographisch und sprachlich, geben eine Einführung in Finnlands Lage im nordeuropäischen Raum; die Vergleiche mit anderen europäischen Staaten zeigen die Längserstreckung des finnischen Staates, die exzentrische Lage seiner Hauptstadt und die Zusammenballung der Bevölkerung im Süden und Südwesten. Damit ist zum erstenmal ein Problem angedeutet, das bei den weiteren Betrachtungen immer wieder aufgegriffen werden muß und für Finnland von ausschlaggebender Bedeutung ist: der Gegensatz von Nord und Süd. Er ist das

Leitmotiv für alle geographischen, völkischen, wirtschaftlichen und geschichtlichen Fragen und einzig und allein auf Finnlands geographische Lage zurückzuführen. Die nachfolgende Karte der Bevölkerungsdichte läßt dies noch deutlicher werden. Große Gebiete im Norden, kleinere in Mittel- und Ostfinnland sind gar nicht oder nur spärlich bewohnt, die höchsten Zahlen — jedoch nur 100 bis 150 Einwohner pro qkm — finden sich im Süden entlang der Küsten oder der Bahnen. Die Erschließung des Landes durch Eisenbahnen ist noch längst nicht vollendet, das Bahnnetz ist lose und weitmaschig. Die nächsten Skizzen zeigen den Stand der geodätischen und kartographischen Arbeiten bis zum Jahre 1925.

Vier große Teilblätter im Maßstab 1:1 000 000 als Übersichtskarten mit einer Fülle von Eintragungen — Grenzen, Bahnen, Straßen, Ortszeichen, Kirchen — leiten zu der Gruppe der *physisch-geographischen* Karten über. Die große Menge des hierfür verarbeiteten Materials gestattet eine eingehende Beschäftigung mit der Geographie des Landes und den sich daraus ergebenden Fragen völkischer und wirtschaftlicher Art. Neben den Karten der Höhenschichten, der Geologie, der obersten Bodenschichten — letztere zeigt die große Bedeutung der Eiszeit für Finnland auf und ermöglicht eine Orientierung über die Bodenarten —, der einzelnen Klimadarstellungen u. a. interessiert besonders die sehr geschickt kombinierte Karte der Vegetation und Bevölkerungsverteilung. Der Gegensatz von Nord und Süd, die Benachteiligung durch die Natur, die mächtige Ausdehnung der Wald- und Sumpfbgebiete und die Zusammen drängung der Bevölkerung in dem beinahe inselartigen und nur selten größeren Umfang annehmenden Acker- und Wiesenland sprechen für sich und erübrigen eine längere Stellungnahme. Karten und Profile über Wasserführung und Stromschnellen, die große Anzahl der Übersichtskarten über Zusammensetzung und Alter der Wälder sind im Hinblick auf die in einem späteren Abschnitt zu behandelnde Forstwirtschaft und Industrie wichtig. Nicht unerwähnt sollen die Darstellungen der nach verschiedenen Gesichtspunkten durchgeführten Einteilungen in geographische Regionen bleiben, sowie einiger typischer, als Beispiele herausgegriffener Landschaften, die wieder einmal Finnlands Doppelgesichtigkeit kenntlich machen.

Der große Abschnitt der *bevölkerungspolitischen* und *statistischen* Karten gibt Auskunft über Geburtenzahl und Sterbefälle,



über Ab- und Zuwanderung, Kindersterblichkeit u. a. Die Sonderstellung Lapplands kommt hierbei und bei den rassenkundlichen Fragen gut zum Ausdruck. Die Sprachenkarte gibt ein letztes Zeugnis von der Jahrhunderte dauernden schwedischen Herrschaft. Die Aalandinseln sowie Teile der Süd- und Westküste erscheinen geschlossen schwedisch. Das Problem der Zweisprachigkeit dieser Gebiete ist noch heute nicht gelöst. — Vermißt wird eine Völkerkarte, eine Karte der Siedlungsformen sowie eine Übersicht über die geschichtliche Entwicklung und andersvölkische Kultureinflüsse. Bei einer erneuten Auflage müßten diese Mängel behoben werden.

Bei den die *Wirtschaft* behandelnden Karten läßt sich wiederum die Vorrangstellung des Südens klar erkennen. Der Anteil des Ackerlandes an der Gesamtfläche liegt im Mittel- und Nordteil unter 2,5 v. H., stellenweise unter 0,5. Der Anteil des Ödlandes nimmt von Süd nach Nord stetig zu. Kennzeichnend ist andererseits, daß die Staatsländereien — Wald- und Ödland — fast ausnahmslos im Norden liegen; die Privatwirtschaft hat sich bei Zeiten die besten Anbau- und nutzbarsten Waldgebiete gesichert. Die Karte der Nordgrenzen der Kulturpflanzen zeigt die überwiegende Zugehörigkeit Finnlands zur subarktischen Gerstenzone. — Die periphere Lage und Konzentration der Industriegebiete im Süden ist auf Grund der bisherigen Ausführungen selbstverständlich. An Bodenschätzen ist Finnland arm, die in Lappland liegenden Fundstellen von Gold, Nickel- und Eisenerzen werden kaum ausgebeutet. Die Industrien, soweit es sich um Holz-, Papier- und um Nahrungsmittelindustrien handelt, sind auf ausländische Einfuhren angewiesen. Für Forstwirtschaft und Holzindustrie sind die über das ganze Land wie ein Netz ausgebreiteten flößbaren Wasserstraßen von großem Vorteil. Beide Betriebszweige haben vor allen übrigen eine Vorrangstellung. Sie führen wertmäßig in der Gesamtproduktion und beschäftigen die meisten Arbeiter.

Karten über Handel und Schifffahrt, über landwirtschaftliche Gesellschaften und Vereinigungen, über Bankwesen, Post-, Telegraf- und Telefondienst folgen; danach werden Zusammenstellungen über den Personenverkehr und über die durch die Vielzahl der Seen geschaffenen Schifffahrtswege geboten. Ist Finnland doch als Land der tausend Seen bekannt! Abschließend geben Übersichtskarten einen Einblick in Erziehungs-, Bildungs-

Gesundheits- und Verwaltungswesen. Die beigegebene Karte der politischen Grenzen ist infolge der großen Anzahl der in der Legende angegebenen Signaturen leider nicht sehr klar. — Ein Mangel für den deutschen Leser ist, daß die Beschriftung nur in finnischer, englischer und schwedischer Sprache durchgeführt wurde.

Zum ergänzenden Studium dienen die *amtlichen* finnischen Kartenwerke. Die topographischen Karten im Maßstab 1:50 000 und die topographischen Karten von Petsamo und des übrigen Finnland (1:20 000) sind für eine eingehendere Beschäftigung sehr gut geeignet. Sie zeigen klar und deutlich das bewegte, durch die Eiszeit geformte Relief Finnlands, das nur im äußersten Nordwesten Anteil an höheren Gebirgsregionen hat, und ermöglichen eine Herausarbeitung der Bodenbedeckung. Die „*Ekonomisk Karta över Finland*“ im Maßstab 1:100 000 sollen hierbei nicht unerwähnt bleiben. Die Karte „*Suomi Finland*“ 1:1 000 000 ist eine gute physiographische Darstellung, die auf die internationale Weltkarte und damit auf Albrecht Penck zurückgeht. Der Sozialstatistische Atlas von Finnland 1901 von Hannes Gebhard, Helsinki 1908, ist zwar veraltet, aber als Vergleichsunterlage für Bevölkerungsfragen und Besitzverhältnisse nicht von der Hand zu weisen.

Bevölkerungs- und kulturpolitisch sind noch folgende Karten in Betracht zu ziehen: zwei im Jahre 1919 in „*The Geographical Review*“ erschienene Karten über Bevölkerungsdichte und Völkerverteilung, die über den finnischen Staatsraum hinausgreifen und daher besonders wichtig sind. Karelischer und Lappen sind darin gesondert ausgeschieden, eine Tatsache, die bei der gleichfalls 1919 in der Zeitschrift „*Weltecho*“ (Nr. 35) erschienenen Völkerkarte nicht zu finden ist. Hier ist allerdings die seinerzeit von den Finnen beanspruchte Grenze gegen Rußland, die die Gebiete mit karelischer bzw. lappländischer Bevölkerung einschließt, eingetragen. — Die Einbeziehung Finnlands in den germanischen Kulturbereich mit kleinen Einsprenglingen slawischer Kultur in Karelien zeigt die von P. Langhans entworfene Karte „*Die Ostsee als germanisches Meer*“ (Petermanns Geographische Mitteilungen 1915, Tafel 18). Als letztes sei noch die gute geschichtliche Übersichtsdarstellung für die Zeit von 1154 bis 1617 im „*Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums*“, Breslau 1936 (Bd. 2, S. 502) genannt, die die im Finnlandatlas aufgezeigte Lücke



## Aus der Geschlechterreihe Gustav Schwabs



Gustav Schwab, der Dichter



Gustav Schwab, der Sohn des Dichters.  
Der USA-Auswanderer



Gustav H. Schwab, der Enkel des Dichters.  
In USA geboren







schließt. Sie gibt Aufschluß über die Besiedlung in der Zeit der Schwedenherrschaft im Mittelalter, über die Richtung der russisch-orthodoxen Kulturpropaganda und nicht zuletzt über die Beziehungen zu Deutschland. Wichtige Handelsplätze, die mit Deutschland verbunden waren, Städte, in denen deutsche Bürgermeister oder Ratsherren gewirkt haben, geben Zeugnis davon, wie weit deutsche Menschen im Mittelalter deutschen Fleiß

und Unternehmungsgeist über die Grenzen des Reiches hinausgetragen haben.

So rundet sich ein aufschlußreiches Bild über Finnland und gibt Kunde vom Lebenswillen eines Volkes, das sich in seiner nördlichen Randlage, insbesondere mit der russischen Nachbarschaft, besonderen Schwierigkeiten gegenübergestellt sieht, die es heute im Zusammengehen mit dem Reich heldisch zu meistern sucht.

## Vier Generationen Gustav Schwab in der alten und neuen Welt

Der 150. Geburtstag des Dichters Gustav Schwab weckt die Erinnerungen an einen Zweig seiner Familie in Übersee, der, durch seinen Sohn Gustav nach Neuyork verpflanzt, dort seit nahezu einem Jahrhundert nunmehr in der fünften Geschlechterfolge blüht. Durch die Verheiratung dieses schwäbischen Auswanderers wurde eine Verbindung mit Familien des älteren Amerikadeutschtums hergestellt, deren *Gesamtreihe wohl als die angesehenste amerikadeutsche Sippengruppe überhaupt angesprochen werden darf*. So ist im Blut der Schwabnachkommen in der neuen Welt das Erbe einer ganzen Ahnenfront deutscher Persönlichkeiten des 18. und 19. Jahrhunderts lebendig, die in der Geschichte des dortigen Deutschtums wie in der des Landes eine mehr als alltägliche Rolle gespielt haben.

An ihrer Spitze steht Hans *Weiser* aus Großaspach in Württemberg, der Führer der ersten deutschen Massenauswanderung nach Nordamerika (1710) und Siedlungspionier im Staate Neuyork, sowie sein Sohn Konrad, der hervorragendste Amerikadeutsche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es reiht sich sodann der Schwiegersohn des letzteren an, Heinrich Melchior *Mühlenbeck* aus Einbeck in Hannover, der Organisator der deutsch-lutherischen Kirche in Nordamerika. Zur Erinnerung an Mühlenbergs vor 200 Jahren im Herbst 1742 erfolgte Ankunft in der neuen Welt sind von der lutherischen Kirche in Amerika allerlei Festlichkeiten geplant. Eine verhältnismäßig große Zahl Mühlenbergscher Nachkommen ging als Staatsmänner und Soldaten, als Wissenschaftler, Schulmänner und Geistliche in die amerikanische Geschichte ein. Mühlenbergs Schwiegersohn, Johann *Christoph Kunze* aus Mansfeld, gilt als der

erste namhafte Vertreter deutscher Wissenschaft in USA. Dessen Schwiegersohn, der 5. in der neuweltlichen Ahnenreihe, war Kaspar *Meier*, ein Sohn des bremischen Bürgermeisters Dietrich Meier und Angehöriger des bekannten bremischen Kaufmannsgeschlechts. Er begründete im Jahre 1800 zusammen mit seinem Bruder Hermann Heinrich (der 1805 in die Heimat zurückkehrte) ein Ausfuhrgeschäft, das nachmals unter dem Firmennamen *Ölrichs & Co.* im Neuyorker Wirtschaftsleben namentlich auch als Vertretung des Norddeutschen Lloyds eine geachtete Stellung einnahm und einnimmt. Schwabnachkommen jeder amerikanischen Generation haben in dieser Firma leitende Dienste verrichtet.

*Gustav Schwab*, der *Sohn des Dichters*, am 23. November 1822 in Stuttgart geboren, wanderte nach sechsjähriger Lehrzeit im Handelshaus H. H. Meier in Bremen 1844 nach Neuyork aus, wo er nach anfänglich anderweitiger Tätigkeit 1859 als Teilhaber in das Meiersche Geschäft eintrat, das einem damaligen Gesetz entsprechend nach dem Tod des Gründers in *Ölrichs & Co.* umbenannt werden mußte. Kurz nach seinem Eintritt wurde der Firma die Agentur des Norddeutschen Lloyds übertragen; der Einführung und dem Aufbau dieses Unternehmens im Auswanderungs- und Ausfuhrgeschäft wandte Schwab seine ganze Tatkraft zu. 1850 heiratete er die Tochter des Bremers Laurenz Hermann *von Post*, des Schwiegersohnes von Kaspar Meier. Dieser Ehe mit Eliza von Post entsprossen sieben Söhne und drei Töchter. Seine bis zu dem am 21. August 1888 erfolgten Tod entfaltete umfangreiche geschäftliche, politische und gesellschaftliche Tätigkeit wie auch sein Amt als bremischer Konsul umspannt eine vielseitige



Mitwirkung an der Neuyorker Handelskammer sowie an mehreren Banken und Versicherungsgesellschaften, im städtischen Erziehungsrat, als Präsident der Deutschen Gesellschaft und als Schatzmeister des Deutschen Hospitals. Seine konsularischen Berichte werden von der Fachkritik gerühmt.

Eine wesentlich einflußreichere Rolle spielte im Neuyorker Leben sein Sohn *Gustav Schwab III*, der mit dem Bruder Hermann C. die Nachfolge des Vaters im Geschäft antrat. Am 30. Mai 1841 in Neuyork geboren, erhielt er seine gymnasiale Ausbildung in Stuttgart unter der Aufsicht seines Onkels, des Professors *Christoph Schwab*, und machte seine geschäftliche Lehr- und Vorbereitungszeit in Bremen beim Norddeutschen Lloyd und in der Firma H. H. Meier sowie in Liverpool durch. 1873 zurückgekehrt, trat er in die väterliche Firma ein und übernahm die Lloyd-Agentur. Seit der Zeit galt sein Hauptaugenmerk diesem Zweig des Unternehmens; 1876 wurde er Teilhaber. Im Vordergrund seiner öffentlichen Tätigkeit standen seine langjährigen Kämpfe gegen die Auswüchse der Parteipolitik und die in der Stadt Neuyork besonders grell zutage tretenden Wahlbetrügereien. *Andrew D. White*, der damalige amerikanische Botschafter in Berlin, hat Schwab das Zeugnis ausgestellt: „Kein Mann hat in dieser Reformbewegung energischere und wirksamere Schritte unternommen als Gustav Schwab.“ Das führende Neuyorker Bürgertum, namentlich die Geschäftswelt berief ihn in diesem Kampf u. a. an die Spitze ihres „Ausschusses der Hundert“. Nicht minder wichtig waren seine Bemühungen um eine Revision des amerikanischen Zolltarifs; namentlich in seiner Stellung als Vorsitzender des Ausschusses für auswärtigen Handel und Zollgesetzgebung in der Neuyorker Handelskammer trat er nachdrücklich für Gegenseitigkeitsverträge in den auswärtigen Handelsbeziehungen ein. Als Vorsitzender des Kanalausschusses erwarb er sich Verdienste um die Modernisierung des im Neuyorker Binnenlandverkehr wichtigen Erikanals. Zu allen diesen Fragen äußerte er sich in zahlreichen Flugschriften und Artikeln. Ebenso wertvoll war seine Mitarbeit an der Abfassung wichtiger Rechenschaftsberichte. Als besonderer Vorzug wird ihm nachgesagt, er

habe im Gegensatz zu anderen weitausholenden Diskussionsrednern immer in knappen und klaren Sätzen sein Thema erörtert und die wesentlichen Gesichtspunkte einer praktischen Stellungnahme vorgelegt. 14 Jahre lang war er der Präsident der Deutschen Gesellschaft von Neuyork, einer Organisation zur Unterstützung bedürftiger Deutscher, die sein Urgroßvater Kunze 1787 mitbegründet hatte. Sein Haus in der West 47. Straße war einer der gesellschaftlichen Mittelpunkte des Neuyorker Lebens. Er starb im Alter von 61 Jahren am 12. November 1912, nachdem er sich zwei Jahre vorher infolge seines leidenden Zustandes von den Geschäften zurückgezogen hatte.

In seine Fußstapfen trat sein 1879 geborener Sohn *Gustav Schwab IV* als Mitglied der Firma Ölrichs & Co., der wie sein Vater und Großvater neben seiner geschäftlichen Tätigkeit die deutsche Tradition der Familie im deutschen Gesellschaftsleben Neuyorks als Mitglied des Deutschen Vereins, der Deutschen Gesellschaft u. dgl. ebenfalls aufnahm, obwohl seine Mutter, eine geborene Caroline Wheeler, aus englisch-amerikanischen Kreisen hervorging. Auch seine Schwester Elizabeth Emily hat sich mit einem Englisch-Amerikaner, W. W. Herrick, verheiratet.

Die durch den Vater des Dichters und diesen selbst vertretenen wissenschaftlichen Neigungen traten in einem Sohne des Auswanderers wieder hervor, der auch den Vornamen des schwäbischen Urgroßvaters, des Stuttgarter Mathematikers und Philosophen *Johann Christoph Schwab*, führte. Dieser *John Christopher Schwab* (1865—1916) bekleidete nach seinem Studium in Berlin und Göttingen eine Professur der Staatswissenschaften an der Yale-Universität und war zuletzt deren Bibliothekar. Als Lehrer war er um zeitgemäße Reformen an seiner Hochschule bemüht — Aufnahme neuer Lehrzweige und größere Bewegungsfreiheit der Studentenschaft; ebenso hat er die Bücherei vom alten Zopf befreit. Sein Hauptwerk ist eine Monographie über die konföderierten Staaten von Amerika, zugleich eine Finanz- und Wirtschaftsgeschichte des amerikanischen Südens in der Zeit des Bürgerkrieges (1861—1865). Er war mit Edith Aurelia Fisher aus Cincinnati verheiratet.

L.



# Volksfranzosen und Fremdstämmige unter den namhaften Persönlichkeiten Frankreichs

Von Enno Meyer

Aufgabe dieser Skizze soll eine Zusammenstellung der bekannteren — nicht nur der bedeutenderen — Persönlichkeiten sein, die Frankreich dem jenseits seiner jeweiligen Grenzen lebenden Franzosentum einschließlich dem der Kolonien sowie den innerhalb und außerhalb seiner Grenzen ansässigen fremden Völkern und deren Nachkommen verdankt. Es sind im wesentlichen solche Personen berücksichtigt worden, die in Frankreich Anerkennung gefunden haben<sup>1)</sup> und deren Leistung diesem Lande zugute gekommen ist. Mehr als eine Zusammenstellung ist nicht beabsichtigt, wenn auch viele kulturgeschichtliche Fragen gestreift werden müssen.

Wenn im folgenden Franzosen und Nichtfranzosen zusammengefaßt werden, ohne daß stets klar zwischen ihnen unterschieden wird, so ergibt sich dies aus der Lage der Volkstümer in Westeuropa. Der Volkstumsgedanke hat sich hier zum Teil bis heute noch nicht durchsetzen können, wenn auch überall Ansätze vorhanden sind. Noch immer werden von der Allgemeinheit Staats- und Volkzugehörigkeit durcheinandergeworfen.

Da sich andererseits auch das heutige Erwachen der Volkstümer Westeuropas nicht an die derzeitigen Sprachgrenzen hält, sind klare volkstümliche Scheidungen nicht immer möglich. In der vorliegenden Zusammenstellung werden daher die Angehörigen der einzelnen Landschaften bzw. Länder ohne Rücksicht auf ihre Muttersprache einschließlich ihrer in Innerfrankreich geborenen Nachkommen zusammengefaßt.

Es ist folgende geographische Einteilung getroffen worden: Zunächst werden Frankreichs Grenzgebiete und die jeweils daran grenzenden fremden Länder der Reihe nach behandelt, jedoch werden die gegenwärtig (1942) zum französischen Staat gehörigen Landschaften französischen Volkstums nur bis zu ihrer letzten Vereinigung mit Frankreich berücksichtigt (Artesien/Artois bis 1659, Französisch-Flandern und Hennegau bis 1678, Französisch-Lothringen bis 1766, die Freigrafschaft Burgund bis 1678, Savoyen bis 1860). Nachher folgt ein Blick auf die französischen Kolonien. Als obere zeitliche Grenze ist das 10. Jahrhundert gewählt worden.

1) Z. B. durch Aufnahme unter die 40 „Unsterblichen“ der Französischen Akademie.

## I. Die Grenz- und Nachbargebiete des französischen Mutterlandes

### 1. Der Nordosten

(Lothringen, Freigrafschaft, Elsaß, rechtsrheinisches Deutschland)<sup>2)</sup>

Auch Gelehrte hat der niederländische Raum seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert Frankreich in zunehmendem Maße geschenkt. Durch mehrere bedeutende Mitglieder hat sich die Verleger- und Gelehrtenfamilie *Panckoucke* aus Rijssel (Lille) ausgezeichnet.

*Luxemburg* erschloß sich seit dem 19. Jahrhundert dem französischen Einfluß. Von hier stammt z. B. der Gelehrte *Théodore Funck-Brentano* (\* 1850 Luxemburg, † 1906 b. Paris).

Wenden wir uns den Grenzlanden gegen das eigentliche Deutschland (Lothringen, Freigrafschaft), sowie diesem selbst zu.

Lothringen wurde 1552—1766, die Freigrafschaft 1679 französisch. 1648—1681 erlitt das Elsaß dasselbe Schicksal; 1798 bzw. 1801 folgten Mülhausen und Mömpelgard.

Später als aus dem niederländischen vermochte Frankreich aus dem lothringischen Bereich Kräfte an sich zu ziehen<sup>3)</sup>. Erst seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert kamen aus Städten wie Sedan, Tull (Toul) und Metz bedeutende Männer nach Frankreich.

Vom lothringischen Adel spielten besonders die *Guise*, eine Seitenlinie des Herzogshauses, als Führer der katholischen Partei Frankreichs im 16./17. Jahrhundert eine große Rolle. Heinrich I. von Lothringen, 3. Herzog von Guise (\* 1550 Bar-le-Duc, ermordet 1588 Blois), war einer der wütendsten Feinde der Hugenotten.

Die regierende Linie des Hauses *Lothringen* blieb jedoch dem Reiche treu. Sie stellte bedeutende Feldherren in den Türkenkriegen und bestieg mit Franz I., dem Gemahl Maria Theresiens und Gründer des Hauses *Habsburg-Lothringen*, den deutschen Kaiserthron. Auch ein großer Teil des lothringischen Adels hielt sich zum Reich. Als Türkensieger und Förderer der deutschen Siedlung im Banat machte sich Florimund Graf *Mercy* (\* 1666

2) So verlockend es ist, so soll doch der Beitrag Deutschlands hier nicht wesentlich ausführlicher als der anderer Länder gewürdigt werden.

3) Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orléans, ist keine Lothringerin. Ihr Heimatort Domrémy gehörte von jeher zur Champagne.



Lothringen, gefallen 1734 b. Parma) einen Namen.

Ähnlich waren die Verhältnisse in der Freigrafenschaft, woher der bedeutende kaiserliche Staatsmann N. Perrenot v. *Granvelle* stammt (\* 1468 Ornans, † 1550 Augsburg).

Viele Lothringer mußten nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) nach Deutschland auswandern. Metzger Calvinisten wandten sich nach Brandenburg, darunter Charles *Ancillon* (\* 1659 Metz, † 1715 Berlin), der Geschichtsschreiber der Réfugiés, dessen Nachkomme Friedrich *Ancillon* (\* 1767 Berlin) Erzieher des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. wurde.

Ein Teil des lothringischen Adels ging schon früh in französische Dienste wie z. B. der Marschall François de *Bassompierre* (\* 1579 in Lothringen, der sich bei der Bekämpfung der Hugenotten hervortat, und der Marschall Abraham de *Fabert* (\* 1599 Metz).

Wie die Niederlande, so stellten auch Lothringen und die Freigrafenschaft im 16. und 17. Jahrhundert zahlreiche Künstler, die teils in der Heimat, teils in Italien oder Paris tätig waren. Der bedeutendste Tonsetzer unter ihnen ist Claude *Goudimel* (\* um 1505 Bisanz/Besançon, 1572 in Lyon als Hugenotte erschlagen). Jean *Callot* (\* 1552 Nanzig, † 1632 Paris), der vorwiegend in Italien und Lothringen lebte, zeichnete sich als Radierer und Stecher aus. In den bekannten Blättern „Les misères de la guerre“ schildert er das schreckliche Los seiner Heimat im Dreißigjährigen Kriege. Als lothringischer Patriot weigerte er sich, obgleich er an den Hof Ludwigs XIII. berufen worden war, die Eroberung Nanzigs durch die Franzosen darzustellen. Sein Landsmann Claude *Lorrain* <Gellée> (\* um 1600 Mirecourt, † 1682 Rom) wirkte in Nanzig und Italien. Auch der namhafteste gleichzeitige Maler der Freigrafenschaft, Jacques *Courtois* <le Bourguignon> (\* 1621 St. Hippolyte, † 1676 Rom) ging nicht nach Frankreich.

Seit dem späteren 18. Jahrhundert besaß Frankreich jedoch eine große Zahl von hervorragenden Lothringern, besonders Offiziere und Beamte. Im späteren Deutsch-Lothringen traten vor allem Garnisonstädte wie Metz und Pfalzburg als Geburtsorte bedeutender Männer hervor.

Adam Philippe Graf *Custine* (\* 1740 Metz, hingerichtet 1793 Paris) eroberte 1792 Mainz und andere deutsche Städte für Frankreich. Marschall Michel *Ney* <Herzog v. Elchingen, Fürst v. d. Moskwa> wurde 1769 in dem da-

mals französischen Saarlautern als Sohn eines württembergischen Handwerkers geboren (hingerichtet 1815 Paris). Marschall G. Mouton <Graf v. Lobau> (\* 1770 Pfalzburg) fiel 1809 bei Wagram. Marschall <Graf> *Molitor* (\* 1770 Hayingen) zeichnete sich in den deutschen Feldzügen aus. General Alexis *Uhrich* (\* 1802 Pfalzburg) verteidigte 1870 Straßburg gegen die Deutschen. General Charles *Mangin* (\* 1866 Saarburg) hatte 1918 wesentlichen Anteil an der 2. Marneschlacht bei Villers-Cotterets und versuchte später im Rheinland eine separatistische Bewegung aufzuziehen.

<Graf> P. L. *Röderer* (\* 1754 Metz, † 1835 Paris), führend in der Juli-Revolution von 1830, ist einer der wenigen Männer aus Deutsch-Lothringen, die in der Politik hervortraten.

Im 19. Jahrhundert werden in Frankreich auch Künstler und Gelehrte aus dem deutschen Teilgebiet häufiger. Der Tonsetzer Ambroise *Thomas* („Mignon“) wurde 1811 in Metz geboren († 1896 Paris). Auch in Deutschland gelesen wurden die Heimatschriftsteller Emile *Erckmann* (\* 1822 Pfalzburg, † 1899 Lünstadt/Lunéville) und Alexandre *Chatrian* (\* 1826 b. Alberschweiler, † 1890 b. Paris), von denen besonders der letztere als Deutschenhasser hervortrat.

Bedeutendes haben die Lothringer in Frankreichs Wirtschaft geleistet. Eugène *Schneider* (\* 1805 Biedersdorf, Kr. Duß) erwarb 1836 das Werk Le Creusot (Dpt. Saône-et-Loire), wo er die gewaltigen Schneider-Creusot-Werke schuf. Das aus Koblenz stammende Geschlecht de *Wendel* besaß seit dem 18. Jahrhundert Eisenhütten in Lothringen. F. de *Wendel* (\* 1874 Hayingen), der vor dem deutschen Heeresdienst nach Frankreich entwich, wurde einer der Führer der französischen Rüstungsindustrie.

Während die bedeutenden Lothringer zu einem Teil dem französischen Sprachgebiet entstammen, sind die *Elsässer* durchweg deutschstämmig. Erst seit der französischen Revolution treten sie in Frankreich hervor, obgleich ihre Heimat schon seit 1648 zum größten Teil französisch ist.

Es ist nicht nötig, auf die zahlreichen hervorragenden Söhne hinzuweisen, die Deutschland dem Elsaß verdankt. Auch das früher württembergische Mömpelgard ist daran beteiligt. Hier wurde z. B. 1547 der Philosoph Nikolaus *Taurellus* <Öchsle> geboren († 1606 Altdorf b. Nürnberg).

In elsässischen Soldaten fand Napoleon I. treue Gefolgsleute, z. B. Marschall *Keller-*



mann (Herzog v. Valmy) (\* 1735 Straßburg); J. B. Kleber, aus fränkischer Familie 1753 in Straßburg geboren (ermordet 1800 in Ägypten); General Scherer (\* 1754 Dattenried/Delle im Belforter Gebiet); Marschall Lefebvre (Herzog v. Danzig), 1775 in Rufach als Müllerssohn geboren; seine Frau Katharina geb. Hübscher, eine ehemalige Wäscherin, wurde wegen ihres Freimuts in Paris als „Madame Sans-Gêne“ bekannt.

Aus jüngerer Zeit stammen: General L. G. Binger (\* 1856 Straßburg), ein kühner Forschungsreisender und Pionier des französischen Kolonialreiches in Afrika, sowie General Huntzinger (\* in Rennes, Familie aus Gebweiler, † 1941), der 1940 den deutsch-französischen Waffenstillstand unterzeichnete. Zur Generation der „Protestler“ gehört General Hering (\* 1874 Straßburg), 1939—1940 Kommandant von Paris.

Außer Soldaten verdankt Frankreich dem Elsaß besonders Gelehrte, ferner Künstler und Wirtschaftsführer. Der Publizist August Nefftzer (\* 1820 Kolmar, † 1876 Basel) begründete die Zeitung „Le Temps“. Von den Gelehrten sei der kürzlich verstorbene Philosoph Henri Lichtenberger genannt (\* 1864 Mülhausen, aus Straßburger Gelehrtenfamilie). Bedeutende elsässische Naturwissenschaftler (besonders Chemiker) sind zahlreich. Von den Künstlern sind der Tonsetzer Ad. Adam (\* 1803 Paris; Vater aus Müttersholz), der Musiker Emil Waldteufel (\* 1837 Straßburg, † 1915 Paris), welcher am Hofe Napoleons III. glänzte, sowie der Bildhauer F. A. Bartholdi (\* 1834 Kolmar) zu nennen. Letzterer schuf die Neuyorker Freiheitsstatue und zahlreiche Revanche-Denkmäler. Als Schauspieler ist gegenwärtig in Paris Harry Baur (Vater aus Mülhausen) beliebt.

Einer Kolmarer Industriellen-Familie entstammt (Baron) G. Haußmann (\* 1809 Paris), der als Seine-Präfekt der Hauptsadt ihr heutiges Gesicht verlieh, unterstützt von dem Baumeister Ignaz Hittorf (\* 1792 Köln, † 1867 Paris), der den Nordbahnhof erbaute und dem Bois de Boulogne und der Place de la Concorde ihr heutiges Aussehen gab.

Nicht nur Deutschstämmige, auch Juden sind in großer Zahl aus dem Elsaß nach Paris gekommen. Die „berühmtesten“ unter ihnen sind der durch seine Spionage-Affäre bekannte Hauptmann Alfred Dreyfus (\* 1859 Mülhausen) und der Ministerpräsident Léon Blum (\* 1872 Paris; Eltern aus dem Elsaß).

Seit dem engen Anschluß des Elsaß und Deutschlothringens an Frankreich hat sich ein

ununterbrochener Strom von Deutschstämmigen westwärts ergossen, der nach 1871 am stärksten war. Hierdurch erklärt sich die starke Verbreitung deutscher Familiennamen in den lothringischen Departementen, ferner in Paris und auch in Burgund. Deutsche Namen tragen z. B.: der General Sigisbert Graf Hugo (\* 1774 Nanzig), der Vater des Dichters Victor Hugo (\* 1802 Bisanz), ferner der kulturgeschichtliche Schriftsteller Emile Gebhart (\* 1839 Nanzig), Mitglied der Französischen Akademie, der Philologe F. Baldensperger (\* 1871 St. Diedel/St. Dié), der Komponist Florent Schmitt (\* 1870 Blankenberg/Blâmont) und der gegenwärtige Führer der evangelischen Kirchen Frankreichs, Pastor Marc Boegner (\* 1881 Spieneln/Epinal). Aus Burgund stammt der Ingenieur Gustave Eiffel (\* 1832 Dijon), der Erbauer des Eiffelturmes. An der Kanalküste wurde der Maler Othon Frieß geboren (\* 1879 Le Havre).

Eine beachtlich hohe Zahl von bedeutenden Persönlichkeiten im Leben Frankreichs stammt aus dem rechtsrheinischen Deutschland. Bereits im frühen Mittelalter zog Paris, der Sitz der Scholastik, Gelehrte an, die dort teilweise ganz sesshaft wurden wie etwa Hugo v. St. Victor (\* 1096 in Blankenburg am Harz als Sproß der dortigen Grafen, † 1141 im Kloster St. Victor in Paris<sup>4</sup>).

Deutsche Fürstentöchter kamen schon früh nach Frankreich, darunter die Königinnen Agnes v. Meran († 1201), Maria v. Lützelburg (1305—1324) und Isabella v. Bayern (1371—1435). Ihnen reihten sich später an: Liselotte v. d. Pfalz (\* 1652 Heidelberg), die durch ihre Briefe bekannt gewordene Gattin des Bruders Ludwigs XIV., ferner Marie Antoinette (\* 1755 Wien), die 1793 guillotinierte Tochter Maria Theresiens, und Marie-Luise (\* 1791 Wien, † 1847 Parma), die Gattin Napoleons I. und Mutter des „Aiglon“, des Herzogs von Reichstadt.

Seit dem 16. Jahrhundert dienten in Frankreich viele bedeutende deutsche Heerführer, die zum Teil Stammväter französischer Adelsgeschlechter werden. Dies trifft zu bei Kaspar von Schomberg (\* 1540 Meißen, † 1599 Paris), dessen Sohn und Enkel Marschälle von Frankreich waren. Ein Abenteurer, der in den verschiedensten Heeren diente, war sein Namensvetter A. F. (Herzog) von Schomberg (Schönberg), aus rheinischem Geschlecht (\* 1615 Heidelberg, gefallen 1690 in Irland), der — obgleich Protestant — französischer

<sup>4</sup> Die Herkunft Hugos ist umstritten. Nach anderen Quellen soll er bei Ypern beheimatet sein.



Marschall wurde. Marschall Graf Moritz von *Sachsen* (\* 1696 Goslar, † 1750 Paris), ein natürlicher Sohn Augusts des Starken, stieg zum Oberbefehlshaber aller französischen Heere auf. Eine Urenkelin von ihm ist die französische Dichterin *Georges Sand* (\* Paris 1803). Unter vielen Fahnen diente der Heerführer Graf *Löwendal* (\* 1700 Hamburg, † 1755 Paris), Nachkomme eines dänischen Königs. Marschall Nikolaus (Graf) *Luckner* (\* 1722 Cham, Oberpfalz) wurde 1794 in Paris hingerichtet. Mehrere Generale stellte im 18. und 19. Jhd. das Geschlecht v. *Wimpffen* aus Nürnberg. Der General E. F. Baron *Wimpffen* unterzeichnete 1870 auf französischer Seite die Übergabe von Sedan.

Auch im Vendéer-Aufstand kämpften zwei deutschstämmige Führer mit: der Baron *d'Elbée* (\* 1752 Dresden, gefallen 1794) und der ehemalige Flurschütze württembergischer Abstammung *Stofflet* (Stoffle) (\* 1751 Lünstadt, hingerichtet 1796 Angers).

Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts sinkt die Zahl der aus dem Altreich stammenden Soldaten im französischen Heer stark. Marschall Hubert *Lyautey* (Lautenschlager?) (\* 1854 Nanzig), einer der größten Soldaten Frankreichs und Schöpfer des modernen Marokko, soll aus rheinischer Familie stammen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehren sich in Paris und Versailles die Tonkünstler deutscher Abstammung, z. B. J. P. E. *Martini* (Schwarzendorf) (\* 1741 Freistadt, Pfalz), *Ignaz Pleyel* (\* 1757 b. Wien, † 1831 b. Paris), *Rudolf Kreutzer* (\* 1766 Versailles, † 1831 Genf), dem Beethoven die Kreutzer-Sonate widmete, und A. F. *Habeneck* (\* 1781 Mézières, † 1849 Paris).

Es sei auch auf die deutschen Buchdrucker des ausgehenden 15. Jahrhunderts in Frankreich hingewiesen. Ulrich *Gering* († 1510), der aus der Gegend von Beromünster oder aus Konstanz stammte, wurde an die Sorbonne berufen und druckte hier 1470 das erste Buch in Frankreich. Die Verleger-Familie *Plon* in Paris soll auf deutsche Buchdrucker zurückgehen.

Im 18. Jahrhundert waren in Paris die deutschen Kunsttischler berühmt, z. B. J. H. *Riesener* (\* 1734 b. Essen, † 1806 Paris) und andere. Dessen Lehrmeister Joh. Frz. *Oeben* († um 1766 Paris) ist Großvater des Malers *Eugène Delacroix* (\* 1799 b. Paris).

Im französischen Wirtschaftsleben hat es eine Reihe von bedeutenden deutschen Unternehmern gegeben, so z. B. Hans *Kleberg* (\* 1485 Nürnberg, † 1546 Lyon), Bankier

Franz I., den Finanzmann *Barthelémy Herwarth* (\* 1607 Lyon), *Eberhard Jabach* (\* um 1605 Köln, † 1695 Paris), Leiter der Ostindischen Kompanie unter Colbert und großer Kunstsammler, ferner Ch. Ph. *Oberkampf* (\* 1738 in Franken, † 1815 b. Paris), der eine bedeutende Textilindustrie ins Leben rief.

In einer Zeit, in der in Deutschland das Französische zur alleinigen Bildungssprache zu werden drohte, so daß *Friedrich der Große* und Kaiserin *Katharina II.* von Rußland von den Franzosen als französische Schriftsteller bezeichnet werden<sup>5)</sup>, zog Paris zahlreiche deutsche Gelehrte und Intellektuelle an. Manche wurden fast ganz zu Franzosen, wie der Schriftsteller F. M. Frhr. v. *Grimm* (\* 1723 Regensburg, † 1807 als Emigrant in Gotha) und der Philosoph *Dietrich Frhr. v. Holbach* (\* 1723 in der Pfalz, † 1789 Paris).

Einer der seltsamsten Menschheitsschwärmer der französischen Revolution war der Baron „Anarchasis“ *Clots* (\* 1755 b. Kleve, hingerichtet 1794 Paris). Mehrere deutsche Revolutionsmänner wandelten sich zu französischen Beamten wie der Schwabe (Graf) *Reinhard* (\* 1761 Schorndorf, † 1857 Paris). Französischer Diplomat war E. J. (Herzog) v. *Dalberg* (\* 1775 Mainz), ein Sohn des Leiters des Mannheimer Nationaltheaters zu Zeiten des jungen Schiller.

Die namentlich zwischen 1790 und 1810 recht hohe Zahl von Franzosen, deren Geburtsorte im westlichen Deutschland liegen, erklärt sich aus der Emigration und der Besatzung. Genannt sei die französische Schriftstellerin *Marie d'Agoult* („Daniel Stern“), die 1805 in Frankfurt als Kind eines französischen Emigranten und einer Tochter der Bankierfamilie *Bethmann* geboren wurde. Ihre Tochter *Cosima*, deren Vater *Franz Liszt* ist, wurde die Gattin *Richard Wagners*.

Seit den Befreiungskriegen kann Frankreich nicht mehr viel an deutschen Begabungen ganz für sich gewinnen. Das erwachte Nationalgefühl verhindert dies.

Unter den Trägern deutscher Namen, die im 19. Jahrhundert nach Frankreich kommen, sind besonders die Juden zahlreich, darunter die Musiker *Giacomo Meyerbeer* (\* 1791 Berlin), *Henri Herz* (\* 1806 Wien) und *Jacques Offenbach* (\* Köln 1819). Am bedeutendsten wurde das Haus *Rothschild* aus Frankfurt.

## 2. Die Schweiz

Trotz ihrer französischen Sprache hat die Westschweiz erst spät begonnen, bedeutende

<sup>5)</sup> *Odin* (vgl. Lit.-Verz.) Bd. II, S. 142 bzw. S. 160.



Männer für Frankreich zu stellen. Der Humanist I. Casaubon (\* 1559 Genf, † 1614 London), der von Heinrich IV. nach Paris geholt wurde, ist noch ein Einzelfall.

Erst seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ergießt sich ein stärkerer Strom aus der Schweiz nach Frankreich. Bemerkenswert ist der außerordentlich hohe Anteil, den die Réfugié-Nachkommen hieran haben.

Aus vier gänzlich verschiedenen Berufsgruppen rekrutieren sich die französischen Schweizer in Frankreich hauptsächlich: aus denen der Bankiers, der Soldaten, der evangelischen Geistlichen und der Uhrmacher. Es handelt sich ausnahmslos um Einwanderer aus den reformierten Kantonen Genf, Waadt und Neuenburg.

Der bekannteste unter den Finanzmännern ist der französische Minister Jakob Necker (\* 1732 Genf), Sohn eines Brandenburgers. Seine Tochter, die Baronin v. Staël-Holstein (\* 1766 Paris), die mit einem schwedischen Diplomaten verheiratet war, tat als Schriftstellerin viel für das Ansehen Deutschlands in Frankreich. Ein anderer französischer Finanzminister der Revolutionszeit ist der Genfer Kaufmann Etienne Clavière (\* 1735 Genf, † 1793 Paris durch Selbstmord). Noch heute spielt die evangelische Hochfinanz schweizerischer Herkunft eine bedeutende Rolle in Frankreich.

Der bekannteste Schweizer in der französischen Revolution war der Schreckensmann J. P. Marat (\* 1743 im Kanton Neuenburg, ermordet 1793 Paris). Als politischer Schriftsteller wurde später Benjamin Constant de Rebecque bekannt (\* 1767 Lausanne; aus einer Réfugié-Familie).

Als Sohn eines schweizerischen Offiziers ist Napoleons Oheim Kardinal <Graf> Fesch 1763 in Ajaccio geboren († 1839 Rom). Der Führer der Schweizergarde in der Revolutionszeit war Baron Besenval, Sohn eines Franzosen und einer Polin (\* 1722 Solothurn, † 1791 Paris). Ein bedeutender französischer Kriegslehrer wurde der General <Graf> Jomini (\* 1779 Peterlingen, † 1869 Paris).

Als Uhrmacher kam der Réfugié-Nachkomme Jean Jacques Rousseau (\* 1712 Genf) nach Paris. Uhrmacher war ursprünglich auch der Revolutionsmann General <Graf> Hulin (\* 1758 Genf). Zahlreicher sind die Uhrmacherfamilien, die sich in Frankreich auf dem Gebiet der Physik und Technik ausgezeichnet haben. Die Familie Bréguet, deren Stammvater 1747 in Neuenburg geboren wurde, hat 5 Generationen von namhaften

Physikern und Technikern hervorgebracht. Jacques und Louis Bréguet (\* 1881 bzw. 1880 Paris) sind bedeutende Flugzeugkonstruktöre.

Eine Unzahl von Gelehrten entstammt der Genfer Theologenfamilie Monod, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Paris kam<sup>6)</sup>. Fr. Monod (\* 1794 im Kanton Waadt) gründete die Freie Reformierte Kirche Frankreichs. Gabriel Monod (\* 1844 b. Le Havre) war ein bedeutender Historiker. Reich an Begabungen war auch die von Hugenotten abstammende Familie des Genfer Verlegers Cherbuliez. Der Kritiker Victor Cherbuliez (\* 1829 Genf) machte von dem Recht Gebrauch, als Réfugié-Nachkomme wieder die französische Staatsangehörigkeit anzunehmen.

Im 19. Jahrhundert verdankt Frankreich der Schweiz eine Reihe von bedeutenden Malern, Schriftstellern, Gelehrten und Politikern. Der jüngsten Zeit gehören an: der 1920 mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Physiker Guillaume (\* 1861 Fleurier, Kanton Neuenburg), Le Corbusier <Ch. E. Jeanneret>, der auch in Moskau tätig gewesene Architekt der „Maschinenkultur“ (\* 1887 La Chaux de Fonds), sowie der Komponist Arthur Honegger (\* 1892 Le Havre)<sup>7)</sup> und der Rassenforscher George Montandon aus Neuenburg.

### 3. Der Südosten

(Savoyen, Nizza, Korsika, Italien)

Die seit 1860 zu Frankreich gehörige französischsprachige Landschaft Savoyen ist die Heimat des italienischen Königshauses, das lange im Hochadel Frankreichs eine bedeutende Rolle spielte. Prinz Eugen v. Savoyen-Carignan wurde 1663 in Paris geboren († 1736 Wien). Wie das Herrscherhaus so war auch die Bevölkerung kulturell mit Frankreich verbunden. Der Ordensgründer und Heilige Franz v. Sales (\* 1567 Annecy, † 1622 Lyon) lebte und wirkte sowohl in Savoyen und Genf als auch in Frankreich. Joseph Graf Maistre (\* 1754 Chambéry, † 1821 Turin), ein Vertreter des starrsten kirchlichen Absolutismus, gehört zwar in die französische Kulturgeschichte, war aber sardinischer Staatsmann und politisch Feind der Franzosen. Der roya-

6) Distelbarth, Paul (Neues Werden in Frankreich, Stuttgart 1938, S. 371) spricht von mehreren 100 bedeutenden Mitgliedern.

7) A. Bernardini (Les systèmes de formation des noms judéophores. In: L'Ethnie française, Jg. 1, H. 5, S. 14, 1941) bezeichnet den Namen Honegger als jüdisch, was jedoch in diesem Falle nicht zutreffen dürfte.



listische Schriftsteller Jos. Fr. *Michaud* (\* 1767 Albens, † 1839 Paris) lebte dagegen ganz in Frankreich und wurde Mitglied der Akademie.

Anders waren die Verhältnisse in der Grafschaft *Nizza*, die bis zur französischen Revolution einen politisch und völkisch unbestrittenen Teil Italiens bildete. Daß der Astronom *Cassini* (\* 1625 b. Nizza, † 1712 Paris), der von Bologna nach Paris berufen wurde, ein Italiener war, wird nicht einmal von französischer Seite bestritten. In vier Generationen — bis ins 19. Jahrhundert — waren seine Nachkommen bedeutende französische Naturwissenschaftler.

Die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geborenen Söhne Nizzas sind noch Italiener, wie etwa der Philologe *Alberti de Villanova* (\* 1737 Nizza, † 1801 Lucca). Doch mit der französischen Revolution kommt der Umschwung. Marschall *Masséna* (Herzog v. Rivoli, Fürst v. Eßling) (\* 1758 b. Nizza) und der kommunistische Revolutionär *Louis Auguste Blanqui* (\* 1805 b. Nizza) sind bereits Franzosen, dagegen ist ihr Landsmann *Giuseppe Garibaldi* (\* 1807 Nizza) der Freiheitsheld Italiens. Einer Nizzaer Familie entstammt der Dichter *Victorien Sardou* (\* 1851 Paris), Mitglied der Französischen Akademie.

*Korsika* war bis zur Einverleibung in Frankreich (1768) durchaus italienisch, wenn auch gelegentlich einmal ein Korse wie *A. d'Ornano* (\* 1548 Ajaccio) und sein Sohn Marschälle von Frankreich wurden.

Nachdem der korsische Widerstand gegen die Einführung der französischen Herrschaft gebrochen und *Pasquale Paoli* (\* 1725 auf Korsika, † 1807 b. London) geflohen war, verstanden die Korsen es bald, sich gute Stellungen im französischen Heer und Beamtentum zu erwerben. *Napoleon I.* Bonaparte (\* 1769 Ajaccio, † 1821 auf St. Helena) versorgte als gutes korsisches Sippenhaupt seine gesamte Verwandtschaft mit Fürstenthronen und Titeln. Die alte Familienfeindschaft gegen die Bonapartes übertrug *Graf Pozzo di Borgo* (\* 1764 Alala, † 1842 Paris) als russischer Diplomat auf die große Politik.

Seitdem sind die Korsen im politischen Leben Frankreichs zahlreich vertreten, sei es als Polizeipräfekten von Paris (wie die *Piétri* aus Sartène), sei es als Minister und Diplomaten, wie der durch die Emser Ereignisse von 1870 bekannte *Graf Benedetti* (\* 1817 Bastia). Von der politischen Bühne mußte 1940 der Minister *César Campinchi* (\* 1882 Korsika) abtreten. Durch die Engländer kam

der Pariser Polizeipräfekt *Jean Chiappe* (\* 1878 Ajaccio) 1940 ums Leben. *François Piétri* (\* 1882 Bastia) ist gegenwärtig Botschafter in Madrid. Herzog *Pozzo di Borgo* (\* 1890) spielt zusammen mit den jungen Parteiführern *Pierre Costantini* und *Pierre Clémenti* (\* 1910), von der „Ligue Française“ bzw. „Parti Français National Collectiviste“ eine Rolle in der Innenpolitik des gegenwärtigen Frankreich. Als Anhänger der napoleonischen Idee der Einigung Europas sind die jungen korsischen Politiker Freunde Deutschlands.

Aus dem eigentlichen *Italien* sind es zuerst die Lombarden, die in Frankreich auftauchen, darunter die Scholastiker *Lanfrank* (\* 1005 Pavia, † 1089 als Erzbischof von Canterbury) und sein Nachfolger *Anselm* von Canterbury (\* 1035 Aosta, † 1109). Beide wurden von den Normannen nach England berufen. Der Scholastiker *Petrus Lombardus* aus Novara († 1164) lebte und lehrte, wie die Vorgenannten, im französischen Kulturbereich.

Früh schon wurde das aus Florenz vertriebene Geschlecht *Riquetti* in Marseille ansässig. Ihm entstammen *P. de Riquet* (\* 1604 Béziers), der durch den Languedoc-Kanal Gironde und Mittelmeer miteinander verband, sowie *H. G. V. Riquetti Graf Mirabeau* (\* 1749 im Dpt. Loiret), Politiker der französischen Revolution.

Enger wurden die Beziehungen zwischen Italien und Frankreich durch die Verpflanzung des Papsttums nach *Avignon*. Hierdurch kam eine Reihe von italienischen Geschlechtern über die Alpen, darunter die *Crillon* und die *Alberti* (Herzöge v. *Luynes*).

Während der französischen Eroberungszüge in Italien gegen Ende des 15. Jahrhunderts traten viele italienische Adlige aus politischen und eigennützigen Gründen auf französische Seiten und betätigten sich hier als Marschälle und Admiräle, doch nur wenige von ihnen wurden in Frankreich heimisch.

Seit Ende des 15. Jahrhunderts wurden von den französischen Königen italienische Künstler und Gelehrte in großer Zahl nach Frankreich gezogen, darunter auch *Leonardo da Vinci* († 1519 auf Schloß Amboise an der Loire). *Francesco Primaticcio* (le Primatice) (\* 1504 Bologna, † um 1570 in Frankreich) leitete die Ausschmückung des Schlosses von Fontainebleau. Der Architekt *le Boccador* aus Cortone († 1549 Paris) und der Humanist *Jos. Justin Scaliger* (\* 1540 in Agen als Sohn



des italienischen Gelehrten Julius Cäsar Scalliger, † 1609 Leiden).

Mit den Königinnen *Katharina* und *Maria v. Medici* (\* 1519 bzw. 1573 Florenz) und dem Kardinal *Mazarin* (Mazzarini) (\* 1602 Piscina, Abruzzen, † 1661 Paris) kam ein ganzer Schwarm von Höflingen, Abenteurern, Intriganten und Giftmischern über die Alpen, der einen verderblichen Einfluß auf das Leben Frankreichs hatte. Einer der Mitanstifter der Bartholomäusnacht ist der französische Kanzler und Kardinal René de *Birague* (\* 1506 Mailand). Durch Grausamkeit tat sich der Höfling Annibal (Graf) *Coconas* hervor (\* in Piemont, hingerichtet 1574). *Katharina Medici* brachte den Astrologen und Intriganten *Cosimo Ruggieri* aus Florenz mit († 1615). Unter *Maria Medici* hatten ihr Günstling, der unfähige Minister *Concino Concini* (Maréchal d'Ancre) aus Florenz (erschlagen 1617) und dessen Frau *Leonora Dori* (Galigai) stärksten Einfluß auf die Geschichte Frankreichs. Letztere, geboren um 1580 in Florenz, wurde 1617 als Hexe verbrannt. *Mazarin* gelang es, seine fünf Nichten *Manzini* jede mit einem Herzog oder Fürsten zu verheiraten, für die letzteren kein reines Glück. Aus einer dieser Ehen entsproß der Prinz *Eugen von Savoyen*.

Durch die enge Verbindung, die durch das savoyische Fürstenhaus zwischen Piemont und den Landschaften westlich der Alpen bestanden, wurden italienische Familien nach Frankreich verpflanzt. An erster Stelle sind die *Broglie* (Broglia) aus Piemont zu nennen, die sich 1656 in Frankreich naturalisieren ließen. Sie haben sich auf allen Gebieten ausgezeichnet. Gegenwärtig ist der Physiker Herzog *Maurice von Broglie* (\* 1875 Paris) Mitglied der Französischen Akademie. Sein Bruder Fürst *Louis von Broglie* (\* 1892 Dieppe), ebenfalls Physiker, ist Nobelpreisträger.

Musiker, Maler und Bildhauer sind von jeder von Italien nach Frankreich gekommen. Andererseits bildete sich in Rom, wo seit 1666 eine französische Malerakademie bestand, eine französische Malerkolonie. *Nicolas Poussin* (\* 1594, † 1665 Rom) war hier ansässig, ebenso sein Schwager *G. Dughet* (Poussin), auch ein namhafter Maler (\* 1613 Rom, † 1675 Rom). *Mazarin*, der die italienische Oper in Frankreich einführte, rief den Tonsetzer *J. B. Lulli* (\* 1633 Florenz, † 1687 Paris) nach Paris. Dem 18. und 19. Jahrhundert gehören an: die Tonkünstler *S. Cherubini* (\* 1760 Florenz), *Nicolò* (Isouard) de

*Malta* (\* 1775 auf Malta, † 1818 Paris), die Bildhauer- und Erzgießerfamilie *Caffiéri* (z. B. *Jean Jacques Caffiéri*, \* 1727 Paris). Italienischer Abstammung ist der Maler *Paul Cézanne* (\* 1839 Aix-en-Provence). *Napoleon I.* berief die Gelehrtenfamilie *Visconti* von Rom nach Paris. Der Architekt *L. T. Visconti* (\* 1791 Rom, † 1853 Paris) war Baumeister des Louvre.

Italienische Komponisten des 19. Jahrhunderts wie *Rossini* (\* 1792 Pesaro) und *Bellini* (\* 1802 Catania), die in Paris wirkten und starben, können nicht mehr für Frankreich in Anspruch genommen werden. Ähnlich steht es mit den italienischen Sängern, Tänzern und Schauspielern, die im 19. Jahrhundert in Paris Beifall ernteten.

Franzosen italienischer Abstammung des 19. Jahrhunderts sind noch: *Louis Gambetta* (\* 1838 Cahors, jüdischer Abkunft?), *Emile Zola* (\* 1840 Paris) und der Kolonialpionier *P. Savorgnan de Brazza* (\* 1852 Rom), nach welchem die Stadt *Brazzaville* in Französisch-Äquatorial-Afrika benannt ist. Der jüngsten, durch die Entwicklung der Industrie hervorgerufenen Einwanderung italienischer Arbeiter entstammt der Kraftwagenbauer *Ettore Bugatti* (\* 1881 Mailand), dessen Werke in dem damals deutschen Schlettstadt entstanden, der sich aber seit 1914 offen als Franzose bekannte.

#### 4. Der Süden

(Spanien, Roussillon, Baskenland)

Aus *Spanien* hat Frankreich verhältnismäßig wenige namhafte Persönlichkeiten bezogen. Mit den spanisch-habsburgischen Prinzessinnen *Anna von Österreich* (1601 bis 1666) und *Maria Theresia* (\* 1638 Madrid, † 1683 Versailles), Mutter bzw. Gattin *Ludwigs XIV.*, fand das spanische Zeremoniell am französischen Hof Eingang.

Unter den Künstlern muß auf die Maler hingewiesen werden. Aus der damals (1659) gerade französisch gewordenen katalanischen Landschaft Roussillon stammt *H. Rigaud* (Rigau y Ros) (\* 1659 Perpignan, † 1743 Paris). In jüngerer Zeit wurden *N. V. Diaz de la Peña* (\* 1807 Bordeaux) und *Pablo Picasso* (\* 1881 Malaga) bekannt. Aus dem katalanischen Roussillon stammt der Bildhauer *Aristide Maillol* (\* 1861 Banyuls-sur-Mer).

In größerer Zahl sind spanische Sänger und Tänzerinnen in Frankreich berühmt geworden.



Aus dem *Roussillon* stammen ferner die Gelehrten- und Schriftstellerfamilie *Arago* (19. Jhdt.) und der Marschall *Joffre* (\* Rivesaltes 1852).

*Ibero-Amerika* hat Frankreich den Dichter José Maria de *Hérédia* (\* 1842 auf Kuba, † 1905 b. Paris) gestellt, der in die Französische Akademie aufgenommen wurde.

Träger baskischer Namen sind in Frankreich nicht viele bekannt geworden. Es sei unter den Söhnen des *Baskenlandes* auf die Herzöge von *Gramont* (Agraumont) hingewiesen. A. Herzog v. Gramont und Bidache (\* 1819 Paris, † 1880) ist einer der Hauptverantwortlichen des Krieges 1870/71. Nicht selten sind musikalische Begabungen im Département der Niederpyrenäen zu Hause, darunter der Tonsetzer M. *Ravel* (\* 1875 Ciboure). Der gegenwärtige Sportführer Frankreichs J. *Borotra* (\* 1898 b. Bayonne) ist ein Baske.

### 5. Der Nordwesten

(Bretagne, Irland, Großbritannien)

Bei den in der *Bretagne* Geborenen ist es oft schwer zu entscheiden, ob sie als Bretonen anzusehen sind oder nicht. Da sich jedoch auch die französisch sprechenden Einwohner der Oberbretagne (um Rennes) als Bretonen und Kelten fühlen und gegenwärtig die Hauptträger der nationalen Bestrebungen sind, die u. a. auf Neubelebung der keltischen Sprache nach irischem Vorbild gerichtet sind, ist es berechtigt, die Oberbretagne in das Gebiet des bretonischen Volkstums mit einzubeziehen.

Das berühmteste Geschlecht des bretonischen Adels sind die heute z. T. in der Ostmark ansässigen Herzöge von *Rohan*, Nachkommen der alten Könige der Bretagne. Einer der größten mittelalterlichen Feldherren Frankreichs war Bertrand *Du Guesclin* (\* 1320 b. Dinan).

In größerer Zahl treten die Bretonen seit Ende des 17. Jahrhunderts in Frankreich auf; zuerst als Korsaren, Entdecker und Admiräle, dann auch als Offiziere. Eine zweite Gruppe ist die der Geistlichen, Philosophen und Mathematiker.

Jacques *Cartier* (\* 1491 St. Malo) entdeckte 1534 Kanada für Frankreich. Im südlichen Eismeer tragen die *Bowet*-Insel und *Kerguelen* die Namen ihrer bretonischen Entdecker (18. Jhdt.). Einer der letzten großen Korsaren war *Surcouf* (\* 1773 St. Malo). Der Admiral B. F. Mahé de La *Bourdonnais* (\* 1699 St. Malo) kämpfte in Indien für Frankreich.

Bekannt wurde auch Admiral Graf de *La Motte-Piquet* (\* 1720 Rennes). Ein großer Abenteurer in Indien war R. *Madec* (\* 1738 Quimper).

Seit der französischen Revolution finden sich bekannte Bretonen auch im Heer. Th. *Corret* (La Tour d'Auvergne)<sup>8)</sup> (\* 1743 Carhaix, gefallen 1800 in Bayern) erhielt den Ehrentitel eines „premier grenadier de la République“ und wurde in Paris im Pantheon beigesetzt. General J. V. *Moreau* (\* 1763 Morlaix, † 1813 Laun, Böhmen) ging auf die Seite der Verbündeten über und fiel im Kampf gegen Napoleon. G. *Cadoudal* (\* 1771 im Dpt. Morbihan, hingerichtet 1804 Paris), bekämpfte als Vendéer-Führer die Französische Republik. General *Cambonne* (\* 1770 im Dpt. Unter-Loire) soll in der Schlacht von Belle-Alliance das bekannte Wort geprägt haben: „La garde meurt et ne se rend pas.“

Mittelalterliche Scholastiker aus der Bretagne sind Johannes *Roscellinus* (\* um 1050) und Peter *Abälard* (\* 1079 b. Nantes). Der Neuzeit gehört der Freidenker Julien Offray de *Lametrie* an (\* 1709 St. Malo, † 1751 Berlin). Der Mathematiker P. L. *Moreau de Maupertuis* (\* 1698 St. Malo, † 1759 Basel) wurde Präsident der Berliner Akademie und Vertrauter Friedrichs des Großen. Der bekannteste bretonische Denker ist Ernest *Renan* (\* 1823 im Dpt. der Nordküsten), Mitglied der Französischen Akademie, einer der französischen Gelehrten, die mit der deutschen Wissenschaft völlig vertraut waren. Haupt der französischen Romantik und ebenfalls Akademiemitglied wurde der Dichter und royalistische Diplomat F. R. *Vicomte de Châteaubriand* (\* 1768 St. Malo).

Einer der zahlreichen Verfechter der katholischen Belange, die aus der Bretagne gekommen sind, war *Dupont des Loges* (\* 1804 Rennes), der als Bischof von Metz zeitweise deutscher Reichstagsabgeordneter war.

Durch die erbarmungslose Unterdrückung *Irlands* namentlich unter Cromwell wurden viele Iren zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen. Sie fanden in den katholischen Staaten Österreichs, Frankreich und Spanien Aufnahme. In Frankreich wurden viele von ihnen als Soldaten, einige auch als Geistliche, bekannt.

Das irische Regiment *Dillon* hat bis zur französischen Revolution durch vier Genera-

8) Wegen einer angeblichen und weit zurückliegenden unehelichen Abstammung von dem berühmten Adelsgeschlecht La Tour d'A. legte sich Corret dessen Namen zu.



tionen hindurch Chefs aus dem Hause Dillon gehabt. Auf dem Schaffott endete Th. A. Graf *Lally-Tollendal* (\* 1702 Romans, Drôme, † 1766), der die indische Stadt Ponditscherri den Engländern hatte übergeben müssen. Sein Sohn Gérard Marquis de Lally-Tollendal (\* 1751 Paris, † 1830) war Mitglied der Akademie. Aus dem Regiment Dillon ging Marschall *Macdonald* (\* 1765 Sedan, † 1840) hervor, der zum Herzog von Tarent erhoben wurde. H. J. G. *Clarke* (Herzog v. Feltre) (\* 1765 Landrecies, Nord, † 1818) war ein geschickter Staatsmann Napoleons I. Unter Napoleon III. wurde Marschall Graf *Mac-Mahon* (\* 1808 Sully, † 1893) Herzog von Magenta.

Unter den Geistlichen irischer Abkunft ist *Edgeworth*, der Beichtvater Ludwigs XIV. zu nennen (\* 1745 in Irland, † 1807 Mitau, Kurland).

England und Schottland haben Frankreich nur vereinzelte bedeutende Männer gestellt, doch darf nicht vergessen werden, daß noch bis ins hohe Mittelalter in England die französische Sprache herrschend war und daß

viele seiner Könige und Adligen mehr auf dem Festland als in England selbst lebten. König *Richard Löwenherz* (\* 1157 Oxford) machte sich als französischer Dichter einen Namen.

In späterer Zeit kamen einzelne Geschlechter aus politischen und religiösen Gründen nach Frankreich. Der Herzog von *Berwick*, ein natürlicher Sohn des späteren Königs Jakob II. und Arabella Churchills, fiel 1734 als französischer Marschall vor Philippsburg. Seine Nachkommen reichten sich als Herzöge *Fitzjames* von Berwick in den französischen Hofadel ein.

Durch gewaltige Spekulationen zerrüttete *John Law* (\* 1671 Edinburg, † 1729 Venedig) die Finanzen Frankreichs. Ein Verwandter von ihm, *J. Law*, Marquis de *Lauriston* (\* 1768 Ponditscherri, Indien, † 1828 Paris) war napoleonischer General.

Im 19. Jahrhundert sind der Komponist *G. Onslow* (\* 1784 Clermont-Ferrand) und der Maler *A. Sisley* (\* 1839 Paris) zu erwähnen.

(Schluß folgt)

## Walter von Ruckteschell als Maler und Bildhauer in Afrika

Heimkehr — ein Wort, das heute bei Tausenden von Volksdeutschen tiefen Widerklang findet und durch die Rückführung vieler Volksgenossen in die alte Heimat, Gestalt annimmt — ein Wort, das auch den Künstler *Walter von Ruckteschell* erfüllte und ihn, immer wieder aus fremden Ländern in der Erfüllung seiner Pflicht der Heimat zuführte.

Der Künstler war Baltendeutscher, verbrachte seine Jugend in Hamburg und besuchte später die Akademie der bildenden Künste in München. Von dort reiste er im Jahre 1913, einem Auftrag der Deutsch-Ostafrika-Linie folgend, um die Bilder für zwei Dampfer zu malen, nach Deutsch-Ostafrika aus. Als 1914 die Engländer, entgegen früheren Abmachungen, die Waffen auch in den Kolonien sprechen ließen, focht er in den Reihen *Lettow-Vorbecks*. 1919 kehrte er in das Systemdeutschland zurück. Am 27. September 1941 fand er den Heldentod an der Afrikafront bei der Durchführung eines besonderen Auftrages. Aus dieser Lebensperspektive heraus gehört gerade sein Lebenswerk in das „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland“. Die am 30. Mai 1942 eröffnete

Ausstellung ist vom Reichskolonialbund in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Ausland-Institut veranstaltet worden.

Landschaften, farbige Skizzen, Glasmalereien, wunderbare Holzplastiken, das alles findet sich im Werke dieses Künstlers. Wie tief er als Deutscher die afrikanische Landschaft und die fremdartige Seele Afrikas erlebte, zeigen seine farbenfrohen, oft geradezu kühnen Gemälde des Kilimandscharomassivs. Besonders scheint er von dem 5355 m hohen wildzerklüfteten Mavensi angezogen gewesen zu sein, da uns dieser in zwei Gemälden in verschiedenem eindrucksvollem Kolorit entgegentritt. Die schönen feurigen und glutvollen Farben wechseln mit den feinsten Nuancen von Hellblau bis zu satt abgestimmtem Anilintintenblau. Wuchtig sind gleichfalls die Gemälde des Kibo und Ugueno, die alle im Jahre 1914 entstanden. In der Farbgebung versucht *Ruckteschell* einige Zeit während seines Schaffens ähnliche Wege wie *Gauguin* zu gehen, der leuchtende Buntheit und starke Gegensätze bevorzugte.

Es gelang dem Künstler, den charakteristischen Reiz der afrikanischen Landschaft festzuhalten mit den oft überbetonten roten



und gelben Farben und ihren weitflächigen, schwingenden, geradezu fließenden Formen. Durch die Darstellung stimmungsvoller Naturbilder gelang es ihm gleichfalls, die Ruhe in seine Gemälde zu bannen. So verkörpert er diese beispielsweise in einem Baum mit herabhängendem Laube, in dessen Schatten zwei weibliche Gestalten, ein Kind und ein Esel kaum bemerkbar ruhen.

Doch nicht nur die afrikanische Landschaft, sondern auch der afrikanische Mensch sollten im Schaffen des Künstlers ihre Prägung finden. Es gelang ihm, von diesen, unserem Wesen vollständig fremden Menschen auch dem ganz Unbewanderten auf diesem Gebiete eine Vorstellung zu geben. Die „Mschagga-Frau“, ein Ölgemälde, wirkt trotz ihrer eigenartigen Züge in ihrem exotischen Gewand doch anmutig und graziös. Der Künstler verstand es eben, sie seiner eigenen psychischen Welt anzugleichen. Köpfe von „Askaris“, „Träger“ und „ihren Frauen“ sind mit einer ungewöhnlichen Lebendigkeit gegeben. Die Darstellung der bezwingenden Offenheit in deren Gesichtsausdruck, der schweren, glutvollen, traurigen Augen, der anmutvollen Haupthaltung, all dies ist nur einer unübertrefflichen künstlerischen Begabung zuzuschreiben.

1921 schuf Ruckteschell für das Buch Lettow-Vorbecks „Meine Erinnerungen in Ostafrika“ in ihrer Einfachheit sehr eindrucksvolle Handzeichnungen. Seine reizvollen farbigen Skizzen, Lithographien und besonders seine Glasmalereien, durch welche vorwiegend ein zartes Rot durchleuchtet, weniger Blau und Orange-gelb, und die in ihrer Farbenfeinheit an mittelalterliche Glasmalereien erinnern, sind von demselben Schwung und Rhythmus beseelt wie seine Gemälde und Plastiken. Die Entwürfe, wie z. B. die „Eingeborene Frau“, die er auch in seiner Plastik ausführte, zeugen auch von einem besonderen Talent für die Umrißlinie — ist sie doch in Fluß und Harmonie gehalten.

Seine höhere und stärkere künstlerische Begabung findet jedoch in seinen Plastiken ihre Vollendung. Er hat sie größtenteils aus dem Material des Landes, aus dem widerpenstigen und harten Makassarebenholz herausgearbeitet und oft mit den einfachsten Instrumenten. Woher sollte er auch das kompliziertere Handwerkszeug damals erhalten? Darum sind seine Plastiken hoch einzuschätzen, da er trotz dieser Schwierigkeiten eine sorgfältige Oberflächenbearbeitung durchführte und sich bemühte, seine Kompositionen

in einen langgezogenen Vierkantplan zu stellen, um durch mehrfach berechnete Lichtreflexe eine größere Wirkung zu erlangen. Er bildet eine Art Übergang von *Lehmbruck*, der seine Plastiken in einem langgezogenen Dreikantplan im Blick auf dasselbe Ziel ausführte, zu *Albiker*, um einen der Neuzeitigen zu nennen.

Den Höhepunkt von Ruckteschells plastischem Schaffen verkörpert eine schöne Komposition, eine Schöpfung von großer Eindringkraft, die fast lebensgroße Holzplastik einer knienden „Eingeborenen“ mit ihrem zu stillenden Kind auf dem Schoße. Es tritt uns hier naturhafter unbewußter Einklang des mütterlichen Wesens mit sich entgegen. Alles ist in sich selbst versunkene Ruhe, ist Erfüllung. Der Kopfschmuck ist geschickt stilisiert gefaßt. Das ganze Werk ist Verkörperung innerster seelischer Regung. Die etwas übermäßige Streckung der Gliedmaßen könnte wieder an *Lehmbruck* erinnern.

Das Thema Mutter und Kind scheint ihn viel beschäftigt zu haben, da es sowohl in seinen Skizzen und Glasmalereien sowie in seinen Plastiken immer wieder Gestalt annimmt. Ein im Jahre 1913 aus gelbem Ebenholz geschaffener „Kopf einer Mutter mit ihrem Kind“ sowie eine aus schwarzem Ebenholz geschnitzte „Eingeborene Frau“ sind gut gelöste ähnliche Abwandlungen des genannten Themas.

Ein schöner „Männlicher Torso“ gefällt vor allem durch den Rhythmus seiner aufgereckten Arme, der ihm eine schwungvolle Linie gibt. Ganz fremdartig wirkt die Marmorplastik „Eingeborene Frau“ durch ihre schwere behäbige Gestalt und Haltung, die einen auffallenden Kontrast zu der schmalen Hand der Figur bildet.

Grundlage all dieser Leistung ist vor allem sein großes Talent und sein handwerkliches Können. Man kann manche Schöpfung unseres Künstlers als virtuos bezeichnen, allerdings ohne Nebenklang, da dieses handwerkliche Können niemals zur reinen Effektartistik wird. Malen, Lithographieren, schwarz und farbig, und Modellieren, das alles beherrschte seine sichere Hand. Ruckteschell gelang es vorbildlich, sich als deutscher Mensch und Künstler, mit der auf ihn tief wirkenden fremden Umwelt sich verstehend, aber nicht sich wegwerfend und verlierend, auseinanderzusetzen.

Leider raffte ihn der Tod viel zu früh dahin. Er opferte sein kunstreiches Leben für Führer und Volk.

T.



## Ehrentage

**Dr. Ernst Seraphim**, der bekannte balten-deutsche Historiker, feierte am 5. Juli seinen 80. Geburtstag. Er wurde als Sproß einer angesehenen kurländischen Akademikerfamilie, deren Schicksalswege er zum Gegenstand einer anziehenden, auch kulturhistorisch wertvollen Darstellung gemacht hat, am 5. Juli 1862 in Hasenpoth im südlichen Kurland geboren. Nach Universitätsstudien in Dorpat wurde er nach kurzer Tätigkeit im ritterschaftlichen Schuldienst Journalist und hat als Schriftleiter der Rigaer „Düna-Zeitung“ in den Jahren der schwersten Russifizierungsgefahren sich mutig für das Deutschtum seiner Heimat eingesetzt. Auch im Aufbau der dem Volkstumsschutz dienenden „Deutschen Vereine“ nach der Revolution von 1905 hat er sich eifrig betätigt. Daneben hat er eine Anzahl historischer Werke veröffentlicht. Seine „Baltische Geschichte im Grundriß“ (1908) war bis über den Weltkrieg hinaus ein unentbehrliches Rüstzeug für den Deutschtumskampf in den Baltenlanden. Während des Krieges wurde Seraphim wegen seines unerschrockenen Eintretens für das Deutschtum zweimal nach Sibirien verbannt. Später stellte er sich der deutschen Militärverwaltung und der Baltischen Landeswehr für Aufgaben zur Verfügung, in denen er Sachkenntnis und Erfahrung mitbrachte. Seit 1920 war Dr. Seraphim als Schriftleiter an der Königsberger Allgemeinen Zeitung tätig und schrieb auch viel in der volksdeutschen Zeitschriftenpresse. Als unermüdlicher und begeisterungsfreudiger Teilnehmer an den großen Deutschtumstagen des Deutschen Schutzbundes und des VDA hat dieser temperamentvolle Kurländer von echtem Schrot und Korn sich in weitesten Kreisen der volksdeutschen Arbeit durch seine umfassende Bildung und schriftstellerische Leistung Achtung erworben. M.H.B.

**Dr. Franz Lüdtke**, Volkskämpfer und Dichter, am 5. August 1882 in Bromberg geboren, wurde 60 Jahre alt. Heute wohnhaft in Oranienburg bei Berlin ist er von seinen Ahnen her wie nach eigenem Werden, seinem dichterischen Werke, seinen historischen Forschungen und seinem politischen Einsatz dem Land um Weichsel und Warthe eng verbunden. Als Mitstreiter Theodor Fritschs und Mitarbeiter an dessen „Hammer“ trat er früh für den völkischen Gedanken ein. Seit 1919 kämpfte er für die Wiedergewinnung der uns entrissenen Ostgebiete, als Leiter der unter Hindenburgs Schirmherrschaft arbeitenden Freien Ostmärkischen Volkshochschule, als Präsident des Deutschen Ostbundes, später als Bundesführer des Bundes Deutscher Osten und anderer Verbände sowie als Mitherausgeber der Zeitschrift „Ostland“. In zahlreichen Vorträgen hat er seit Versailles im ganzen Reich für die

Befreiung des Ostens geworben. Eine Zeitlang war er Hauptabteilungsleiter im Außenpolitischen Amt der NSDAP. Von seinen historischen Werken sind besonders seine großen Biographien über König Heinrich I. und Kaiser Lothar, die erfolgreichsten Ostpolitiker des Mittelalters, bekannt geworden, soeben gab er ein neues Standwerk heraus: „Ein Jahrtausend Krieg zwischen Deutschland und Polen“. Als Dichter ist er über die Grenzen des Reiches hinaus gewürdigt worden; er veröffentlichte zehn Verbücher (zuletzt den Gedicht- und Balladenband „Erbe im Blut“), mehrere Romane, Novellen und ein Schauspiel. In diesen Tagen erschien sein Roman des völkischen Aufbruchs: „König aller Deutschen“. Mehrfach wurden ihm bei literarischen Wettbewerben erste Preise zuteil. Seit 1938 ist er Reichsvortragsredner des Deutschen Volkswbildungswerkes; 1941 wurde er zum Präsidenten des Wartheländischen Dichterkreises berufen. Nach ihrer Befreiung benannte Bromberg eine Straße nach ihm.

Der 80. Geburtstag des aus Preßburg stammenden hervorragenden deutschen Physikers **Dr. Philipp Lenard** wurde in seiner Vaterstadt würdig und festlich begangen. Die slowakische Universität überreichte dem Jubilar in Heidelberg die Urkunde eines Ehrendoktors der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Preßburg. Der Oberbürgermeister von Preßburg teilte im Rahmen einer Feierstunde mit, daß Prof. Dr. Lenard zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt ernannt wurde und nun die Preßburger Geißgasse, in der sein Geburtshaus steht, Lenardgasse heißen wird.

**Dr. Bruno Arndt zum Gedächtnis**. Im Rahmen einer Ausstellung gedenkt das oberschlesische Landesamt für Volkskunde in besonderer Weise Dr. Bruno Arndt; hat er sich doch mit seltenem Feingefühl und Verständnis den Fragen des Volkstums und Volkslebens zugewandt. In seinen Aufsätzen und Werken offenbart er die Tiefe, Edtheit, Gradheit und das Verantwortungsgefühl für die Heimat und das Vaterland in besonderer Weise in den Ausführungen „Die Seele Oberschlesiens“ und „Deutsche, besinnt euch“.

Seine politische Grundhaltung bezeugen die folgenden Zeilen seines Tagebuches: „Die schwarz, rot und goldne Internationale, d. h. die Reichstagsmehrheit dieses Jahres 1917, also Zentrum, Sozialdemokratie und jüdischer Freisinn, sind mir im höchsten Grade zuwider... Der Gedanke, daß das deutsche Volk von dieser Internationale oder einem ihrer Teile beherrscht werden sollte, ist nur mit Zorn vorstellbar.“

## Unsere Toten

**Peter Bergmann**, der Schriftleiter der Hermannstädter „Süddeutschen Landpost“, fiel auf der Krim als Pionierleutnant für Führer und

Volk. Als junger Student in Graz begann er in der illegalen NSDAP, seinen Kampf um Großdeutschland, erlebte Schuschniggs Konzentra-



tionslager Wöllersdorf und kämpfte seit dem Herbst 1941, mehrfach ausgezeichnet, in der rumänischen Wehrmacht gegen den Bolschewismus.

**Franz Graf Zedtwitz**, der bekannte sudeten-deutsche Schriftsteller, der in Krugsreuth bei Asch lebte, starb als Kriegsberichterstatter im Ringen um Sewastopol den Heldentod. Er hinterläßt ein umfangreiches dichterisches Werk, das in dem vor Jahresfrist erschienenen Roman „Feldmünster“ gipfelt.

**Pfarrer i. R. D. Dr. Eugen Lessing** in Florenz kam durch einen Unglücksfall im Alter von 76 Jahren am 25. August 1942 ums Leben.

Lessing wurde am 25. Mai 1866 als Sohn des Pfarrers Theodor L. zu Schönbrunn in Württemberg geboren. Nach Beendigung seiner theologischen und philosophischen Studien wurde er 1890 als Dr. phil. zum Gemeindepfarrer nach Genua berufen, wo er die Deutsche Seemannsmission gründete.

Nach kurzer Heimattätigkeit ging er 1897 als Pfarrer der Deutschen Gemeinde nach Venedig. Gründete am 3. Februar 1899 die Deutsche Gemeinde in Florenz, deren Kirche er in der Lung Arno Torrigiani erbaute. Von Florenz aus betreute er die Deutschen Gemeinden in Venedig, Bologna, Genua und Rapallo. Während des Krieges hat er als Felddivisionspfarrer auf allen Kriegsschauplätzen seinen Mann gestanden. Nach dem Kriege war er am Wiederaufbau der Oberitalienischen Gemeinden tätig, die sich durch den Krieg fast völlig aufgelöst und ihr Eigentum eingebüßt hatten. Er war Vorsitzender der Konferenz der Deutschen ev. Pfarrer Italiens, als welcher er seit 1923 das „Gemeindeblatt der ev. Gemeinden deutscher Sprache in Italien“ herausgab. Zur besseren Wahrung der gemeinsamen Interessen und zur Erfüllung gemeinsamer Aufgaben begründete er den Verband der ev. Gemeinden deutscher Sprache in Italien, der jahrelang eine Schwesterstation und Altersheim im Florentiner ev. Hospiz unterhalten hat, Einrichtungen, die vielen eine Hilfe in Krankheit und Alterseinsamkeit geworden sind. Er wirkte im Verwaltungsrat des Deutschen Seemannsheims in Genua und des Kaiser-Friedrich-Krankenhauses in San Remo mit und verwaltete lange Jahre hindurch die Deutschen ev. Kapellen in den Kurorten San Remo, Bordighera, Nervi, Rapallo und Capri, die von dem privaten Verein zur Einrichtung von Gottesdiensten in Kurorten gegründet, später in Besitz und Schutz des Kirchlichen Außenamtes in Berlin übergegangen sind. Im Jahre 1925 ernannte ihn die Universität Gießen zum Ehrendoktor der Theologie.

Lessing gehörte zu den tätigsten Mitarbeitern des Gustav-Adolf-Vereins.

Als geborener Schwabe hat er mit seiner engeren Heimat zeit seines Lebens engste persönliche Verbindung gepflegt, wobei ihm Tübingen zur zweiten Heimat wurde. Er schrieb als letztes Buch eine Geschichte der Deutschen ev. Gemeinden Oberitaliens.

Im Alter von 76 Jahren verstarb in Santiago de Chile der bekannte deutsche Physiker und Chemiker **Dr. Wilhelm Ziegler**, der lange Zeit

als Assistent Professor *Röntgens* in Berlin wirkte. Professor Ziegler erhielt 1902 eine Berufung nach Chile, um dort am Aufbau des höheren Schulwesens mitzuwirken. Bis 1931 war er am Pädagogischen Institut in Santiago de Chile mit dem Lehrstuhl für Physik und Chemie betraut. In ganz Südamerika erfreute sich der deutsche Gelehrte großer Beliebtheit.

**Direktor Wilhelm Scheffen**, der zweite stellvertretende Vorsitzende des Grenzbücherei-Dienstes, hat am 21. August 1942 das irdische Leben verlassen. — Wilhelm Scheffen war einer der besten Mitarbeiter des Grenzbücherei-Dienstes. Er hatte die Freude, nach einem reich erfüllten Leben, am Schlusse seines Wirkens, den von ihm ausgebauten und zu großer Wirksamkeit gekommenen Grenzbücherei-Dienst von Partei, Staat und Wirtschaft anerkannt zu sehen.

**Boguslaw von Klitzing**, ein Sohn des Warthelands, wurde dieser Tage zur großen Armee abberufen. Mit ihm ging ein aufrechter deutscher Mann dahin, der unerschrocken und kräftig im Volkstumskampf gegen das ehemalige Polen mitgefochten hat.

B. von Klitzing ist Mitbegründer der Ostdeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, der Herausgeberin des früheren „Posener Tageblatts“. Von 1913 bis 1929 war er ehrenamtlicher Vorsitzender ihres Aufsichtsrates, ferner Mitbegründer des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine, des Vorläufers der heutigen Welage.

Nach beendetem Rechtsstudium wurde er 1891 Landrat in Obornik, später in der ehemaligen Provinz Posen Mitglied der Landwirtschaftskammer, des Provinziallandtages und des Herrenhauses, 1908 quittierte er den Staatsdienst und wurde zum Generallandschaftsdirektor von Posen berufen. Der Weltkrieg sah ihn als Führer einer Landsturmkompagnie.

Ein verdienter Deutscher — **Rudolf Schreiter** — ist in Tucumán, Arg., seinem jahrzehntelangen Wohnsitz, dahingegangen. Er starb im April 1942 im Alter von 65 Jahren. Ursprünglich Kaufmann, kam er in Tucumán mit einem hervorragenden Vertreter der Naturwissenschaften, Dr. Miguel Lillo, in Berührung, wurde dessen Assistent und erwarb sich durch Fleiß und Arbeit ausgedehnte Kenntnisse in Botanik und Zoologie spez. Entomologie. Er führte eine große Zahl von Sammelreisen in der Provinz Tucumán aus und hatte dabei auch ein offenes Auge für die prähistorischen Fundstätten. Dies wurde dem damals in Entstehung begriffenen „Museum Lillo“ einverleibt, wo er seine Hauptarbeitszeit verbrachte und eine sehenswerte Schmetterlingszucht eingerichtet hatte. Als das Museum in den Besitz und die Verwaltung der Staatsuniversität Tucumán übergang, wurde Schreiter zum Hauptkonservator ernannt. — Mit Prof. F. Kühn führte er 1919 eine Forschungsreise in der Provinz Tucumán durch. Er war in Chemnitz 1877 geboren und besaß eine Portion sächsischen Humors. Rudolf Schreiter hinterläßt einige Veröffentlichungen über Pflanzengeographie, über Tucumáner Schmetterlinge und über Calchaquí-Gräber.

F. K.



# Stuttgart und das DAI

## Heimkehr Reichsdeutscher aus Südamerika

Seit Wochen treffen immer wieder Gruppen deutscher Heimkehrer aus den verschiedenen Staaten Südamerikas über Lissabon in der deutschen Heimat ein. In Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutschen, werden sie von den Vertretern des Reiches, der Partei, der Stadt und des Deutschen Ausland-Instituts jeweils herzlich begrüßt. Die Mehrzahl dieser Rückkehrer sind Reichsdeutsche, die in mancherlei Aufgaben und Berufen kürzere oder längere Zeit in Südamerika gelebt haben. Sie verließen einen Wirkungskreis, in dem sie sich mit Erfolg für die Ehre der deutschen Heimat einsetzen konnten.

Dieser Einsatz hieß für viele dauernder Kampf mit Schwierigkeiten, die der Daheimgebliebene nicht kennt. Es ließ sich nicht vermeiden, daß jene geschichtlich noch jungen Staaten, die erst vor etwas mehr als 100 Jahren ihre politische Selbständigkeit errungen haben, der Anwesenheit und beispielhaften erfolgreichen Tätigkeit des deutschen Volkes mißtrauisch gegenübertraten. Trotzdem hätte ein leidlich freundschaftliches Einvernehmen zwischen den Deutschen und den Iberoamerikanern zustande kommen können. Die südamerikanischen Staaten aber waren politisch und wirtschaftlich noch in der Entwicklung. Nordamerikanische und europäische Einflüsse und Direktiven griffen immer noch maßgebend in das politische und wirtschaftliche Gefüge dieser Staaten ein. So ist beispielsweise der größte unter den südamerikanischen Staaten, Brasilien, das „tropische Großreich“, nicht einmal in der Lage gewesen, die imperialistischen Eingriffe der Vereinigten Staaten in seinen außen- und innenpolitischen Entscheidungen auszuschalten.

Seit der unheilvollen, von den USA. diktierten Panamerikapolitik der „westlichen Hemisphäre“ ist den Angehörigen der Achsenmächte, vor allem den Deutschen, der Aufenthalt und die Tätigkeit in den südamerikanischen Staaten Schritt um Schritt erschwert worden. Die amerikanische Dollarquelle floß mit dem Stärkerwerden der USA.-Propaganda immer reichlicher. Die Verfolgung begann mit den Verdächtigungen der nationalsozialistischen Parteiorganisationen und ihrer kulturellen Einrichtungen, daraufhin folgte eine wirtschaftliche Lahmlegung und der Kampf gegen die deutschen Schulen. Seitdem die meisten südamerikanischen Staaten (mit Ausnahme von Argentinien und Chile) gemäß

den Beschlüssen der Konferenz ihrer Außenminister in Rio de Janeiro die Beziehungen zur Achse abgebrochen haben, wurden die Existenzbedingungen unserer deutschen Volksgenossen immer fraglicher.

Rücksprachen mit den Heimgekehrten besagten, daß die Rückreise mit manchen, oft sogar recht empfindlichen materiellen Verlusten und Einbußen verbunden war, doch die Freude, ihre Kräfte und ihr Können wieder dem deutschen Volk und dem deutschen Siegewidmen zu dürfen, überwog alle Leiden und Entbehrungen. Nicht mehr „fern dem Land der Ahnen“ wollen die Südamerikarückkehrer sich freudig und einsatzbereit in den Dienst von Volk und Heimat stellen. B.

## Die Ausstellung „Die Slowakei“

Das Deutsche Ausland-Institut veranstaltete in Verbindung mit der Stadt Stuttgart während dieses Sommers 1942 im Höhenpark Killesberg eine Ausstellung über Volkstum, Volkskultur, Staat und Wirtschaft der Slowakei unter Gesamtleitung des Stadtrats Dr. *Könekamp*. Die wissenschaftliche Bearbeitung und den Aufbau hatte Direktor Dr. *Csaki* vom DAI übernommen. Mit dem Aufbau dieser Ausstellung „Die Slowakei“ hat zum ersten Male der Plan der Stadt der Auslandsdeutschen, ein Deutsches Auslandmuseum in ihren Mauern aufzubauen, den Anfang der Verwirklichung gefunden. Die Durchführung der Ausstellung war wesentlich dadurch erleichtert worden, daß ihr sämtliche slowakische und deutsche offizielle Stellen in der Slowakei, so insbesondere der Ausstellungs- und Messeausschuß Preßburg, in überaus dankenswerter Weise jede Unterstützung und Förderung zuteil werden ließen. Offizielle Persönlichkeiten der slowakischen Regierung nahmen an der Eröffnung teil, welche der Oberbürgermeister und Präsident des Deutschen Ausland-Instituts, Dr. *Strölin*, am 11. Juli vorgenommen hatte. Volksgruppenführer Staatssekretär Franz *Karmasin* hatte sich später, am 5. September, in Stuttgart eingefunden, um persönlich dieser, auch sein Wirken in der deutschen Volksgruppe aufzeigenden Leistungsschau seine Anerkennung zu zollen. „Die Ausstellung soll auf der einen Seite eine Rechtfertigung der zwanzigjährigen Arbeit der Volksgruppe und der Zusammenarbeit mit dem Deutschen Ausland-Institut, die von den früheren Machthabern mit so scheelen Augen betrachtet wurde, sein. Sie soll andererseits ein Ausblick in eine neue und schöne Zukunft sein, in der die deutsche Volksgruppe so wie einst wiederum als Sendbote deutscher Schaffensfreude und als verbindendes Element zwischen Heimat und Mutterland wirken wird“, so äußerte sich Volksgruppenführer *Karmasin* über sie.

Im einzelnen kommt zur Darstellung an Hand von Karten, Statistiken, Modellen, Fotos und Dioramen

1. der slowakische Staat in seiner historischen Bedeutung und Verwirklichung,



2. das slowakische Volk in seinem inneren Aufbau, seiner Wehrmacht und seiner slowakischen Volkspartei,
3. die deutsche Volksgruppe in ihrem politischen und kulturellen Leben innerhalb des slowakischen Staates,
4. die große mittelalterliche Stadtkultur im slowakischen Raum,
5. der wirtschaftliche Reichtum und die wirtschaftliche Kraft der Slowakei.

Dabei werden seltene Dokumente des Geisteslebens, wertvolle museale Erzeugnisse der Volkskultur und Volkskunst in der Slowakei, z. T. einst vom deutschen Kunsthandwerk gearbeitet, z. T. von Slowaken nach deutschem Vorbild nachgearbeitet, z. T. auch in ursprünglichem slowakischem Handwerkerkönnen hergestellt, gezeigt.

In einer Freiluftanlage ist ein slowakisches Bauernhaus aus Čičmany, eine slowakische Käserei, eine Keramikwerkstätte aus der Slowakei sowie ein volksdeutsches Bauernhaus aus Wagendrüssel in der Unterzips nach Originalen aufgebaut. Diese Häuser sind mit echten Einrichtungsgegenständen ausgestattet und bedeuten museal eine grundsätzlich aner kennenswerte Verwirklichung eines großzügigen Freilichtmuseums-Stils, wie es die Anlage eines Auslandsmuseums verlangt; sie vermitteln eine originale und sinnfällige Anschauung vom Volksleben, von der völkischen Eigenart und von der Kultur dieses Landes. Die gesamte Freiluftanlage stiftete übrigens der slowakische Staat.

Unter der Leitung des stellvertretenden Leiters des städtischen Fremdenverkehrsverbandes, Dr. Schlenker, Stuttgart, wird in einer Sonderschau „Die schöne Slowakei“ die Slowakei als Reiseland in der Mannigfaltigkeit ihrer schönen Täler, eindrucksvoller Berggebiete, prachtvoller Luftkurorte und weltbekannter Bäder gezeigt. Die slowakische Holzwirtschaft und Holzindustrie kommt ferner mit einer Abteilung „Slowakisches Holz“ zur Geltung, welche von dem Ausstellungs- und Messeausschuß Preßburg zusammengestellt wurde.

Der *bisherige* Besuch dieser Ausstellung mit über bereits 500 000 Personen beweist, daß eine solche werbende Darstellung des Lebensbereiches des befreundeten slowakischen Volkes Interesse unserer Volksgenossen voll findet. Eine solche museale Schau wirkt sich vielfältig für eine Vertiefung der deutsch-slowakischen Zusammenarbeit und trägt zum guten Einvernehmen und fruchtbarer Wechselwirkung zwischen dem Reich und dem slowakischen Lebensraum in bestem Sinne bei.

### Besuch des slowakischen Propagandachefs Tido Gaspar

Tido Gaspar, der Chef des slowakischen Propagandaamtes, der anlässlich der Slowakei-Ausstellung in Stuttgart weilte, hielt im Haus des Deutschen Ausland-Clubs am 10. September einen Vortrag über die Entwicklung der deutsch-slowakischen Kulturbeziehungen.

### Besuch Karmasins

Anlässlich der Slowakei-Ausstellung besuchte Staatssekretär Ing. Franz Karmasin Stuttgart. In alter Verbundenheit beehrte er auch das Deutsche Ausland-Institut mit seinem Besuch.

### Die Ausstellung „Deutsche Künstler aus Rumänien“

Vom 15. August bis 16. September 1942 fand im Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland die vom VDA. veranstaltete Ausstellung „Deutsche Künstler aus Rumänien“ statt. Die ausgestellten Gemälde, Plastiken, Graphiken sowie die Volkskunst und die Erzeugnisse des Kunsthandwerkes stellten das bodenständige Schaffen deutscher Künstler aus dem Banat, Siebenbürgen und dem Bergland dar.

### Besuch volksdeutscher Lehrer aus der Ukraine

57 volksdeutsche Lehrer aus der Ukraine befanden sich im Sommer 1942 auf einer dreimonatigen Schulungsfahrt durch das Reich. Die Nachkommen deutscher Bauern, die sich einst in der Ukraine angesiedelt hatten, pflegen ihr Hochdeutsch wie auch ihren Stammesdialekt. Allein um ihres Deutschtums willen mußten sie die schwersten Verfolgungen erleiden; trotzdem aber hielten sie an diesem heiligen Erbe fest und blieben deutsch bis ins Mark. Heute freuen sie sich, am Aufbau der Schulverwaltung ihres Landes mit den im Reich erworbenen Kenntnissen in vorderster Linie mithelfen zu können. In Stuttgart statteten die volksdeutschen Erzieher dem Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland und dem Deutschen Ausland-Institut einen Besuch ab.

### Berichtigung.

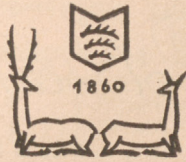
Im Heft 5/4 muß es bei der Beschriftung des Totentanzes statt St. Martin- St. Marien- heißen.

---

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Walter Kappe (z. Z. bei der Wehrmacht); stellv. Hauptschriftleiter Dr. Gustav Spaeth, Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart-S, Danziger Freiheit 17.

Verantwortlich für die Anzeigen: E. Brandl, Stuttgart-S. Zur Zeit gilt Anzeigenpreislste Nr. 11  
Herausgeber: Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart, Druck und Verlag: W. Kohlhammer, Stuttgart-S, Urbanstraße 12-16. Zuschriften, welche die Schriftleitung betreffen, sind an diese zu richten, alle übrigen an den Verlag.





## Kunsthaus Schaller

seit mehr als 80 Jahren eine

### Pilegestätte heimischer Kunst

lädt zum Besuch seiner vielseitigen,  
häufig wechselnden Ausstellungen ein

### STUTTGART

Marienstraße 14 und 14a, beim Wilhelmsbau

*Schmückstücke*

Brillanten, Perlen  
Edelsteine  
Gold, Silber, Platin  
kauft gegen bar

**WENNER**

STUTTGART N, KÖNIGSTRASSE 25

Ausz. B 41/II 52281

### Familien-Wappen

Länder-, Städte-, Gemeindegewappen  
Beratung - Forschung - Neuentwürfe

### Heraldische Werkstätte

für künstlerische Großausführungen

### Ahnen - Sippenforschung

### Alfred Dochtermann, Stuttgart-W

Marienstraße 38



### Jos. Biesinger BISON-WERK

Chem. Fabrik für Schul-, Zeichen- und Büro-Bedarf

Stuttgart - Untertürkheim

gegründet 1879

Zu beziehen durch die Fachgeschäfte

**DRESDNER BANK** und  
ihr nahestehende Banken  
in Europa.



## **Sür die Heimbücherei**

*Für die Betriebs- und Werkbücherei  
liefere ich sofort:*

**Berndt:** Marsch ins Großdeutsche Reich  
**Goebbels:** Wetterleuchten  
**Hadamovsky:** Dein Rundfunk  
**Oberlindober:** Ein Vaterland das allen gehört  
**Frick Dr.:** Und sein Ministerium  
**Münchmeyer:** Marxisten als Mörder  
**Rosenberg:** Tradition und Gegenwart  
**Hartner:** Volk der Gauner  
**Diewerge:** Der Fall Gustloff  
**Diewerge:** Ein Jude hat geschossen  
**Cohrs:** Soldat im Dritten Reich  
Singkamerad, über 300 Lieder mit  
Noten

Sämtlich aus dem Zentral-Verlag der NSDAP.  
Bestell-Nr. NS. I.

Insgesamt 12 Bände und Schriften mit 2442 Seiten,  
zahlreichen Bildern

Gesamtpreis RM. 40.40, auch in Monatsraten von RM. 6.-  
Erste Rate bei Lieferung, Erfüllungsort München

Verlangen Sie Prospekte über weitere Literatur

**Ed. Emil Thoma, Reise- und Versandbuchhandlung**  
München 2, Weinstraße 9

*Goldschmiede*  
für handwerkliche  
*Kunst*



**Adolf Regelmann**  
GOLDSCHMIEDEMEISTER  
Friedrichstraße 38

In Kürze erscheint **6. Sippenkundliches Jahrbuch** mit dem Titel

# **Deutsches Blut im Karpatenraum**

**W. KOHLHAMMER VERLAG, STUTTGART-S, URBANSTR. 12-16**

Ankauf von altem Gold- und Silberschmuck, Brillanten

**ALFRED ZIEHER** *Der bekannte Juwelier*

*Ausweis A und C Nr. 42/8772*

**STUTTGART · KIRCHSTRASSE 8a · FERNSPRECHER 24624**



*Sofa- und  
Tischmöbel, und  
Tischmöbel, Schreibtisch, etc.*

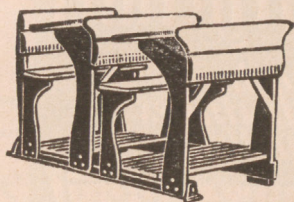
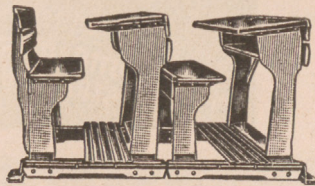
Gegründet 1879

**Wm. J. Kollmann ÖHRINGEN S**

**Schul-**  
-Bänke  
-Tafeln  
-Möbel  
all. Art in Holz u. Stahlrohr

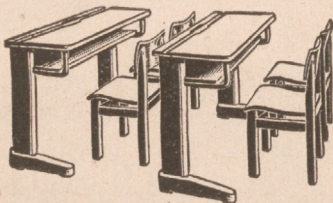
Hörsaalrichtungen,  
Stühle f. Gemeinde- u.  
Festsäle, Kindermöbel,  
Turn-Geräte

Angebot  
u. Beratung  
kostenlos  
und unver-  
bindlich



**Vereinigte Schulmöbel-  
fabriken G. m. b. H.**

Stuttgart-N, Hegelstraße 21  
München-Tauberbischofsheim



**Hans-Schemm-Schule Opladen**

(Rheinland)

Städtische Oberschule für Mädchen mit

**Schülerinnenheim**

Druckschriften durch den Direktor



Die bekannte  
Privat-Handelsschule

**C. G. Zimmermann**

Stuttgart, Schloßstraße 48/49 - Ruf 232 38/39  
bietet in den bewährten **Handelsklassen** mit  
Büropraxis sowie Einzelfächern **eine gedie-  
gene Ausbildung**

Beratung gerne / Druckschriften frei

*Mach Die's leichter, sichere Dich*

durch Beitritt zur

**Krankenkasse für Hand-  
werk, Handel u. Gewerbe**

Stuttgart O, Ulrichstr. 19 / Fernruf 25146

Aelteste und größte württ. priv. Kranken-  
versicherung; jetzt **allen Kreisen zugänglich**

Den Besuch des **Planetariums**  
nicht vergessen!

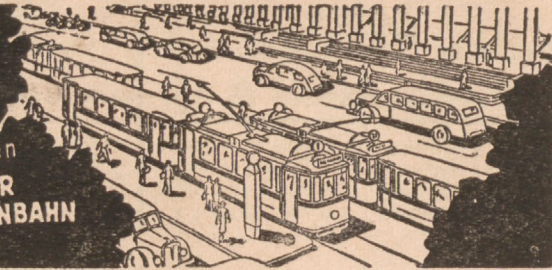


Planetariumsvorführungen,  
wissenschaftliche

Sonderveranstaltungen,  
Kulturfilmoorführungen



*Sicher rasch  
und billig*  
nach allen Stadtteilen  
mit der **STUTGARTER  
STRASSENBAHN**




**Bad Mergentheimer**  
*Karlsquelle* oder  
natürliches  
Quellsalz  
für *Galle Leber Magen Darm Zucker Fettsucht*

In allen Mineralwassergroßhandlungen, Apotheken und Drogerien erhältlich. Werbeschrift mit Trink- und Diätanweisung durch die Kurverwaltung Bat. 16 Bad Mergentheim.

## Hotel Pelikan

**STUTTGART**

Alleestraße 2, nächst dem Hauptbahnhof

Modernes Haus

Gute und preiswerte Küche

Gemütliche Gasträume

Fernsprecher 27776 u. 27729

**Das  
gute  
Klischee**

VON  
**GAUM & BERGER**  
INHABER ALFRED GAUM  
STUTTGART-FEUERBACH  
Fernsprecher 80426

## Tropen - Genesungsheim des Deutschen Instituts für ärztl. Mission Tübingen (Württ. Universitätsstadt)

mit 1937 neu erbautem Kinderheim, in  
reinsten Luft und südlich-stiller Lage,  
400 m ü. M. Liegehalle, Diätküche, Bade-  
abteilung (Subaquale Darmbäder). Für  
Tropenranke u. Erholungsbedürftige  
vom Ausland und Inland. Fernspr. 2664.  
Draht-Anschrift: Tropenheim Tübingen.

## Württ. Kunstverein Stuttgart

Ausstellungsgebäude auf dem Interimstheaterplatz

Wechselnde Ausstellungen mit Werken zeitgenössischer Künstler

Vom 25. Oktober bis 22. November

Sammelausstellungen

hiesiger und auswärtiger Künstler

Werden Sie Mitglied des Württ. Kunstvereins!  
Beginn des neuen Geschäftsjahres am 1. Oktober. Jahres-  
familiertarte RM. 10.—



# Hotel Viktoria

das vornehme Familienhotel  
in der Stadt der Auslandsdeutschen

Stuttgart

STUTTGART

## HOTEL GRAF ZEPPELIN

Süddeutschlands moderne Hotelschöpfung

Gegenüber dem Hauptbahnhof

Telefon 2 24 31—35

## Weinhaus Gyllitzer · Regina-Teestuben

K A B A R E T T

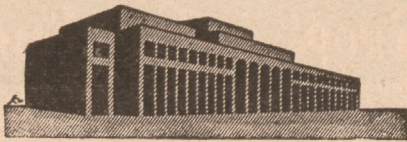
KÜNSTLEREINLAGEN

Kanzleifraße 11

STUTTGART

Königstraße 60

Gebrüder Greiner-Betriebe



### Hindenburgbau

Das führende Konzert-Kaffee!

### Bunte Bühne Wilhelmsbau

Das Haus der guten Programme!

### Höhenkaffee Killesberg (Mai—Oktober)

Der herrliche Aufenthalt im Freien!

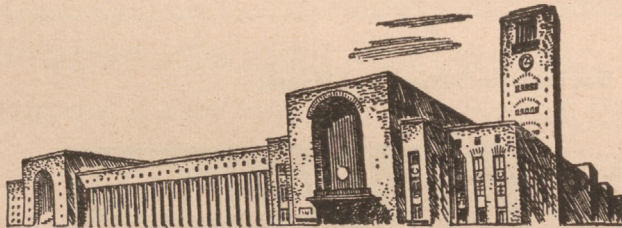
STUTTGART



### „Die Schule“

das schöne Weinhaus in der Schulstraße

Wilhelm Könnemann, Fernruf 2 53 99



HAUPTBAHNHOF- UND TURM-GASTSTÄTTEN

MAX ARNOLD, KÜCHENMEISTER, STUTTGART



# J. & C. Frey,

Das bekannte Spezialgeschäft für Damenbekleidung  
Stuttgart, Marienstraße 32

## MEDOPHARM

Arzneimittel

sind treue Helfer  
Ihrer Gesundheit!

Medopharm-Arzneimittel  
sind nur in Apotheken  
erhältlich.

## MEDOPHARM

Pharmazeutische Präparate  
Gesellschaft m.b.H. München 8

**IN DIESEM KRIEGE VERTEIDIGEN WIR  
DAS LEBEN UNSERER VÖLKISCHEN GE-  
MEINSCHAFT. JEDER IST ZUR STELLE  
OPFERE AUCH DU!**

*Kriegswinterhilfswerk 1942/43*



Reise- und  
Tropenapotheken

**Internationale  
Apotheke  
Albert Miller**

Gegründet 1761.

Stuttgart, Königstraße 21

**„HASTREITER'S“**  
*Kropf u. Basedow*

### Kräuterkuren

haben seit 12 Jahren beste Hellerfolge aufzuweisen.  
Verlangen Sie heute noch die Aufklärungsschrift:  
„Der Kropf und die Basedow'sche Krankheit“  
kostenlos und unverbindlich durch den Hersteller:

**Friedr. Hastreiter** **Krailling**  
b. München

Das Haus für Schirm und Mantel



## Hugendubel

STUTT GART, HIRSCHSTRASSE 25-29



## Moderne *Optik*

Brillen, sowie sämtliche  
Optische Wehrsportartikel

**Theodor Hörtkorn, Stuttgart-N,**

Königstraße 38  
Nähe Schloßpl.

## **Vorm. Württ. Hofapotheke** Stuttgart

Adolf-Hitler-Str. u. Schillerplatz / Geg. 1551

**Fachmännische Ausrüstung**  
von Tropenapotheken  
Auswanderer- u. Siedlerapotheken  
Haus-, Luftschutz- und  
Taschenapotheken

Seit  
Jahrzehnten  
dauerhafteste  
Schutzanstriche  
für Beton u. Eisen mit

## **Inertol**

Firma  
Paul Lechler  
Stuttgart



**3 HERZBLÄTTER**

*Die Schutzmarke  
unserer  
Präparate*

TOGALWERK GERH. F. SCHMIDT  
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate  
MÜNCHEN

## *Efasit* PUDER



Efasit-Puder, besonders zur  
Fußpflege hervorragend ge-  
eignet, beseitigt übermäßige  
Schweißentwicklung, wirkt  
angenehm kühlend und  
desinfizierend. Er verhütet  
Blasen, Brennen u. Wund-  
laufen. Auch vorzüglich ge-  
eignet als Massage- und  
Körperpuder.

1 Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM -.50  
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

TOGALWERK  MÜNCHEN

## Mottenschäden vorbeugen

ist besser als später aussichtslosen Kampf führen,

darum

mottenechte Ausrüstung durch **Eulan**

bereits in der Fabrikation!



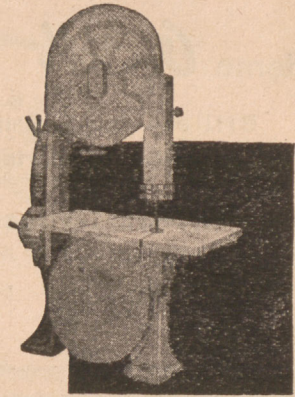




**A. STIHL**

MASCHINENFABRIK

STUTTGART-BAD CANNSTATT



**Holzbearbeitungs-  
Maschinen**

Spezialität:  
Tischlereimaschinen  
in bester Güte

**ADOLF ALDINGER**

Maschinenfabrik

Stuttgart-Obertürkheim



**Stanz-, Zieh- und Drückteile**

in Rein-Aluminium und dessen Legierungen, silberweiß und farbig eloxiert, für alle Industriezweige

Meine Haupterzeugnisse sind:  
Großküchengeräte, Elektrogeschirre und Elektrogeräte, Haus- und Küchengeräte, Touristenartikel, Ausrüstungsgegenstände aus Rein-Aluminium

*Heinrich Ritter*  
**Aluminiumwarenfabrik**

ESSLINGEN/N. (WÜRTTEMBERG)



# POLDIHÜTTE

DAS DEUTSCHE EDELSTAHLWERK  
DES PROTEKTORATES

Geschäftsstelle und Lager

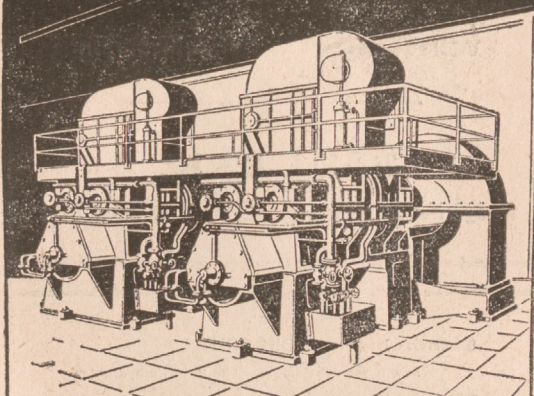
**Stuttgart-Bad Cannstatt**

Reichenbachstr. 52 — Fernsprecher 5 02 54—5 02 55

## POLDISTAHL

DER INBEGRIFF VON WERTARBEIT UND GÜTE

### SYNTHETISCHER KAUTSCHUK



wirtschaftlich verarbeitet in

**WERNER & PFLEIDERER  
SPEZIALMASCHINEN**

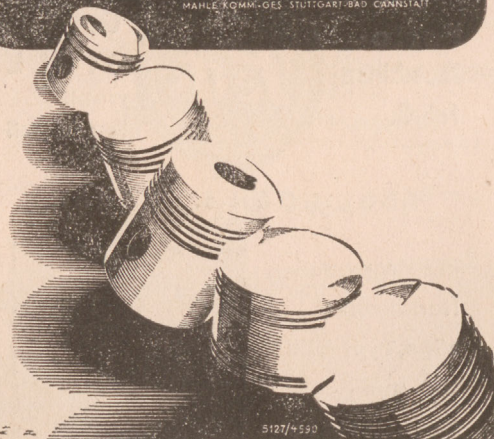


WERNER & PFLEIDERER · MASCHINENFABRIKEN UND OFENBAU  
STUTTART-FEUERBACH

Zu jedem Motor der richtige Kolben - mit dieser Zielsetzung entstand vor über zwei Jahrzehnten als erste Kolben-Spezialfabrik der MAHLE-Kolbenbau. In zäher Forschungs- und Entwicklungsarbeit würden seitdem Werkstoffe, Bauarten und Fertigungsmethoden immer weiter vervollkommen, sodass MAHLE-Kolben zu einem Begriff für Zuverlässigkeit und Höchstleistung geworden sind.

**MAHLE-KOLBEN**

MAHLE KOMM.-GES. STUTTART-BAD CANNSTATT





**Gollmer & Hummel K.-G., Neuenbürg-Württ.**

empfehlen ihre bestbewährten

# Feuerwehrschräuche

## Wasserversorgung

Tiefbohrungen - Schachtbrunnen  
Grundwasserabsenkung  
Bodenuntersuchungen  
nach Verfahren Dr.-Ing. Burkhardt, DRP,

**BOHRPFAHL-Com.-Ges.**  
**RUDOLF WEISS, ESSLINGEN a. N.**  
Fernruf 6879

Gebrüder

## BENZINGER

Zentralheizungen

**Stuttgart-Weil im Dorf**  
Telefon 81263  
**Zweigstelle Sindelfingen**  
Telefon 821



Baumfäll- und  
Stammabkürz-  
sägen, 400 bis  
1250 mm  
Schnittlänge,  
m. Benzin und  
Elektromotor

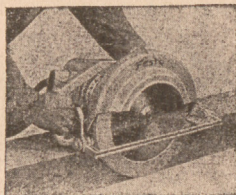
**Festo-  
Maschinen-  
Fabrik**



**Gottlieb  
STOLL**  
vormals  
Fezer u. Stoll

**ESSLINGEN a. NECKAR**

Elektro-  
Handkreis-  
säge, Type BZa  
100 mm  
Schnittiefe



Auto-, Fuhrwerks-, Vieh-, Laufgewichts-

## WAAGEN

Vollautomatische Schnellwaagen

**PAUL BRIZ**

Waagenfabrik **Stuttgart-Bad Cannstatt**

**Standrohre** nach DIN FEN

sowie für württembergische Unterflurhydranten

**Strahlrohre, Schlauchkupplungen**

**Verteilerstücke** (DIN FEN 361)

**Stahlhelme, Fangleinen**

**Äxte, Feuerwehrbeile**

liefert kurzfristig

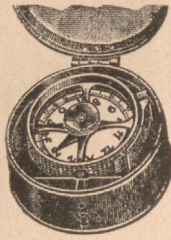
**W. Gottlob Volz**

**Armaturenfabrik**

Ruf 6 32 90 **Stuttgart-W** Gutenbergstr. 74



# Bürk



Wächterkontrolluhren  
Außenuhren  
Signaluhren  
Arbeitszeit-Registrierapparate  
Zeitrechner  
Zeitstempel

Während des Krieges nur beschränkte Liefermöglichkeit

**Württ. Uhrenfabrik Bürk Söhne**  
Schwenningen a. N.

*Für die Wehrmacht - jetzt im Krieg,  
Für die Heimat - nach dem Sieg!*



## Esbit

**Trockenbrennstoff**

zum raschen Bereiten  
von warmem Essen und  
heißen Getränken auf  
dem Original- *Esbit*  
Taschenkocher Mod. 9.



HERSTELLER:



**SCHUMM**

STUTTGART W. REINSBURGSTR. 46

**HARTVERCHROMUNG**  
FÜR ALUMINIUM **RAU** UND STAHL  
**ALU.-VERNICKLUNG**

**JULIUS RAU FEUERBACH**  
FERNRUF 80306

**KB & Co**  
**BRUCKNER**

Rotierende  
Hochleistungs-  
spitzen  
Körnerspitzen  
nach Din 806/807  
Hartmetall-  
Körnerspitzen  
Din 806  
für Drehbänke  
und Schleifmaschinen  
Genau  
zuverlässig  
dauerhaft

**K. BRUCKNER & Co.**  
WERKZEUG- U. MASCHINENFABRIK  
STUTTGART-FEUERBACH

BLANK



## Das Deutschtum in Sibirien, Mittelasien und dem Fernen Osten

Von seinen Anfängen bis zur Gegenwart

Von Pfarrer Jakob Stach. Brosch. RM. 6.—

Der Verfasser dieses einzigartigen Buches war bis 1922 deutscher Pfarrer in Rußland. Einzigartig ist sein Buch deshalb, weil er einer der letzten noch lebenden Augenzeugen der umwälzenden Ereignisse in Rußland ist und deshalb eine Fülle eigener Erlebnisse mit dem ohnehin spärlich vorhandenen geschichtlichen Material verflechten kann. Es ist die allerletzte Möglichkeit, das Schicksal der Rußlanddeutschen einigermaßen geschichtlich zu erfassen und zusammenhängend darzustellen.

Verlag W. Kohlhammer · Stuttgart und Berlin

Im Hohenstaufen-Verlag Stuttgart erschien:

## Gastmahl der Völker

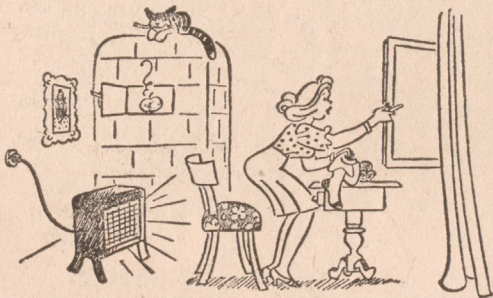
Von Werner Fuchs-Hartmann

244 Seiten RM. 5.80

Ein kultiviertes Geschenkbuch, inhaltlich unterhaltsam und sachlich aufschlußreich, mit 20 Vignetten und 12 Tafeln nach zeitgenössischen Schnitten und Kupferstichen ausgestattet

Zu beziehen in jeder Buchhandlung

## ... aber Fräulein Wunderlich!



Die Miese auf dem Ofen schnurrt vor Behagen, weil sie es warm hat, der elektrische Heizofen strahlt ins Kreuz und ... na, da ist es Ihnen wohl zu warm geworden, und das Fenster wird aufgerissen?

So Wunderliche gibt es heute nicht bei uns! Nur kurze Zeit wird das Fenster geöffnet, damit die frische Luft herein — und die verbrauchte herauskann. Und den elektrischen Heizofen wollen wir lieber gar nicht erst herbeiholen. Das wollen wir in diesem Winter als Opfer für die Männer bringen, die im hohen Norden, in Ost und West Wacht halten. Denn was wir an Strom für Heizung sparen, hilft Waffen schmieden, hilft Nachschub und Versorgung sichern. Strom wird gebraucht für Flugzeuge und Brennstoff, für U-Boote, für Bunker und Kanonen und für die Reifen der Wehrmachtfahrzeuge. Strom gibt Stickstoff für Dünger und Munition und tausenderlei andere Dinge für unsere Väter und Brüder, Männer und Söhne. Da wäre es doch wirklich wunderbar, wenn wir diese Spende für die Front nicht gerne leisten wollten, diese kleine Spende, die in den beiden Worten gipfelt:

**Strom sparen!**

## Neuerscheinungen und Neuauflagen

## Die Friesen und das Reich

Von Heinz Mollwo.

80 Seiten mit 5 Abbildungen. Kartoniert  
RM 2.80

Der Raum zwischen Ems, Rhein und Schelde ist die Nordwestbastion des Reiches. Sie ging gegen Ende des Mittelalters verloren. Dem entsprach im Südwesten die Einbuße der eigenössischen Flankenstellung. Eine Folge war der Einsturz der gesamten Westfront des Reiches. Die Bewußtheit der Schicksalsgemeinschaft mit dem Reich verblaßte vielfach. Sie ist aber eine der starken Klammern, die seit Beginn der Zeitrechnung die Strommündungsgebiete dem Reiche verbinden. Das Wissen um die gemeinsame Herkunft und um die Größe der Vergangenheit verlangt auch eine Kenntnis vieler verhängnisvoller Fehler in der Vergangenheit.

## Der Weg der Väter

Kampf und Schicksal der Buren.

Von Cyriel Verschaeve.

Aus dem Flämischen von Dora Teske und mit einer Einleitung von Hans Teske.

Erscheint Ende 1942.

Hier fordert Cyriel Verschaeve ohne Gnade die Henker der burischen Freiheit vor das Gericht der Geschichte. Die Namen eines Ohm Krüger, Christian de Wet, Jopie Fourie, Louis Leipold, Celliers, Totius, van Wyk Louw werden hier zu Sinnbildern des burischen Freiheitskampfes.

## Deutsch-Niederländische Symphonie

Herausgegeben von R. P. Oswald.

Eine Gemeinschaftsarbeit von Niederländern und Deutschen. 1937. 334 Seiten mit 45 ausgewählten Wiedergaben aus Malerei, Plastik, Architektur und Literatur. Gebunden RM 7.80

Zweite, erweiterte Auflage im Druck.

Wer den tieferen Zusammenhang zwischen Deutschland, Holland und Flandern und zwischen dem niederdeutschen und niederländischen Raum erkennen will, muß sich dieses repräsentative und gediegene Werk, das als das Standardwerk der deutsch-niederländischen Arbeit auf Jahrzehnte hinaus bezeichnet wird, zu eigen machen. Eine zusammenfassende Schau, deren ungeheuer vielfältiger Werkstoff zur Berherzigung mahnt.

**FRANZ WESTPHAL VERLAG**

Wolfshagen-Scharbeutz (Lübecker Bucht)





SIE WERDEN GUT BEDIENT IN DEN GESCHÄFTEN DER

# ELHAG

ELSÄSSISCHE HANDELSAUFBAU-GESELLSCHAFT M. B. H.  
AUFFANGGESELLSCHAFT FÜR KRIEGSTEILNEHMERBETRIEBE

STRASSBURG  
RUPRECHTSAUER ALLEE 32

FERNRUF: 274.80/81/82/83

## HOTEL WASGAUER HOF

Besitzer: ALFRED MEHL / Telefon-Ruf 2 00 64—2 41 21

vormals VILLE DE PARIS

## STRASSBURG

Das gute Haus im Zentrum / 100 Betten / Zimmer mit Bad Meisengasse / Adolf-Hitler-Platz

*Dein Altpapier stärkt Deutschlands Kraft!  
Ein Schulkind in der Nachbarschaft  
Wirds gern zur Sammelstelle tragen.  
Zwar kann es nicht an allen Tagen  
Treppe auf-treppe ab im Hause tragen!  
Denn hast Du was, mußt Du's ihm sagen!*

### Tuberkulosebekämpfung

Ein Zeitfaden für Fürsorgerinnen und Krankenpflege-  
personen von Obermedizinalrat Dr. F. Kreuser  
81 Seiten und fünf farbige Tafeln. / Kart. RM. 8.80

W. Kohlhammer Verlag / Stuttgart und Berlin



## F. Kirchhoff

Asphalt- und Teer-Straßenbau

STUTTGART-W

Silcherstraße 7

Zweigniederlassungen:

Friedrichshafen a. B. — Allenstein/Ostpr. —  
Graudenz/Westpr. — Krakau/Generalgouv.

### Das Fürstentum Siebenbürgen im Kampf gegen Habsburg

Untersuchungen über die Politik Siebenbürgens  
während des Dreißigjährigen Krieges

Von Maja Depner

Brosch. RM. 9.—

Die Stärke dieses Buches liegt in der Heraus-  
streichung der großen geschichtlichen Zusam-  
menhänge im Verlauf dieses Abschnittes der  
bewegten Geschichte Siebenbürgens. Gerade  
diese Epoche, wohl die interessanteste der  
siebenbürgischen Geschichte, ist dem deut-  
schen Leserkreis bis jetzt noch nicht zugäng-  
lich gemacht worden, und darum ist das Er-  
scheinen dieses Buches um so begrüßenswerter.  
*Nation und Staat.*

W. Kohlhammer Verlag  
Stuttgart und Berlin



GEBRÜDER

# Bachert

KOCHENDORF

*Wir erzeugen:*

MODERNE FEUERLOSCHGERÄTE  
MOTORSPRITZEN, MECHANISCHE LEITERN  
TRAGBARE LEITERN, GERÄTEWAGEN  
FEUERLOSCHARMATUREN NACH DIN-  
NORMEN

\*

*Wir liefern:*

SÄMTLICHEN FEUERWEHR-  
UND LUFTSCHUTZ-BEDARF

\*

## GEBR. BACHERT

FEUERWEHRGERÄTEFABRIK

BAD FRIEDRICHSHALL-KOCHENDORF

RUF JAGSTFELD 313



## Hartchrom

ist 100%iger Ersatz für hochwertigen Stahl

## Eloxal

absolut korrosionsbeständig  
für Aluminium und dessen Legierungen  
in verschiedenen Farblönen ausführbar  
D.R. Patente.

## Phosphatieren

von Eisen- und Zinkteilen

Ausführung sämtlicher

## Metallniederschläge

**Gebr. Schöch**  
GmbH

Metallveredlungswerk Stuttgart-Feuerbach

Ruf: 80969 · 81899 · 81549 · 80142

Zweigwerk Strassburg-Meinau Ruf: 40890